

B U C H

KULTUR

ESSAY

◆ **Milo Dor**

PORTRAIT

◆ **R. L. Stevenson**

BUCHTEST

◆ **Die großen
Lexika**

Mit vielen Buchtips
für Weihnachten und
großem Gewinnspiel!

T H E M A

**Das Triviale
in der Literatur**

Als eines der schönsten Bücher Österreichs 1991
mit einem Diplom ausgezeichnet!

Egon Schiele – Im Gefängnis

10 Zeichnungen aus dem Besitz der
Graphischen Sammlung Albertina in Wien



Faksimilewiedergabe von 10 Zeichnungen im Original-
format 42,9 x 64,3 cm. Eingebunden in eine handgefertigte
Leinenmappe. Kommentar: Christian M. Nebehay und Peter
Müller. Mit 9 SW-Abbildungen (= Veröffentlichungen der
Albertina XXVIII)

DM 275,- / öS 1.800,-

ISBN 3-201-01521-0



AKADEMISCHE
DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
GRAZ / AUSTRIA

PICUS
VERLAG

ESCG JASCH & SCHRAMM

FÜR ARCHITEKTEN UND BEWOHNER.
BAUKUNST UND STADTGESTALTUNG
DIESER WELT. IM PICUS VERLAG. FÜR
SPRECHER UND HÖRER. ALLE SPRACHEN
DIESER WELT. IN DER VOLKSHOCHSCHULE.
FÜR DIE, DIE NICHT VERGESSEN WOLLEN. DIE
GESCHICHTE UNSERER ZEIT. IM PICUS VERLAG. FÜR
DIE, DIE SICH VERSTÄNDIGEN WOLLEN. DIE SPRACHEN
UNSERER ZEIT. IN DER VOLKSHOCHSCHULE. WO SIE
DAS NACHHOLEN, WAS SIE, **83 56 10/32**
NICHT VERSÄUMEN WOLLEN.

VOLKSHOCHSCHULE
WIR SPRECHEN ALLE SPRACHEN

Die aktuelle Ausgabe
der Kulturzeitschrift aus
Niederösterreich ist soeben
erschienen

morgen

Kulturzeitschrift aus Niederösterreich

- Interview mit Coop-Himmelblau
- 70 Jahre Trennung NÖ von Wien
- Kroatiens Dilemma aus der Sicht eines kroatischen Intellektuellen – Ante Stamač

Diese Themen und Informationen
über lesenswerte Bücher, junge
und arrivierte Künstler und
Niederösterreich in Stadt und Land
finden Sie im neuen „morgen“.

Jetzt! Im ausgewählten Zeitschriftenhandel.
Sie können „morgen“ aber auch abonnieren:
6 Ausgaben im Jahr nur öS 300,- – Ihr Anruf genügt:
0 27 42 / 61 5 61 / 213 D.w.

•LW•



Cover: Foto aus Paul Werner, Film noir, Fischer TB, 1985.



Aus dem Film „The Undercover Man“

INHALT

Thema: Trivialliteratur

Wie trivial!	8
Von Büchern, Lesern & Verlegern	13
„Ich schreibe für die Massen“ – über Heinz G. Konsalik	16

Hermann lebt!

Zu Hermann Schürriers 5. Todestag	18
-----------------------------------	----

Der Herr der Schatzinsel

Portrait: Robert Louis Stevenson	24
----------------------------------	----

Bin sehr zufrieden!

Der Lyriker Josef Enengl feiert seinen 65. Geburtstag	32
---	----

Buchtest

Die großen Lexika	34
-------------------	----

Schöne Bücher

Vermischtes zum Thema Buch	37
----------------------------	----

Rudolf Burger, Philosoph

Ein Interview	44
---------------	----

In was für einem Land leben wir? 48

Von Milo Dor

EDITORIAL

Wie trivial ist die sogenannte Trivialliteratur? Dieser Frage ist das Thema des neuen Heftes gewidmet; drei Artikel sind – von sehr unterschiedlichen Prämissen ausgehend – dem ominösen Wort auf der Spur. In diesen Zusammenhang gehört auch ein Stevenson-Portrait, das versucht, dem hierzulande leider immer noch verkannten Autor gerecht zu werden.

Der fünfte Todestag Hermann Schürriers war Anlaß genug, seinen Freund und Verleger Gerhard Jaschke um einen Beitrag zu bitten.

Im Picus Verlag ist dieser Tage ein Buch erschienen, das wir besonders empfehlen wollen: Milo Dors „Schriftsteller und Potentaten“ Lesen Sie daraus einen Essay aus dem Jahr 1988, der, so scheint uns, gerade nach den letzten Wahlen in Wien so aktuell und brisant wie damals ist.

Ein gar nicht so einfaches literarisches Rätsel haben wir diesmal eingebaut; die ersten zehn (richtigen!) Antworten werden mit Buchpreisen prämiert. Bleibt uns nur noch, Ihnen allen bücherreiche Weihnachten zu wünschen und daran zu erinnern, daß wir ab jetzt sechsmal jährlich erscheinen werden.

BMUK

Leserpost	4
Cartoon	5
Spektrum	6
Buchmarkt	21
Wunderwelt	26
Kinderbuch	29
Literaturzeit	47
Literaturrätsel	47
Literaturkalender	50
Bücherbörse	50

Zu Heft Nr. 9/91

Kirchensplitter

Zu Heft Nr. 9 möchte ich herzlich gratulieren! Besonders die Artikel zum Thema Kirchensplitter haben mich angesprochen. Das Wort „human“ hat bisher in keiner Majoritätskirche Platz gefunden. Menschlichkeit wird eben geringer als die religiösen und politischen Anliegen der Gemeinde gehandelt und ein Individuum ist darin überhaupt wertlos. Ob der Mensch den Vorstellungen der Kirche entspricht, wird ständig überprüft, nicht aber ob der Mensch mit seiner Kirche zufrieden ist. Diese Selbstherrlichkeit der Institution Kirche ist aus den vielfältigen Blickwinkeln Ihrer Dokumentation großteils objektiv dargestellt worden. Natürlich gäbe es zu diesem Thema noch viel zu bemerken und ich würde mir wünschen, daß diese Diskussion in Ihrer Zeitschrift noch weitergeführt würde. Interessant wären – wie durch Erwin Puls angeregt – Stellungnahmen durch Kirchenvertreter.

Reg.rat Gerhard Karlsruh, Wien

In BUCHKULTUR 9/91 ärgert sich der Schriftsteller Holl über die angeblich rabiate Kirchenkritik des Schriftstellers Deschner. Meiner Ansicht nach ist Deschner derzeit nicht nur der bedeutendste Kirchenkritiker im deutschen Sprachraum, sondern auch ein großer Humanist der Gegenwart und in unserer Gesellschaft ein mutiger Mann.

Deschner wurde vor einigen Jahren der „Arno Schmidt-Preis“ deswegen verliehen, weil er für das Primat der Vernunft und der Wahrheit vor der historischen Lüge schreibe. Deschner ist Kirchenkritiker und schreibt als solcher in seinen Büchern über „alle relevanten crimina des Christentums“ als – seiner Ansicht nach – Gegenstück zu den Sonntagspredigten und den ganzen übrigen ungezählten apologetischen Bemühungen lebenslang dafür bezahlter Theologen. (Aus einem Gespräch, 1984). In „Opus diaboli“ schreibt Deschner: „Allen rufe ich zu: Seid skeptisch! Voller Argwohn! Mißtraut mir! Forscht selber!“ Von Dr. Holl habe ich ähnliche Aussagen in seinen Büchern nicht gelesen.

Ich empfehle Dr. Adolf Holl den Beitrag seines Kollegen Horst Hermann in dem von Karlheinz Deschner herausgegebenen Buch „Woran ich glaube“ zu studieren, „dort steht wesentliches.“

Karl Oberhuber, Linz

Zu Heft Nr. 11/91

Vorwärts ins Nichts?

Mit Erstaunen nehmen wir zur Kenntnis, daß Herr Erhard Löcker sich Sorgen um die wirtschaftliche Gebarung des Falter Verlages macht. Wir dürfen Sie daher mit folgenden Tatsachen vertraut machen:

1. Herr Erhard Löcker scheint uns weder berufen noch kompetent, sich Sorgen um die wirtschaftliche Gebarung des Falter Verlages zu machen.

2. Der Falter Verlag „schlummert“ grundsätzlich nicht, sondern wächst aufgrund der Kompetenz und Dynamik seiner Mitarbeiter ständig. Im Gegensatz zur Larmoyanz so mancher österreichischer Verleger stehen wir auch gerne dazu.

3. Aus diesem Grund „schlummert“ der Falter Verlag auch nicht „in einer Ecke des Bundesverlages“, sondern hat mit dem Österreichischen Bundesverlag die Verlagskooperation „Edition Falter im ÖBV“ gegründet, die soeben auf Wunsch unseres Kooperationspartners in „Edition Falter Deuticke“ umbenannt wurde. Ziel und Aufgabe der „Edition Falter Deuticke“ ist es, jungen österreichischen Autoren unter der Herausgeberschaft von Franz Schuh eine Publikationsmöglichkeit zu bieten, wobei sich die Kooperationspartner Kosten und Erlöse dieser Reihe im Verhältnis 1:1 teilen. Sonst agieren die Kooperationspartner völlig eigenständig und von einander unabhängig, was auch dem Laien dadurch deutlich wird, daß der Falter Verlag im Jahr 1991 insgesamt 12 neue Buchtitel auf den Markt bringt.

Für weitere uns betreffende Fragen stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung.

Mag. Schlager, Falter Verlag

Die Lage mit dem Verkauf vom „Streitbaren Pegasus“ in Österreich ist um 20% schlechter als in BUCHKULTUR beschrieben wurde. Eines von den fünf Exemplaren

wurde nämlich von der Buchhandlung Georg Prachner an die Bibliothek der University of Virginia exportiert. Also gibt es nur vier Stomps-Kenner im Lande.

*James Campbell,
University of Virginia Library*

Im Wiener Untergrund

Zu Ihrem Artikel möchte ich gerne zwei Punkte richtigstellen:

1. Was meine Prosatexte betrifft, so habe ich nicht „zahllose Anbotsversuche“ unterbreitet, sondern erst einen einzigen an den Residenz Verlag, und dort ist das Angebot gar nicht so schlecht beurteilt worden. Daß ich diese Sparte im Augenblick trotzdem stiefmütterlich behandle, liegt daran, daß meine etwas zahlreicheren (nicht „zahllosen“) Angebote im Bereich Kinder- und Jugendliteratur seitens der Verlage erfreulicherweise ein positives Echo hervorgehoben haben und ich von mehreren Seiten Anregungen erhielt bzw. zur Mitarbeit eingeladen wurde, z.B. bei einer BRD-Kinderzeitung. Daraus ergibt sich logischerweise

2., daß ich nach meinem Erstlingserfolg mit dem Jugendroman „Yasmin“ keineswegs „fort vom Kinderbuch“ will, wie in Ihrem Interview fälschlicherweise angegeben ist. Im Gegenteil: Ich habe mich in letzter Zeit praktisch ausschließlich darauf konzentriert, mit dem Ergebnis, daß im nächsten Jahr zwei oder mehr Kinder- und Jugendbücher von mir erscheinen werden. Ich habe im Interview lediglich betont, daß ich mir wünsche, in Zukunft auch wieder Zeit für meine (ganz anders geartete) sonstige Prosa erübrigen zu können. Diese Äußerung mag zu dem Mißverständnis geführt haben.

Im übrigen finde ich es bemerkenswert und erfreulich, daß auch einmal weniger prominente LiteratInnen zu Interview-Ehren kommen und ich bedanke mich herzlich dafür bei allen Beteiligten!

Edith Thabet, Autorin

I M P R E S S U M

EIGENTÜMER, VERLEGER
Buchkultur Verlagsges.m.b.H.,
A-1180 Wien, Währingerstr 104

HERAUSGEBER
Verein Buchkultur,
A-1090 Wien, Nußdorferstr. 65/27

CHEFREDAKTEUR
Michael Horvath

ART DIRECTOR
Manfred Kriegleder

REDAKTION
Thomas Zauner (Chef vom Dienst)
Nils Jensen, Agnes Derka,
Hedwig Derka, Lia Wolf,

Jan Malek, Natalie Tornai,
Kurt Hamtil, Fritz Panzer
VERLAGSLEITUNG UND MARKETING
Michael Schnepf & Manfred
Kriegleder
REDAKTIONSADRESSE
A-1180 Wien, Währingerstr. 104,
Tel. 0222/34 70 292, 0222/34 79 852
Fax. 0222/34 27 252

DRUCK
Elbemühl, graph. Industrie GmbH

VERTRIEB
Mohr ZG (Buchhandel)
Morawa & Co. Wien (Kiosk)

Über unverlangt eingesandte
Beiträge kann keine Korres-
pondenz geführt werden.
Copyright, wenn nicht anders
angegeben, bei den Urhebern
bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir
danken den Verfügungsberechtig-
ten für die Abdruckgenehmigung.
ERSCHEINUNGSWEISE
sechsmal jährlich.
Buchkultur Nr. 13 erscheint im
Februar 1992



„Ein Mann muß heutzutage vielseitig sein, um mithalten zu können: stark, aber auch schwach; zärtlich, aber auch grob; männlich, aber auch weiblich; erwachsen, aber auch kindlich; beherrschend, aber auch unterwürfig; dick, aber auch dumpf; sexy, aber auch abtörnend – es kommt eben immer auf die Situation an.“

Walter U., Lebenskünstler und Frauenheld

Manfred Deix, DER MÄNNER-REPORT

Diogenes Verlag, 96 Seiten, öS 298,-, ab Dez. bei Ihrem Buchhändler erhältlich.

Kunstkritik in den Medien

Das heikle Thema der Kunstkritik in den Medien greift der Arbeitskreis „Kunstkritik“ am Institut für Wissenschaft und Kunst auf. Die Kritik an der Kunstkritik, daß sie nämlich oft den Zugang zur Kunst noch erheblich erschwert anstatt eine Möglichkeit des Zugangs zu schaffen, steht dabei im Vordergrund. Dazu sprechen: am 26. November Karl-Heinz Ritschel (Salzburger Nachrichten) über: Anmerkungen zum Alltag der Kulturberichterstattung – zwischen Kritik und Vermittlung?; am 10. Dezember Dr. Helene Maimann über: Verschiedene Medien – unterschiedliche Rezeption. Filme und Videos zur Kunst; und am 21. Jänner Prof. Manfred Wagner (Hochschule für

angewandte Kunst) zur „Haltung“ und ihrer medialen Umsetzung. Beginn jeweils 18.30 im IWK, 1090 Wien, Berggasse 17, Tel.: 344342.

Photographie – Bild und Gesellschaft

Eine andere Diskussionsreihe des IWK beschäftigt sich unter dem Titel „Photographie – Bild und Gesellschaft“ mit dem enormen Einfluß der Bildmedien auf unsere Wahrnehmung der Realität. Am 4. Dezember wird in diesem Rahmen das neue Periodikum „EIKON. Internationale Zeitschrift für Photographie und Medienkunst“, hg. von Carl Aigner, präsentiert. Am 15. Jänner spricht Herta Wolf über

„Thomas Bernhard und die Photographie: Die Szenographie oder die Kindervilla“. Beginn jeweils 18.30 im IWK.

Philosophie und Faschismus

Zum Thema „Philosophie und Faschismus“ spricht am 10. Dezember Mag. Ina Horn zur Verortung von Frauen im Nationalsozialismus; am 7. Jänner Mag. Teresa Orozco über Hans Georg Gadamer und den deutschen Faschismus und am 21. Jänner Mag. Thomas Laugstein zu den Philosophieverhältnissen im deutschen Faschismus. Beginn jeweils 18.30 im IWK.

Texte gesucht

Die Steirische Werkstatt Literatur der Arbeitswelt, sucht literarische und journalistische Texte (und dazupassende Bilder) im Umfang von maximal 5 Manuskriptseiten zum Thema „Voneinander lernen – miteinander leben“, die im weitesten Sinne im Bezug zur Arbeitswelt stehen sollen. Einsendeschluß ist der 31. Dezember 1991. Die von einer Jury ausgewählten Texte sollen im Mai 1992 im „Werkstatt-Heft Nr. 8“ präsentiert werden. Steirische Werkstatt Literatur der Arbeitswelt, c/o Dr. Erwin Holzer, Wienersraße 129, 8680 Mürzzuschlag.

gangan: Neue Projekte

Horst Gerald Ganglbauer schließt 1991 seinen Verlag, um 1992 in neuem Gewand, als „gangan books australia“, wiederzukommen. Geplant sind Vol. 2 und Vol. 3 der OZLIT COLLECTION sowie einige Titel der Reihe gangART, 1993 soll die Gründung der Verlagsgesellschaft „gangan“ folgen.

P.E.N. - Kongreß

Vom 3. – 9. November fand der 56. Weltkongreß des Internationalen P.E.N. im Wiener Hotel Hilton statt. Der Kongreß stand unter dem Motto „Neue Strukturen der Freiheit – Literatur als Diagnose und Therapie“. In vier großen literarischen Sessions diskutierten Schriftsteller aus aller Welt, unter ihnen Jorge Amado, Joseph Brodsky, Alain Bosquet, J.M. Simmel und P.E.N. -Präsident György Konrad neue Freiheitsbegriffe, in der Reihe „Begegnungen“ trafen Kollegen aus aller Welt mit österreichischen Autoren zu einem literarischen Austausch zusammen.

Literaturnobelpreis an Nadine Gordimer

Die Verleihung des diesjährigen Nobelpreises für Literatur an die Südafrikanerin Nadine Gordimer ist in zweierlei Hinsicht

B Ü C H E R

Im Böhlau Verlag erschien ein Buch über die Entstehung und Entwicklung des niederländischen Off-Theaters, „Creatieve Marge“ von Martin Frey. Geschichtliche Hintergründe, soziale und kulturelle Bedingungen, die dazu geführt haben, daß Holland derzeit eine der innovativsten Theaterszenen Europas besitzt, werden aufgeführt und besprochen.

Martin Frey, *Creatieve Marge. Die Entwicklung des Niederländischen Off-Theaters*. Böhlau Verlag, Wien 1991. 168 Seiten, öS 294.-



„KAOS STADT. Möglichkeiten und Wirklichkeiten städtischer Kultur“, im Picus Verlag herausgegeben von Bernhard Perchinig und Winfried Steiner, ist das Endprodukt von KAOS STADT-Veranstaltungen aus den Jahren 1989 und 1990. Es versammelt Beiträge von Philosophen wie Thomas H. Macho, Germanisten wie Wendelin Schmidt-Dengler ebenso wie einen des Stadtrats für Stadtentwicklung Hannes Swoboda – ein leenswertes Kompendium zum Thema „Stadt“.



„Scherben sind ein endlicher Hort“, so der Titel eines Buches von Stella Rotenberg, einer Wiener jüdischen Ärztin, die 1939 vor den Nazis aus Österreich flüchten mußte und in diesem Buch nun in Lyrik und Prosa die Erfahrungen ihres Lebens verarbeitet.

Stella Rotenberg, *Scherben sind ein endlicher Hort. Ausgewählte Lyrik und Prosa*.

Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1991. (=Reihe Antifaschistische Literatur und Exilliteratur – Studien und Texte, Bd. 6.) 198 Seiten, öS 198.-



„Vom Umgang mit Lesen und Schreiben“, so der Titel eines Readers, den der ÖBV in Zusammenarbeit mit dem ORF herausgegeben hat, beschäftigt sich in Essays und Texten mit dem Verhältnis einer Gesellschaft zu Literatur und Lektüre. Ökonomische, historische, soziale, kognitive, literarische und ästhetische Aspekte werden angeschnitten. Erhältlich seit November im Buchhandel.



In der Reihe der Arche-Biographien des Züricher Arche Verlags erscheint eine neue Biographie der berühmten Familie Mann, „Im Netz der Zauberer. Eine andere Geschichte der Familie Mann“, von Marianne Krüll. Zum Mozart-Jahr erscheint im gleichen Verlag erstmals in deutscher Übersetzung die Erzählung „Amade“ der Italienerin Laura Mancinelli.



Im Falter Verlag erschien das Geburtsbuch zum Jubiläum des Werkstätten- und Kulturzentrums, „10 Jahre WUK“. Die Geschichte und Aktivitäten des mittlerweile europaweit größten autonomen Kulturzentrums „hinter der saubergewaschenen Backsteinfassade“ wird hier ausführlich dokumentiert.

10 Jahre WUK. Falter Verlag, Wien 1991, 224 Seiten, öS 224.-

außerordentlich bemerkenswert: Zum einen hat zum ersten Mal seit 25 Jahren wieder eine Frau den Preis erhalten (zuletzt erging er 1966 an Nelly Sachs) und zum anderen erteilte die Kommission mit der Vergabe des Preises an eine Persönlichkeit, die sich mit ihrem ganzen Lebenswerk gegen die Apartheidpolitik in ihrer Heimat gewandt hat, eine klare Absage an ebendiese. Selbst dem bürgerlichen weißen Mittelstand angehörend, ist es ihr ein Anliegen, durch ihre Bücher den Dialog zwischen Schwarzen und Weißen zu erleichtern, ihre Leser zu ermahnen und gleichzeitig zu ermutigen. In ihren Büchern setzt sie ihre Kritik an der eigenen Klasse an: an den wunden Punkten im Gewissen der Weißen.

Literaturhauseröffnung

Am 30. September 1991 war die feierliche Eröffnung des Wiener Literaturhauses. Zu den einleitenden und begleitenden Worten Dr. Ungers wurde eine Grußadresse Bundeskanzler Vranitzkys verlesen, es sprachen u.a. Marie-Thérèse Kerschbaumer, Minister Dr. Scholten und Dr. Heinz Lunzer. Und das Buffett war auch gut.

Übrigens: Das Handbuch „Literarisches Leben in Österreich“ von Gerhard Ruiss und Johannes Vyoral ist soeben in seiner dritten aktualisierten und erweiterten Auflage er-

schienen. Erhältlich bei der IG Autoren, Literaturhaus, Seidengasse 13, 1070 Wien.

Neue zweisprachige Zeitschrift

TANGO ist eine neue zweisprachige Wochenzeitschrift (deutsch/slowenisch) im Umfang von 12 A3-Seiten, die im Oktober zum ersten Mal erschienen ist. TANGO, Lidmanskysgasse 9, 9020 Klagenfurt/Celovec.

Ilse Aichinger ist 70

Anlässlich des 70. Geburtstages von Ilse Aichinger am 1. November erscheint ihr Werk erstmals geschlossen in einer achtbändigen Ausgabe, darunter auch lange vergriffene Texte, im Fischer Taschenbuch Verlag, hg. von Richard Reichensperger.

Erstmals Bulgakow auf der Bühne

Das Jura Soyfer-Theater bringt die österreichische Erstaufführung der Bühnenfassung der Grotteske „Hundeherz“ von Michael A. Bulgakow (1891 – 1940).

Das Stück wurde bereits im Jahr seiner Entstehung, 1925, verboten, (wie im übrigen alle Arbeiten des Autors bis vor wenigen Jahren) und konnte erst 1987 veröffentlicht werden. Seither wird die dramatisierte Fas-

sung mit großem Erfolg an vier Moskauer Theatern gleichzeitig gespielt. Bulgakow, zu seinen Lebzeiten verfolgt und verboten, neben Gorki und Majakowski der wichtigste russische Dramatiker des 20. Jahrhunderts, avancierte damit im Moskau von heute zur Kultfigur. „Hundeherz“, Jura Soyfer-Theater im Theater Brett, Münzwardeingasse 2, 1060 Wien; 19. November bis 21. Dezember 1991, jeweils Dienstag bis Samstag, 20.00

Literatur im ORF

Die größte Literaturförderungsaktion, die es je im Hörfunk gegeben hat, die Aktion „Lesen ist Abenteuer im Kopf“, startet im November. 227 von Werner Schneyder gestaltete 3 – 5 minütige Autorenportraits werden zunächst täglich im Sender Ö3 hauptsächlich im „Radiodrom“ und in „Seitenweise“ ausgestrahlt, ab März 1992 gehen sie 3 Mal in der Woche in Ö1 und Ö3 über den Äther. Die Mini-Portraits sind ausschließlich österreichischen Autoren gewidmet und jeweils am neuesten Buch des Autors aufgehängt.



AUF - EINE FRAUENZEITSCHRIFT

Wir bieten nicht:

- Kochrezepte
- Strickmuster
- Kosmetiktips
- Hungerkuren

Aber alles für Dich!

AUF - Eine Frauenzeitschrift erscheint 4 – 6 mal im Jahr zu Schwerpunkten wie: 3. Welt ● Friede ● Lesben ● Frauen & Macht ● Liebe & Eifersucht ● Gesundheit & Gynäkologie, »1938«, Freundin-Feindin ...

Ich möchte: ein Probeheft ein Abo

Name:

Adresse:

an: **AUF - Eine Frauenzeitschrift**
Postfach 817 · A - 1011 Wien

«Hätten Sie nur gehört, wie er im Namen der sechziger Jahre, von denen er nichts versteht, über die Gegenwart lästert, die er nicht sieht.»

A. Cechov an A. N. Plesceev, 9. 10. 1888

GEGENWART, Zeitschrift für ein entspanntes Geistesleben. Hrsg. von Stefanie Holzer und Walter Klier. Erscheint vierteljährlich. Umfang 40-44 Seiten A3. Einzelpreis 48 öS/9 DM, im Abo (4 Nummern) 160 öS/29 DM. Bezug und gratis Probehefte durch die Red.: Adolf-Pichler-Platz 10, A-6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 46 75.

Aus dem Inhalt (1991)

Nr. 8 Stefanie Holzer über Juan Marsé. Alois Schöpf über Alpine Nigger. Josef Haslinger über das System der Zensur. Egyd Gstättner über Bundesheer-PR. Prosa: Neues von der Hämorrhoiden von *Benvenuto della Stella* und Lucille und Felix, Hansi und Edi, Mimi und Susi von Stefanie Holzer.

Nr. 9 Robert Craft über Nepal. Prosa von Bettina Wagner. Wolfgang Müller über Linguistik und Sexualität. Literarisches Porträt: Isaak Babel. Mit zwei von Peter Urban neu übersetzten Geschichten aus der »Reiterarmee«. Bernd Nitzsche Prinz Eisen-Faust, der edle Ritter. Anti-amerikanisches Rühr- & Schauerstück.

Nr. 10 SONDERHEFT ÖSTERREICHISCHE LITERATUR. Mit Beiträgen über Robert Neumann, Bodo Hell, Antonio Fian, Peter Handke, Walter Kappacher, Karl Kraus, Heimito von Doderer, George Saiko, Karin Ivancsics, R. P. Gruber, Luciana Glaser, Erwin Chargaff, Thomas Bernhard, Margit Schreiner, Erich Möchel, Christoph Ransmayr, Anselm Glück, Robert Menasse, Inge Merkel, Gabriel Barylli und anderes höchst Wertvolle und Unvergängliche.

Nr. 11 Michael Rutschky Trockental. Eine Bildergeschichte. Schwerpunkt: Weltnachrichten. Mit Beiträgen über Universitäten in Taiwan, Reisen in Rumänien und Südkorea, Grenzverkehr zwischen Tschad und Kamerun, Fish & Chips in Alaska, Teppichweberei in Indien, Friseur-Woodoo u.v.a. Dazu Grafik von Oliver Schopf, Reinhard Walcher, Bernhard Carre, Paul Flora, Johannes Jansen, Andreas Breinbauer u.a.



Foto: ORF - Fotodienst



Wie trivial!



**WIE SCHLIMM IST
ES UM DAS SO-
G E N A N N T E
TRIVIALE IN DER
LITERATUR BE-
STELLT? EINIGE
M A R G I N A L E
ÜBERLEGUNGEN**

VON MICHAEL HORVATH

1

Daß es sich bei der sogenannten Trivialliteraturforschung [...] durchaus viel weniger um ein Erkenntnisinstrument als um eine bloße akademische Sportart handelt, bestimmt einzig, sich selber zu pflegen...

HANS WOLLSCHLÄGER

Wenn in unserem Sprach-Raum ein Roman erscheint, so kann man mit erprobter Gewißheit davon ausgehen, daß die erste Frage, die ein potentieller Kritiker daran richtet, die Frage nach dem Sujet ist. Vielleicht tut er's bewußt, vielleicht halb-, vielleicht gar unbewußt – er wird die Frage stellen. Zuerst. Noch bevor er darangeht, das Buch zu lesen. Und er wird sich in diesem Augenblick nicht fragen, ob es ein Inhalt ist, der ihn interessieren, berühren, abstoßen, gar „betroffen machen“ könnte. Das alles kommt erst später. Zuerst wird er sich fragen, ob es ein Inhalt ist, dem er mit gutem Gewissen das begehrte Prädikat *literarisch* verleihen kann. Tut er das, so glänzt das Buch (zumindest für die Zeit, die man zum Lesen einer Rezension benötigt) ungebrochen am Himmel der Literatur; wie hell es strahlt, ist nur mehr eine Frage geringfügiger Entfernungsverhältnisse innerhalb eines klar definierten Raumes. Wenn nicht, dann stürzt es ab in die Niederungen der sogenannten Unterhaltungslektüre, um dort fortan ein Amphibiendasein im Trüben, Sumpfigen zu führen.

Denn das Gegenteil von *literarisch* heißt *trivial*.

2

Mörder, Räuber! – mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füße gerollt –

FRIEDRICH SCHILLER

Gibt es „literarische Themen“? Oder anders, zielstrebig gefragt: Gibt es Themen, die per se trivial sind? Wenn man der zeitgenössischen deutschen Kritik glaubt, ja. Etwa, wenn Marcel Reich-Ranicki, der zweifellos am laute-

sten röhrende Hirsch im hiesigen Literaturbetrieb, nach Durchsicht von Alfred Anderschs Roman *DIE ROTE* das Fehlen jeglicher literarischen Handlung feststellt und Jörg Drews in seliger Übereinstimmung von *trivialsten Klischees [...] und einer Handlung, die nicht weit von der gängigen Kolportage- und Unterhaltungsliteratur entfernt* sei, spricht.

Soweit, so gut; ein bißchen Kopfzerbrechen bereitet mir nur die Frage, wo etwa Schillers Stück *DIE RÄUBER* einzuordnen wäre: ist denn die wüste Geschichte von Mord und Totschlag wirklich gar so weit von der gängigen Kolportage- und Unterhaltungsliteratur entfernt?

3

Ja; man kann die Bücher eigentlich gar nicht sorgfältig genug auswählen

ARNO SCHMIDT

Als sich der Schweizer Diogenes Verlag in den siebziger Jahren entschloß, Autoren wie Chandler, Hammett, Highsmith übersetzen zu lassen, die bis zu diesem Zeitpunkt nur in reichlich gekürzten, geradezu verstümmelten Versionen und in einer Sprache, die ich nicht vorbehaltlos als deutsch bezeichnen möchte, vorhanden waren, griffen sich viele an den Kopf: Seit wann geben Hochliteraten wie Richartz oder gar Wollschläger, der immerhin dem Gipfel literarischen Schaffens in unserem Jahrhundert, Joyces *ULYSSES*, ein deutsches Gewand verliehen hat, sich mit der trivialen Kategorie des Krimis ab? Und liest man in Kindlers Literaturlexikon den Aufsatz über Chandlers *THE BIG SLEEP* – übrigens der einzige Roman dieses Autors, den man für würdig befand, aufgenommen zu werden –, so spürt man bei allem Lob für etwa *den scharfsinnigen Dialog* doch noch den leichten Ekel vor dem unliterarischen Thema, wenn der Rezensent – J.v.Ge. – zu dem Schluß kommt, *daß das Buch durchaus (!) als ein Werk von einigem literarischem Rang betrachtet werden kann*. Wer hätte das gedacht. Wer hätte das, um einen anderen Großen zu nennen, von Dashiehl Hammett gedacht (genau, der Herr, der die Romanvorlage zum „Maltese Falcon“ mit Humphrey Bogart schuf; kennen wir doch), einem Autor, der

locker neben Hemingway bestehen kann, es aber im „Kindler“, da er ja nur Krimis schrieb, bloß auf einen statt auf dreizehn Artikel bringt. Und wenn Handke uns in abstrusen, aufgequollenen Satzgefügen und einer Syntax, die möglicherweise dem Psychoanalytiker Entdeckerfreuden bescheren könnte, alle Jahre wieder die Extrakte seines Seelenlebens vorlegt, dann ist das – Moment, ich schlage nach – *die filigranste Prosa, weil der Meister der leisen Töne zu einer Melodie gefunden hat, wie wir sie noch nicht gehört haben*.

Wirklich nicht? Und mir hängt sie schon seit Jahren zum Hals heraus.

4

**Ika! Ika!
Bäh - Bäh**

FRIEDRICH NIETZSCHE

Rechtzeitig zur Buchmesse erschien die sehnsüchtig erwartete Fortsetzung des Schwulstklassikers *VOM WINDE VERWEHT*, laut Klappentext der meistverkaufte Roman aller Zeiten. (Ich dachte immer, das sei die Bibel...) Die von Margaret Mitchells Erben autorisierte Schriftstellerin Alexandra Ripley hat damit, weiter im Waschzettel, *ein großes, eigenständiges Meisterwerk geschaffen*. Ein kurzer Blick auf die erste Seite des eigenständigen Meisterwerks, und folgender Satz löst sich aus dem großen Ganzen: *Scarlett teilte ihren Schirm mit niemandem, und auch nicht ihren Kummer*. Ein etwas ein-, wenn nicht gar aufdringlicherer Blick (dreihundert Seiten sind uns wie im Fluge vergangen): *Rhett versetzte ihr ebenso sanfte wie nachdrückliche Klapse auf (auf was wohl?) die Wangen. / Als sie die Augen aufschlug, besaßen sie die Leuchtkraft von Smaragden. Rhett stieß einen urtümlichen Schrei des Triumphes aus*.

Hand aufs Herz: wer möchte nicht mit Smaragdäuglein aus der Ohnmacht erwachen und vom Triumphschrei eines Urviehs begrüßt werden... meisterlich, ohne Zweifel; und wenn man im Verlauf der erhebenden Lektüre erfährt, daß dieser fraglos eigenständige Stil alle 800 Seiten des dicken Dings ausfüllt wie schlechter Geruch eine öffentliche Bedürfnisanstalt, dann fragt man sich zurecht: ist dieses Ei von einem Buch nicht etwa doch trivial?



Fotos: Bruce Crowther, Film Noir, Columbus Books, London 1988

Der Presseinformation des Verlages läßt sich entnehmen, daß Ripley selbst in den Südstaaten geboren und längst erfolgreiche Romanautorin sei. Ich bezweifle das. *Scarlett*, sagt Sigrid Löffler, sei nach dem Prinzip des Erzählstrudels gebaut: zäh, dünn und endlos ausgewalzt. Wir wollen bei dieser nützlichen kulinarischen Metapher verweilen, denn sie bringt uns auf die richtige Spur. Viele Köche verderben den Brei, heißt es, was also liegt näher als die Vermutung, daß diese opulente Spezerei von einem Kollektiv angerichtet worden ist. Wohl bekomm's! Allerdings stellt sich ein leichtes Unbehagen bei dem Gedanken ein, Patricia Highsmith könnte die Sache zu Gesicht bekommen. Rechtliche Schritte gegen das lukullische Grüppchen mit dem gefährlichen Pseudonym würde sie vielleicht gar nicht in Erwägung ziehen, doch was passiert, wenn sie ihren Ripley losschickt? Gar nicht auszudenken...

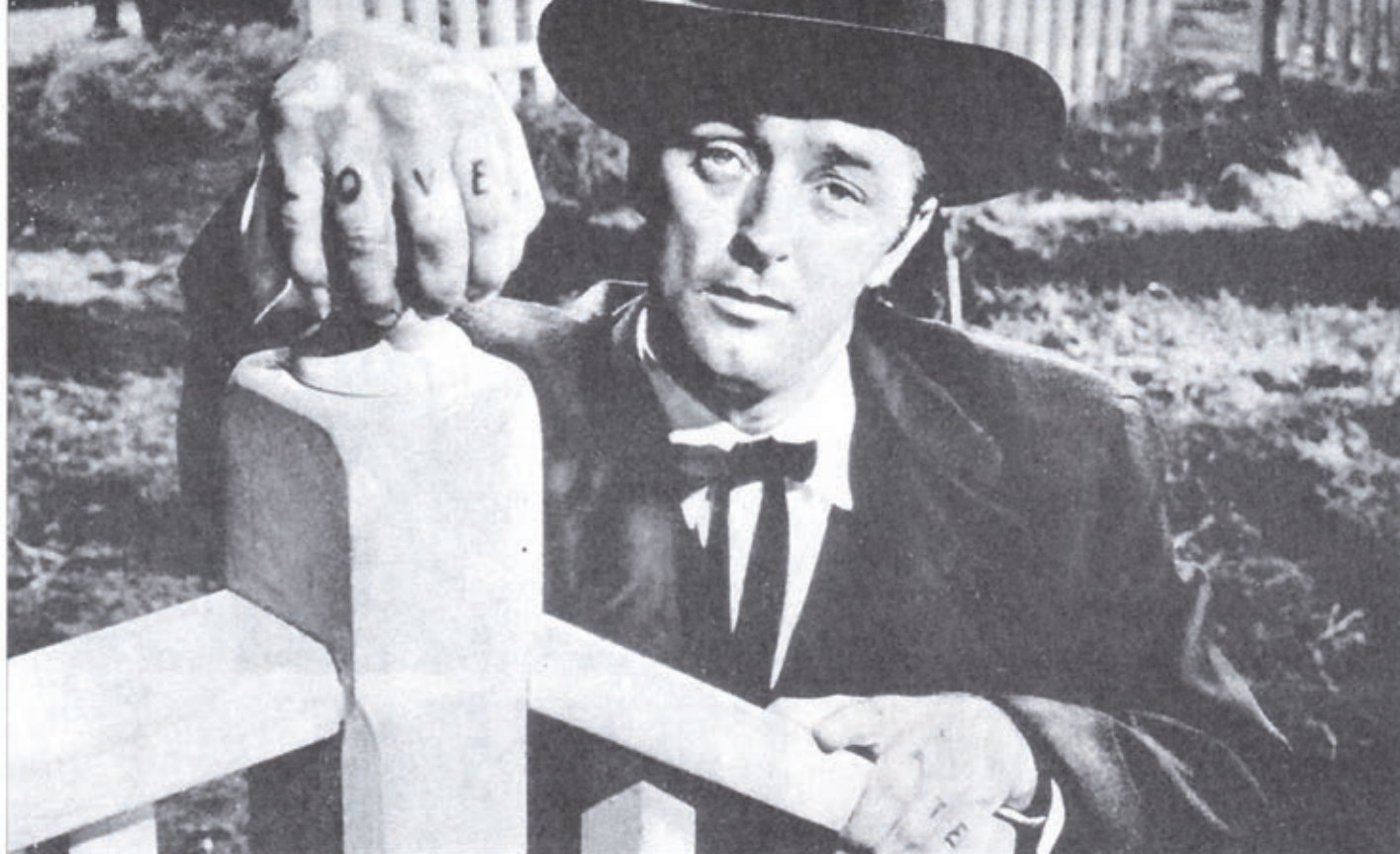
5

Jeder, der eine Seite lebendiger Prosa schreiben kann, fügt unserm Leben etwas hinzu

RAYMOND CHANDLER

Natürlich ist Ripleys Buch trivial; doch ist es ihr Thema? Noch einmal: gibt es triviale Themen? Ich denke, es gibt sie nicht. Ich denke, es würde dem Literaturbetrieb keineswegs zum Nachteil gereichen, wenn das Wort trivial etwas sparsamer verwendet würde; immerhin ist es die Standardfloskel nahezu jeder negativen Rezension; jeder zweite Verriß lebt davon. Das könnte sich durch bloße Wortarmut der Verrißschreiber begründen lassen, wenn's nicht durch eine Lebens- und Literaturanschauung voll gedeckt wäre, die jener um nichts nachsteht.

Raymond Chandlers THE BIG SLEEP, Dashiell Hammetts MALTESE FALCON und GLASS KEY – Beispiele für triviale Filmvorlagen? Oder tatsächlich ernstzunehmende Werke der amerikanischen Literatur?



**Gibt es „literarische“ Themen?
Oder anders, zielstrebigere
gefragt: gibt es Themen, die
per se trivial sind?**

SCARLETT ist ganz einfach schlecht geschrieben: geringer Wortschatz, wirre Handlungsabläufe, schlechte, schlichtweg mißratene Konstruktion und ein Satzbau, der einem das Wasser in die Augen treibt. García Márquez hat einmal gesagt, ein guter Schriftsteller sollte PAPILLON neu schreiben. Möglicherweise hätte ein guter Schriftsteller, einer, der, mit Arno Schmidt zu sprechen, sein Handwerkszeug beherrscht, aus Ripleys Thema Literatur gemacht. Mitchell ist

das nicht gelungen, und ihrer Nachfolgerin schon gar nicht. Doch das liegt, wie gesagt, nicht am Sujet.

Welches größere Prestige kann denn ein Mensch wie ich haben (nicht allzu begabt, aber einsichtsvoll) als die Tatsache, daß er sich eines billigen, schäbigen und hoffnungslos bankerotten Genres angenommen und etwas daraus gemacht hat, worüber Intellektuelle sich in die Haare kriegen? Sagt Raymond Chandler. Und der sollte es wohl wissen.



HATTRICK UNFALLSCHUTZ

Ob im Beruf, in der Freizeit oder beim Sport.

Sie haben mehr individuelle Sicherheit. Für sich und Ihre Familie.

Wir tun einfach mehr für Sie.



BUNDESLÄNDER
DIE MEHR-SICHERUNG



LASSEN SIE
DAS LEBEN KOMMEN

DI GK, 1021 WIEN, GROSSE MOHRENG. 1, TEL. (0 22 2) 211 11-222



Verspottung des sogenannten Wertherfiebers von Daniel Chodowiecki

Von Büchern, Lesern & Verlegern

Was wir heute leichtfertig als Trivialliteratur bezeichnen, hat in den letzten beiden Jahrhunderten die Entwicklung der Literatur in viel stärkerem Maß beeinflußt als alle ästhetischen, ideologischen und literaturkritischen Diskussionen.

VON JAN MALEK

die Diskussion um die Trivialliteratur beschränkt sich oft auf inhaltliche und ästhetische Kriterien und endet nicht selten mit der Feststellung, daß es nicht die literarische Qualität ist, durch die sich die Werke der Trivialliteratur von denen der Belletristik unterscheiden. Warum ein Roman wie „Pamela, or Virtue Rewarded“ (1740) von Richardson der Trivialliteratur zugeordnet wird, aber Goethes „Werther“ (1774) nicht, liegt letztlich nicht an der literarischen Qualität, sondern an literaturhistorischen Traditionen und rezeptionsgeschichtlichen Phänomenen. Allzu oft wird bei der Diskussion um die Trivialliteratur der Bereich der Buchproduktion und Rezeption über-

gangen, obwohl es eigentlich die Leser und die Verleger sind, die bei der Genese dessen, was wir heute Trivialliteratur nennen, die größte Rolle gespielt haben.

Die Leser waren es, die dem häufigsten Genre der sogenannten Trivialliteratur, nämlich dem Roman, den Ruf der Anrühigkeit nahmen und den Romanautoren aufgrund ihrer Nachfrage die Freiheit gaben, den Roman zu einer der wichtigsten literarischen Gattungen der Moderne zu entwickeln. Die Leserevolution Mitte und Ende des 18. Jhdts., in deren Folge zum ersten Mal so etwas wie ein Massenlesepublikum entstand, veränderte die Bedingungen des Schriftstellerberufes, ermöglichte die Entwicklung des Urheber- und Au-

torenrechtes und die Entstehung der sogenannten Trivialliteratur. Die Leserevolution wurde hauptsächlich von Ständen und Gesellschaftsschichten getragen, die bis dahin von der Lektüre ausgeschlossen waren. Bildeten zu Beginn die neuen Leserschichten größtenteils die städtischen Bürger, die niederen Beamten, Hofdiener und Frauen, so kamen später die Handwerker und das städtische Proletariat dazu. Die ablehnende Haltung des gebildeten Publikums gegenüber dem Roman war noch in den 70er Jahren des 18. Jhdts. so weit verbreitet, daß z.B. das Verbot des „Werther“ durch die Ratsherrn der Stadt Leipzig, die darin „eine Lockspeise des Satans“ erblicken wollten, durchaus zum Alltag von Schriftstellern



Vor dem Umfang der vergangenen und heutigen populären Literatur muß selbst der aufgeschlossene Leser oft kapitulieren.

gehörte. Allerdings zeigte sich wenig später schon ein Phänomen, das bis heute die Literatur und den Buchmarkt weit stärker als alle Publikationsverbote und Autorenverfolgungen prägt: die Großauflagen für das Massenlesepublikum. Gerade die Rezeption des „Werther“, von dem Walter Benjamin behauptet, daß er „vielleicht der größte literarische Erfolg aller Zeiten war“, macht deutlich, wie sehr die Entwicklung der Literatur und auch der Trivialliteratur vom Massenlesepublikum geprägt wurde. 1774 entstand eine wahre Werther-Epidemie. Das Buch löste eine Lawine von Sekundärliteratur mit Pro und Contra, Pamphleten, Parodien und Nacherzählungen aus. Es gab Werther in Porzellan, Eau de Werther und eine Reihe von Selbstmorden in der Folge der Publikation.

Bei all dem darf man nicht übersehen, daß es eine völlig veränderte Verlagslandschaft war, die das Publikum mit Lesestoff versorgte. Bis zur Mitte des 18. Jhdts. existierte der Beruf des Schriftstellers nicht, weil kaum ein Autor, ob er sich nun als Dichter, Theologe oder Wissenschaftler verstand, ein Verlagshonorar für seine Werke erhielt oder auch nur verlangte. Dementsprechend hatte sich auch kein Autoren- oder Urheberrecht entwickelt. Sogar in England, wo schon zu Beginn des 18. Jhdts. der *copyright act* verfaßt wurde, hielt sich bis zu Beginn des 19. Jhdts.

kaum ein Verlag an das Nachdruckverbot. Im deutschsprachigen Raum stellten auch namhafte Verlage wie Göschen oder Cotta neben den mit den Autoren vereinbarten Auflagen noch Billigaufgaben her, um so den Nachdruckern zuvorzukommen. Die Klagen über die sich auf Kosten der Autoren bereichernden Verleger sind zahlreich und auch von angesehenen Autoren wie Wieland, Klopstock, Herder und Goethe überliefert. Sie übersieht jedoch, daß auch der Verleger nur ein Glied in der Kette der Literaturproduktion ist, der meist die schwierige Aufgabe hat, zwischen den Interessen des Publikums und der Autoren zu vermitteln, ohne dabei Bankrott erleiden zu müssen.

Im 19. Jhd. wurde dann jene Literatur massenweise verfaßt, verlegt und gelesen, die wir auch heute noch als Trivialliteratur kennen. Die jährliche deutschsprachige Buchproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. ist ein guter Indikator für das explosionsartige Wachstum von Publikationen aller Art. Parallel zu technischen Innovationen stieg die Zahl der erschienenen Werke von 9.942 im Jahre 1848 über 13.912 im Jahre 1878 bis zu 30.317 um die Jahrhundertwende. Die Genese des Begriffes Trivialliteratur hat ihren Ursprung in der Hilflosigkeit der Literaturkritik gegenüber der bisher unbekanntenen Flut von belletristischen

Publikationen. Mit Hilfe von fragwürdigen literarischen Kriterien versuchte man, den Parnas der Literaturgeschichte nur für wenige Autoren erreichbar zu machen. Wie unhaltbar die Unterscheidung von trivialer und ernster Literatur für den heutigen Leser ist, verdeutlicht ein Blick in die erst in den letzten Jahren begonnene Erforschung der „Trivialliteratur“ der beiden vergangenen Jahrhunderte. So finden sich in den Listen der Erfolgsautoren der Jahre 1889-1914 von Alberto Martino Autoren wie Dumas, Verne, Dickens, Zola, Scott und Bulwer neben Autoren, die uns heute kaum noch in Erinnerung sind: Spielhagen, Paul de Kock, Brachvogel, Luise Mühlbacher und Balduin Möllhausen.

Vor dem Umfang der vergangenen und heutigen populären Literatur muß selbst der aufgeschlossene Leser oft kapitulieren. Allein die zahlreichen Unterteilungen des Romans in Abenteuer-, Liebes-, Schauer-, Kriminal-, Entwicklungsroman etc., etc. stellen die Literaturforschung und erst recht den Leser vor ein unüberschaubares Feld literarischer Entwicklungen und gegenseitiger Beeinflussungen. Bei der Odyssee durch die unendlichen Bibliotheken der populären Literatur kann auch die Literaturforschung keinen roten Faden anbieten. Als Leser kann man sich nur auf sein eigenes Gespür und auf das Lesevergnügen an gut geschriebenen Werken verlassen.

Jetzt im Buchhandel:

WESPENNEST

zeitschrift für brauchbare texte und bilder nr. 84

Literatur in Ungarn: György Dalos, György Konrad, István Eörsi, György Petri, Imre Kertész, Miklós Hernádi, Zsuzsa Szemes, Zsuzsa Forgács, Endre Kukorelly u. a. Plus Texte von Lothar Baier, George Blecher, Dorothea Zeemann, Stephen Dixon, Valentino Zeichen und Hannes Krisper. Bruno Kreisky im Gespräch mit Franz Schuh. 2. Teil.

öS 80,- (DM/sfr 12,-)

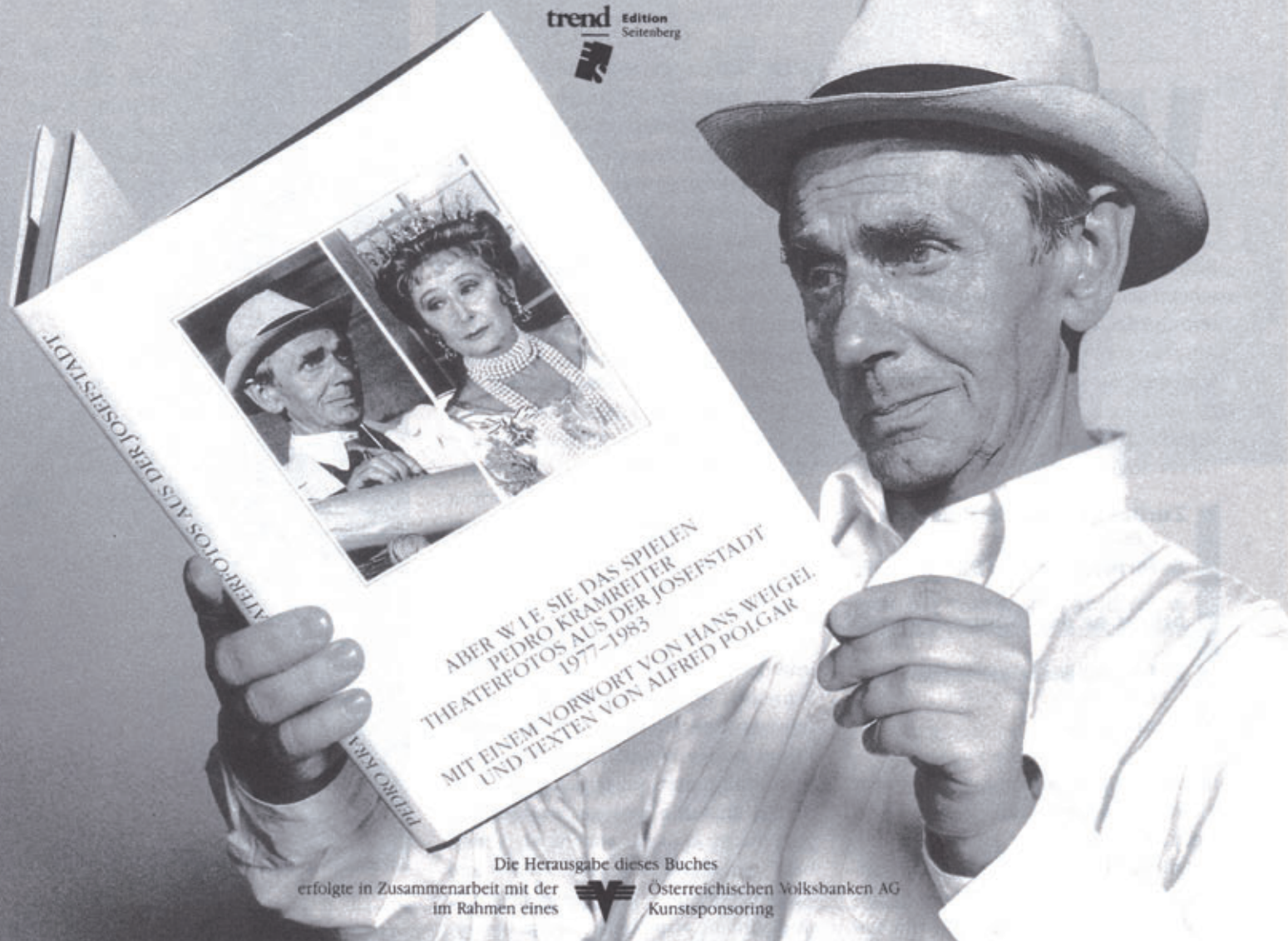
ISBN 3-85458-084-3

Im Abonnement (4 Hefte): öS 280,- (Ausland + Porto)
Bestellungen an: Rembrandtstraße 31/9, A-1020 Wien

„Aber wie sie das spielen“

Pedro Kramreiter
Theaterfotos aus der Josefstadt

trend Edition
Seitenberg



Die Herausgabe dieses Buches
erfolgte in Zusammenarbeit mit der
im Rahmen eines  Österreichischen Volksbanken AG
Kunstsponsorings

Mit einem Vorwort von Hans Weigel und Texten von Alfred Polgar

Die Fotos von Pedro Kramreiter sind gekennzeichnet von starker Intensität
und Lebendigkeit. Im Gegensatz zur gewohnten Theaterfotografie glaubt man unmittelbar
am Geschehen auf der Bühne teilzunehmen.

173



ABER WIE SIE DAS SPIELEN
PEDRO KRAMREITER
THEATERFOTOS AUS DER JOSEFSTADT
1977-1983
MIT EINEM VORWORT VON HANS WEIGEL
UND TEXTEN VON ALFRED POLGAR

Erhältlich auch in
Ihrer Buchhandlung

Ich bestelle _____ Exemplar(e)
des Buches
„**ABER WIE SIE DAS SPIELEN**“
Theaterfotos aus der Josefstadt
von Pedro Kramreiter
(mit einem Vorwort von Hans Weigel und
Texten von Alfred Polgar)
Einzelpreis: öS 498,- (inkl. 10% MWSt.)

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**WIRTSCHAFTS-TREND
ZEITSCHRIFTENVERLAG**
Abo-Abteilung
1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 10-12

Herr/Frau/Firma _____

Name/Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Unterschrift _____

Für trend- und/oder profil-Abonnenten erfolgt die Zusendung
bei Angabe der Abo-Nummer portofrei! Gilt auch für „treff-
Wunderwelt“- , „Mach-mit“-Abonnenten. Bitte Abo-Nummer
eintragen! Abo-Nummer _____

W

er möchte schon gerne ein „Volkschriftsteller“ sein? Auf dem kulturellen Terrain Deutschlands gehören die

Begriffe Schriftsteller und Oppositionscheinbar untrennbar zusammen – Unterhaltungsschreiberlinge bleiben im Abseits. Um auch diese Vertreter der schreibenden Zunft ordentlich erfassen zu können, hat die Wissenschaft den Begriff „Trivilliterat“ bereitgestellt. Dieses Stigma verspricht zwar weniger

Zurückgezogen auf seinen österreichischen Bauernhof, bringt es der Wagnerfreund auf 1500 Manuskriptseiten im Jahr ...

intellektuelle Anerkennung, dafür aber meist die höheren Tantiemen des Verlegers. Der Buchmarkt als eine frei zugängliche Börse für Unterhaltungsrohstoffe ist Realität: Und beim Profit unterscheidet ohnehin niemand zwischen Trivialität und Anspruch.

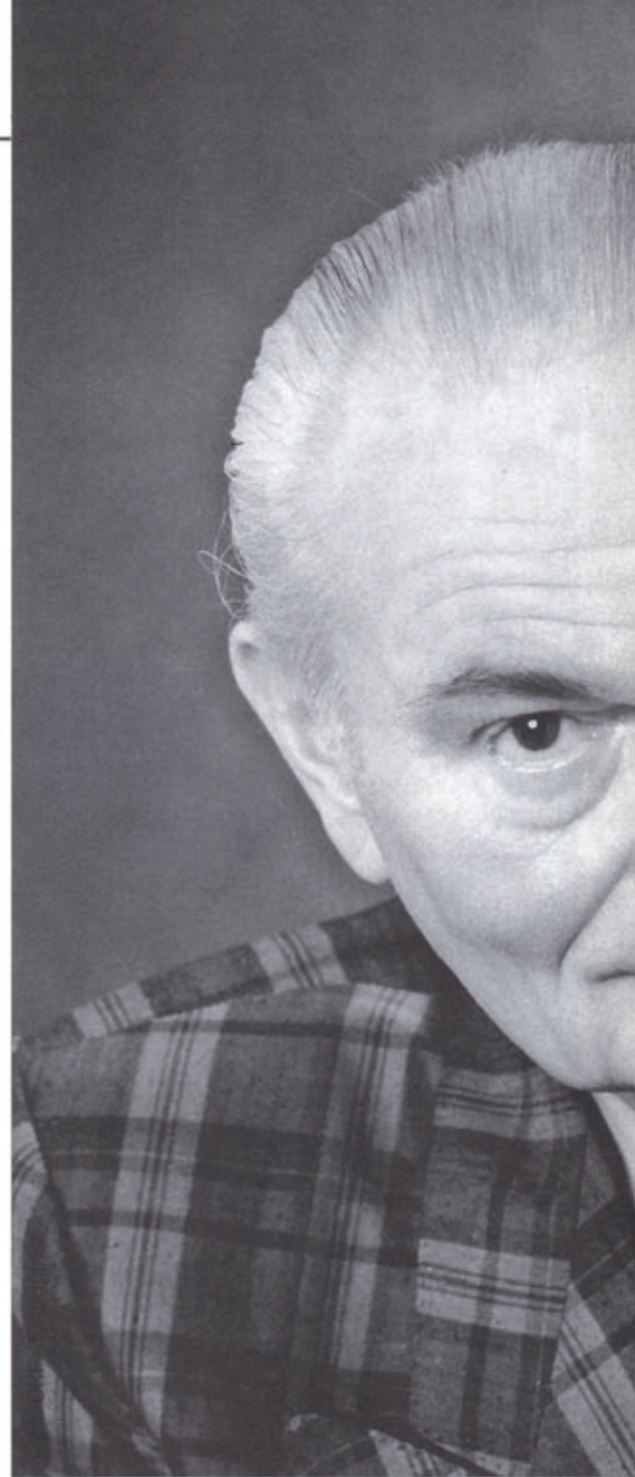
Heinz G. Kosalik möchte ein Volkschriftsteller sein. „Ich habe Auflagen, von denen Böll und Grass nur träumen können. Ich schreibe für die Massen“, erklärt der siebzigjährige Rheinländer selbstbewußt. Mit dem Mädchennamen seiner Mutter, den er als Künstlerpseudonym wählte, hat Heinz Günther, alias Kosalik, eine weltweit gültige Chiffre für den Unterhaltungsschmöcker geschaffen: Kosalik, der Markenartikel. „Man geht in einen Laden, eine Tankstelle, eine Buchhandlung und verlangt ‚den neuen Kosalik‘. Ach ja, und zwei Cola und Waschmittel und Filtertüten“, schreibt ein Kritiker. 140 Kosalik-Romane sind bislang veröffentlicht, der 141. liegt bereits beim Lektor, in 29 Sprachen ist sein Œuvre übersetzt: macht unterm Strich über 74 Millionen Exemplare. Der oben zitierte

Rezensent konnte nicht ahnen, daß im letzten Jahr tatsächlich die ganze niederländische Auflage eines Kosalik-Buches als Gratisbeigabe an ein Waschmittel gehängt wurde – im wasserdichten Plastikbeutel, damit die Ware Buch nicht verdirbt.

Neben den Deutschen und den Niederländern sind die Franzosen und Südafrikaner die treuesten Mitglieder der Fangemeinde Kosaliks. Immerhin schon 20 Romane werden in China verlegt, wo die Originalausgaben in einigen Universitäten als Texte in den germanistischen (!) Seminaren kursieren.

Der geistige Urheber dieser Wortflut ist ein kleiner, untersetzter Mann, den kein exaltiertes „Künstlergehab“ von seinen Lesern unterscheidet. Nach abgebrochenem Medizinstudium widmete er sich den Theaterwissenschaften und der Germanistik, bevor es ihn zum Schreiben drängte. Zurückgezogen auf seinen österreichischen Bauernhof bringt es der Wagnerfreund auf 1500 Manuskriptseiten im Jahr, die er unredigiert an seine Verleger weiterleitet. „Ich mache ja nichts anderes als Schreiben“, entgegnet Kosalik, wenn dem Außenstehenden diese Arbeitsleistung unglaublich vorkommt. Kosalik liebt den Verfasser des „Stillen Don“, Michael Solochow, und er verehrt Ernest Hemingway, den er zögernd in den Kreis der Volksliteraten einreihet. Aber eigentlich wäre er doch gerne ein praktizierender Arzt geworden, nicht nur im Geiste.

Während seine Anhänger – Kosalik vermutet unter ihnen auch „Chefärzte und Bankdirektoren“ – ungeduldig auf neue Ware aus seiner Feder warten, ist für den Multimillionär die Verteidigung gegenüber Kritikern zum Medienalltag geworden. „Millionen können sich nicht irren“, wettet er gegen Feuilletonisten, die den Vielschreiber weniger als Schriftsteller denn als „Phänomen“ ansehen. Der „Erfinder der Coca-Cola Formel für den Unterhaltungsroman“ gibt sich nach außen gelassen, wenn er mit bisweilen arroganten Attacken überhäuft wird: „Wenn zum Beispiel

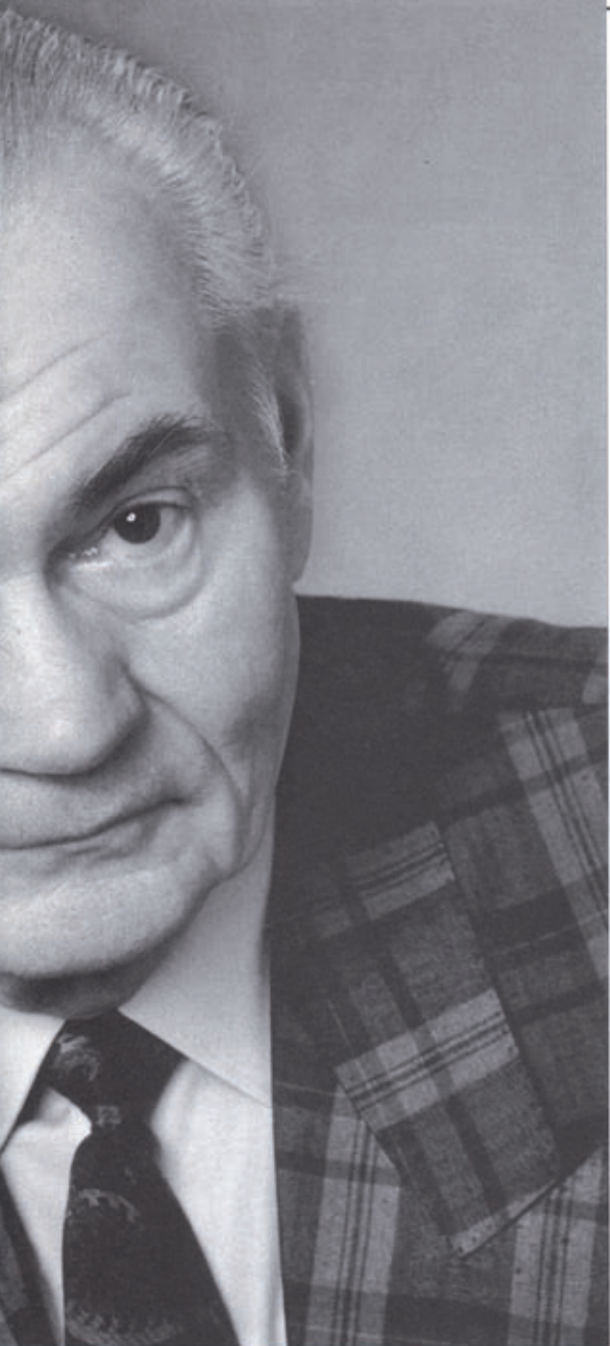


„Ich sc für die

Erfolg ohne Ende für die
VON GÜN

die Frankfurter Allgemeine Zeitung eine Kritik über mich bringen würde, müßte ich mir an den Kopf langen und mich fragen: Heinz, was hast du falsch gemacht.“ So der Vielgeschmähte.

Der steile Anstieg seiner Verkaufszahlen begann 1958 mit einem Kriegsroman: „Der Arzt von Stalingrad“. Die Rezeptur dieses Epos hat er auch in den zahllosen weiteren Romanen fortgeführt: eine Mischung aus „zeitlosen“



h reibe Massen"

Buchmarke „Konsalik“

THER FISCHER

Klischees und zeitgebundenen Themen. Sein Lieblingsszenario ist Rußland, wo er sich im Zweiten Weltkrieg als Frontberichterstatter aufhielt. Landserromantik, „Sex and Crime“, immer aber auch moralisierende Zeigefingermanöver, die den Leser seiner eigenen, „ordentlichen“ Gesinnung versichern, gehören zum Repertoire des Deutschen. Im Mittelpunkt der Handlung steht meist ein Arzt, der konsequent die böse

Welt verbessert und dafür reichlich Gelegenheit bekommt, seine männlichen Triebe zu befriedigen. Frauen, das sind bei Konsalik überwiegend mehr oder weniger treue Dienerinnen ihrer Herren. „Mit dem Vokabular des Autors für Frauen“, so urteilte eine Österreicherin in ihrer Doktorarbeit zu Konsalik, „ließe sich ein ganzer Zoo ausstatten.“

Trotz der Schickeria, über die Konsa-

... immer aber auch moralisierende Zeigefingermanöver, die den Leser seiner eigenen, „ordentlichen“ Gesinnung versichern, ...

lik gerne schreibt, ist die Perspektive, aus der er sich den Sensationen seiner Phantasie nähert, immer die des „kleinen Mannes“. Dessen Kritik wird übernommen, wenn es um die Machenschaften von Vorgesetzten geht, die es in der Gesellschaft „geschafft“ haben. Konsaliks Romane machen „allen, die anders denken, ein schlechtes Gewissen“, urteilt ein Kritiker treffend. Um bei allen Klischees aktuell und glaubhaft zu erscheinen, recherchiert Konsalik auf Reisen „vor Ort“ seine zukünftigen Themen und bildet sich durch Fachzeitschriften auch auf dem medizinischen Sektor weiter; seine fiktiven Ärzte dürfen nicht von gestern sein. Bis zum Thema „Tod des Regenwaldes“ hat er sich inzwischen vorgearbeitet. Sein letzter Titel: „Das Regenwald-Komplott“.

Dieses Wissen und seine Phantasie haben ihm zumindest in zwei Fällen zu einer sich erfüllenden Prophezeiung verholfen. Schon 1952 erzählte er in dem Roman „Viele Mütter heißen Anita“ von einer erfolgreichen Herztransplantation, die heute längst medizinische Routine ist. Zwanzig Jahre später, wenige Monate vor der Eröffnung der Olympischen Spiele in München, erschien sein Roman „Die Drohung“, in der er den Terroranschlag während der

Wettkämpfe vorausnahm. Ein ungewollter Werbeeffect, wie der Meister erklären ließ.

Im deutschen Sprachraum verkaufen fünf Verlagshäuser die Werke von Konsalik – und so wurden die sonst meist konkurrierenden Anstalten zum siebzigsten Geburtstag ihres umsatzfördernden Autors zur gemeinsamen Feierlichkeit gezwungen: Der „Markenartikel Konsalik“ macht's möglich. Opposition gegen seine eigenen Leser und ihre innere „Ordnung“, die sucht man in den Büchern von Heinz G. Konsalik vergebens. Als ein „Ghostwriter der schweigenden Mehrheit“ trifft er den Geschmack eines großen Publikums, auch wenn die Berufs-Leser skeptisch bleiben. „Der Stoff, aus dem die Dummheit ist“: für die allmächtige Kritik ein vielleicht zu klarer Fall.

Christina Zurbrugg/Martin Auer
**„A Butten voll Kinder,
an rotzigen Mann“**

Volkslieder vom Frauenleben
Kassette mit Begleitheft



Bestelladresse:

Österreichische Dialektautoren
1180 Wien, Maynollogasse 3/15
Tel. (0 222) 408 55 13

Spottlieder, Lieder von der Ehe,
Liebeslieder, erotische Lieder,
Dienstmädchen- und Hurenlieder,
Arbeiterinnenlieder,
Wiegenlieder . . .

**„Lieber singe ich
mir Löcher in die
Lunge / als ein Loch
in den Kopf ...“**

Foto: Buchkultur-Archiv



Hermann lebt!

ZUR ERINNERUNG AN EINEN KOMPROMISSLOSEN -
VOR 5 JAHREN VERSTARB DER BEDEUTENDE ÖSTERREICHISCHE
SCHRIFTSTELLER HERMANN SCHÜRRER.

VON GERHARD JASCHKE

W

enn ich eine Lerche wär,/stieg ich in Himmelshöhen,/doch kehrt ich zurück zur Erde nicht mehr:/wo sie den Roggen

säen,/wo sie den Roggen mähen,/wo sie säen und mähen und nicht wissen warum"

Dieser Gesang Stavros „in jener Sprache, die allen Heimatlosen bekannt ist, und nach einer Weise, die man nicht aufzuzeichnen vermag“ – aus Panait Istratis „Kyra Kyralina“ war Hermann Schürer vertraut – quasi ein Lebensmotto.

Hermann Schürer, der 1928 in Wolfsegg geborene Bergmannssohn, begann sich früh mit den Literaturen verschiedenster Zeiten und Räume zu beschäftigen. Ab Mitte der 50er Jahre, da bereits in Wien lebend – er studierte an der Wiener Universität u.a. Philosophie, Germanistik und Staatswissenschaften – verfaßte er Gedichte, in denen er schon unmißverständlich seine Haltung postulierte. Wie heißt es da z.B. so treffend in einem seiner Schönbrunn-Gedichte:

„Ich bin vogelfrei und besinge die Unsterblichkeit des Todes/bevor es zu spät/im Kauderwelsch der Sprache/deutsch/die Waisen und die weinenden Mütter mit dem Keim des Todes im Blut/die prallen Bäuche der Satten/und den verlorenen Schuh des Säufers/die Suche nach dem

unwiderbringlich Verlorenen/und das kleine Stück Leben das niemand greifen kann ...“

Dieses „kleine Stück Leben“ erfüllte Hermann Schürer konsequent und kompromißlos. Bevor noch eine gedruckte Zeile von ihm vorlag, war er längst landauf-landab bekannt. Das Leben verstellte das Werk. Veröffentlichungen folgten erst später. Die erste Einzelpublikation von Schürers Lyrik und Prosa erschien 1970. Reinhard Priessnitz und John Sailer besorgten die Herausgeber dieses „kleineren Teils einer größeren Abrechnung“, in dem Arbeiten versammelt waren, die zum Allerbesten gehören, was unter der Etikette „Gedicht“ defiliert. Es sind dies: „Heldentod“ („Lieber singe ich mir Löcher in die Lunge/als ein Loch in den Kopf ...“), „Wiener Luft“, „Plädoyer für ein Denkmal“, der Maja-Zyklus und ganz gewiß seine „Unio mystika“, die ich an dieser Stelle in Erinnerung rufen möchte:

„O du mein Österreich du bist ein Grab/O du mein Wien du bist ein Sarg/du gülden Mittelmaß/die schöne Zier der schönen Frauen/das sind mir wackre Schauerinnen/in Dummheit Lüge Furcht und Schäßigkeit/sie flicken mir am Leichenhemd/in dem schon einige Löcher waren/ich sehe keine Blumen mehr/ach was/ein Jungfernkranz ein Hurentanz/über diesem Grab/die Hoffnung daß einmal die Bretter faulen“

1971 erschien im Münchner Hanser

Verlag der Roman „Europa: Die Toten haben nichts zu lachen“.

1972 bis 1974 lebte Hermann in Berlin-West, wo er mit der Schriftstellerin Ute Erb verheiratet war.

1973 lernte ich ihn im Rahmen einer Ausstellungseröffnung von Hermann Nitsch in der Galerie von Kurt Kalb kennen.

1975 gründeten wir im Zusammenwirken mit Freunden und Kollegen (Ingrid Wald, Camillo Schaefer, Bernt Burchart u.a.) die kulturpolitische Gazette „Freibord“. Darin konnten einige Theaterstücke, Glossen, Gedichte und Essays von Hermann vorgestellt werden. Zwei Romane, „Kriminelle Spielereien in der Sandkiste der Weltverbesserer“ und „Der letzte Yankee-doodle vor dem Untergang der Vereinigten Staaten“, erschienen ebenso wie die 1977 anlässlich eines gemeinsamen Romstipendiatenaufenthalts im Duett vollzogene Arbeit „Goethe darf kein Einakter bleiben“ in unserem „Freibord“.

1980 stellte Robert Menasse an der Wiener Universität seine Dissertation „Der Typus des Außenseiters im Literaturbetrieb – am Beispiel Hermann Schürer, Studie zum eigentümlichen Verhältnis von offiziellem Literaturbetrieb und literarischem underground im Österreich der 2. Republik“ fertig.

Für den 1984 von Lui Dimanche bei Medusa herausgegebenen Band „Klar Schilf zum Geflecht“ erhielt Hermann

Schürrer den Preis der Stadt Wien für Literatur.

In allem, was er tat, blieb Schürrer sich treu. Er schloß sich nie einer Gruppe an, postulierte unentwegt sein persönliches Credo gegen Unterdrückung und Gleichschaltung des Menschen. Ich denke an sein Theaterstück „Uniform“.

Seine „gesellschaftsfähige Zeit“ hatte ihn nie zum Fürsprecher. Der Dichter, „immer bereit alles wegzuerwerfen alles zu gewinnen“, kreist den Tummelplatz der „Zierinsekten der Gesellschaft“ ein und hält seismografisch fest: „Noch schlägt das Herz dort und da in Unvernunft“ bei a priori eingeschränktem Aktionsradius: „Möglich sind bis dato drei Milliarden Schritte einer einzigen Choreografie.“

Eingedenk der scheinbar unumstößlichen Tatsache, daß „weder im Himmel, noch in der Hölle, noch auf Erden ... Platz für Rebellen“ ist, wie es Schürrer in einem seiner wirkungsvollsten Gedichte schrieb, agierte er. Schürrers lyrische Palette ist reichhaltig. Neben den radikalsten finden sich die sensibelsten Töne, neben den quälend-selbsterstörenden die hoffnungsvollsten und glücklichsten. Und solche mögen doch am Ende dieses Rückblicks, dieses Nachrufes, diesem Schluß ei-

ner Aus - Stellung im wahrsten Sinn des Wortes, für meinen lieben Freund stehen, dem ich so vieles verdanke, den ich nie vergessen werde.

Es handelt sich etwa um die nachstehenden Gedichtzeilen, diesen „Perlen der zerebralen Umarmung“, wie Hermann einmal sagte:

„Ich glaube an alles Außerordentliche und Hervorragende als etwas Selbstverständliches“, oder: „Auch unendlich liegt in unserer Nähe.“ Und: „Neue Zeit beginnt das endlose Sonett an dich.“

(Gerhard Jaschke, 1986)

★

„Nicht immer hat der Matrose mehr Meer rundherum als ich“ (H. S.)

Fünf Jahre sind schon wieder aus, den Bach hinunter und so weiter. Die Situation, das Klima gediegen wie eh und je. Hermanns Schwester Hermine verwaltet den Nachlaß mustergültig, wie es sich halt so gehört. Ich habe dazu und zu vielem anderen eigentlich gar nichts mehr zu sagen. Vieles hat sich erübrigt, vieles steht noch an, doch wozu den Mund öffnen, ist kein Ohr vorhanden.

Der von mir in der Leichenhalle gehaltene Nachruf weiter gültig, wie das vom

Hermann in die Welt Gesetzte geballt, seine Haltung! Der Platz des Unbestechlichen bleibt seit dem 29. November 1986 verwaist – verwiesen sei auf Freibord Nr. 76, darin enthalten Hermanns Aufsatz „Ausnahmen bestätigen die Regel“. Die zeitliche und räumliche Distanz gewährt Einblick in Nächstliegendes, Bedrückendes. Die größten Arschlöcher sind noch immer vorhanden, entblöden sich nicht auf Stimmfang zu gehen, im Gustl feiert die Tracht in Niederungen, nie gelungen. Ihr Nachwuchs ganz passabel. Somit Hoffnung in Sicht.

Was Hermanns Leben, sein Einsatz bewirkte, in einigen wenigen, vielen, allen, die ihm begegneten, deren Wege er kreuzte, mir, kann nicht hoch genug taxiert werden. Wie er gegen die selbstverständlichen Frechheiten auftrat, verdient noch immer, immer wieder auf Neue, schon wieder einmal Bewunderung, jaja lieber Schuh. Selige Zeiten, brüchiger Sinn, als wär da noch ein Vogerl drin. In Rio sollte man sein und ein As noch dazu. Ich blicke Dir nach, proste Dir zu, spreche mit Dir, verweise auf Dein erhältliches Werk.

Lesen Sie Schürrer. Schürrer forever.

(Gerhard Jaschke, 1991)

Die Wiener Philharmoniker und ihre Dirigenten

photographiert von Vivianne Purdom

192 Seiten

216 Abb. Duoton

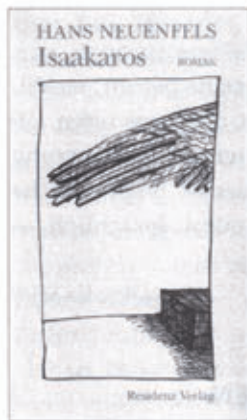
Hartband mit SU

ISBN 3-85415-093-8

DM 85,- sfr 75,- öS 580,-

mit einem Vorwort von
Federico Fellini

ritter  verlag



HANS NEUENFELS
ISAAKAROS
 Roman
 Residenz, Wien 1991
 451 Seiten, öS 298,-

Obwohl es der Name des Protagonisten nahelegen könnte, ist „Isaakaros“ kein mythologischer Roman, kein Mixtum aus Altem Testament und griechischer Antike, sondern wirklich erlebte Lebens- und Zeitgeschichte.

„Isaakaros“ ist die Geschichte eines Mannes, der 1941 „am Tag der Großen Weltausstellung zwischen den Statuen des Isaak und des Ikaros“ in einer deutschen Provinzstadt geboren wird und aufwächst in der „Zeit des tiefsten Hochs“. Neuenfels, geboren 1941 in Krefeld, beschreibt in 25 Kapiteln Isaakaros Weg von der Kindheit über die Pubertät und die Jahre, die man gemeinhin die Reife nennt, bis in sein Altern.

Erzählt wird die zärtliche, verzweifelte, zornige und hoffnungsfrohe, winzige und hochfahrende Lebens-Reise von Isaakaros, Grenzgänger zwischen Glauben und Wissen, der seine Kindheit in einer rheinischen Kleinstadt des Nachkriegsdeutschland verbringt und nach ersten poetischen Gehversuchen im Gymnasium, schließlich ein bekannter Regisseur wird. In der Darstellung des typisch Untypischen merkt der Leser bereits nach den ersten Seiten des Romans, daß Isaakaros eine Neigung zum Außergewöhnlichen eigen ist: „Aussätzig, allem ausgesetzt, einsam, / ein Same allen Winden, Schößen, / eine Silbe allen Rufen, Mündern, / einsilbig, einsamig, aber dann / Herrscher eines großen Geschlechts.“ Die Ambivalenz des Protagonisten gegenüber Wirklichkeit und Unwahrscheinlichkeit gipfelt in der Einsicht: „Jenseits des Neins liegt das Ja, aber auch Caesar konnte darüber

keine Brücke schlagen.“

Neuenfels versteht es, jedem Kapitel eine eigene Handlungsdynamik und Pointe zu geben, so daß der Eindruck entstehen könnte, jedes für sich sei eine eigene, kleine, vom Roman unabhängige Kurzgeschichte. Sei es die Geschichte von der Sorge, die zu Hause immer auf der Konsole stand, die Geschichte von Humphrey, dem Kater, die Geschichte von der Mutter, die niemand versteht oder die vom Analphabetenfahrer, sie alle und noch mehr werden von Neuenfels mit Geduld, Staunen und Empörung und, wenn nichts mehr hilft, mit Witz und Spott erzählt. Neuenfels' Sprache laziert dabei geschickt zwischen philosophischer Vornehmheit und legerer Eloquenz, direkt wie apokryph, platt wie kompliziert, naiv wie sophistisch.

Jürgen Ehrmann



ARTHUR WEST
AUSTREIBUNGEN
 Sprüche wider die Angst
 Herbstpresse, Wien 1991
 52 Seiten, öS 120,-

Arthur West schreibt in seinen „Austreibungen“ wider die Angst. Und stellt sich dabei Fragen über Gott und Teufel, Leben und Tod, Welt und Mensch. Zu schwergewichtige Themen für einen so dünnen Band, für ein paar Leseminuten?

Mitnichten. Der Vorteil beim Lesen eines Buches besteht darin, das Tempo selbst bestimmen zu können. Gerade in den „Austreibungen“ ist es notwendig, sich von der pointierten Sprache nicht hetzen zu lassen. Mit wenigen Worten und Zeilen, in Spruchform, skizziert Arthur West seine Ängste. Er spielt mit gebräuchlichen Redewendungen, ordnet Worte um und weist ihnen einen



anderen Platz, eine neue Bedeutung zu. Oft braucht er dafür nicht mehr als zwei, drei Zeilen. Diese fast beiläufig hingeworfenen Worte und das Stakkato der Sprache kontrastieren reizvoll mit dem Inhalt und nehmen diesem einiges an Schwere. Wider welche Angst Arthur West schreibt? Er beschreibt unzählige Weltzustände, weil diese ihn betreffen: „Keine Angst dieser Welt / die nicht auch / die meine wäre / Bekomme ich es auch nicht / mit ihr zu tun, so doch mit / ihren Verängstigten.“ Damit hat der Autor sich viel vorgenommen und dem Leser oft zuviel Moralische zugemutet. Trotzdem konnte ich mich dem Reiz, der entsteht durch das, wie und was West zurechtrückt, nicht entziehen — besonders wenn über Gottesfurcht und Höllenangst sinniert wird: „So dich ein Teufel zwickt / frage dich / welchem Herrn / das nützt.“ Ecce.

Claudia Seidl

LOUIS ARAGON
IRENE
 Roman
 Eichborn, Frankfurt 1991
 144 Seiten, öS 187,20

1928 erschien „Le Con d'Irène“. Als Verfasser firmierte ein gewisser Albert de Routisie. Man vermutete, daß hinter dem Pseudonym der Surrealist Louis Aragon steht. Doch Aragon winkte ab, der Autor zu sein und weigerte sich zu-



Dieser Öko-Bestseller ist mit mehr als 12.000 Adressen das umfangreichste Branchen-Nachschlagewerk für Ökologie, Gesundheit und Umwelttechnik. Sie finden Informationen zu 330 Schlagworten in fünf Hauptkapiteln. Zwei verschiedene Register erleichtern das Engagement für eine gesunde Umwelt.
 Verlag Dr. G. & H. Soyka (Tel. 0222/4700866-21)

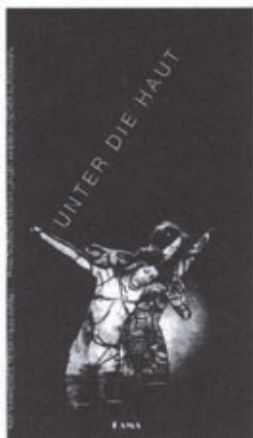
gleich, einer Neuauflage des Buches zuzustimmen. Doch nun liegt diese literarische Kostbarkeit wieder vor.

Um es vorwegzunehmen, es ist kein pornographischer Roman, auch die Geschichte ist nicht so ungewöhnlich, als vielmehr die Art, wie sie erzählt wird, es ist die sprachliche Könnerschaft des Autors, die den Reiz des Buches ausmacht: die Empfindungen und Gefühle eines gelähmten Mannes, den die Knechte und die Herrin des Bauernhofes verhöhnen, indem sie seine Anwesenheit ignorieren und ihn zum Zeugen ihrer Liebesspiele machen. Wenn Poesie und Erotik ein Konkubinats eingehen, dann heißt es „Irène“. Man muß Albert Camus zustimmen, wenn er meinte, dies wäre einer der schönsten erotischen Texte.

Besonders hingewiesen sei auf das fundierte Vorwort von Pauvert, in dem er über die Gepflogenheiten des Buchhandels und der Verlage in den zwanziger und dreißiger Jahren im Umgang mit erotischer Literatur informiert.

Mit diesem Buch startet der Eichborn Verlag eine neue Reihe erotischer Literatur. Der Beginn ist fulminant. Man darf gespannt sein auf die nächsten Titel.

Manfred Chobot



KARIN IVANCSICS,
PETER HIESS (Hg.)
UNTER DIE HAUT
Phantastische Erzählungen
amerikanischer Autorinnen
Fama, Wien 1990
200 Seiten, öS 198,-

Es gibt — angeblich — ausgesprochen weibliche Ausprägungen von Zukunftsvisionen. Seit die Nebel von Avalon über Europa schwebten, haben sich auch bei uns Vorstellungen manifestiert, wie solche auszusehen hätten: technologiefeindlich, mystisch, mittelalterlich.

Ansprüchen dieser Art werden die fünf amerikanischen Autorinnen der von Karin Ivancsics und Peter Hiess herausgegebenen Anthologie „Unter die Haut“ gottlob nicht gerecht. Die ausgewählten Kurzgeschichten zeigen eine breite Palette davon, was unter phantastischer Literatur verstanden werden kann.

Alte indianische Mythen, Chaostheorie, Hi-Tech und Horrorliteratur wurden gemeinsam mit Erfahrungen, wie in Gesellschaften der Gegenwart mit Frauen und Außenseitern umgegangen wird, zu Textcollagen montiert: Bacchantinnen rauben einem Mann mit archaisch-feministischen Methoden das Kostbarste. Weibliche Intuition entpuppt sich als ein in die Bauchhöhle operierter Computer. Sinne schwinden, wenn Zeit gestrippt wird. Auf originelle Weise entziehen sich die Autorinnen den von Marion Zimmer-Bradley geschürten Erwartungen, wecken Interesse für innovative Ideen und entwickeln selbstbewußt ihre Visionen, scheinbar ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. Da sich im anglo-amerikanischen Raum phantastische Literatur — Science Fiction ebenso wie Fantasy — etablieren konnte, können sie sich inhalt-

lich sicher fühlen.

Doch die Anthologie ist auch, was die Qualität der Sprache betrifft, vielfältig — leider. Bleibt die Frage offen, ob manche Texte unter der Übersetzung gelitten haben. Oder ist phantastische Literatur — zumindest sprachlich — doch trivial?

Claudia Seidl

JUAN BOSCH
**DAS MÄDCHEN
AUS LA GUAIRA**
Karibische Erzählungen
dipa, Frankfurt 1991
178 Seiten, öS 249,60

Die Kurzbiographie läßt aufhorchen: Juan Bosch, geboren 1909 in La Vega, einer kleinen Stadt in der Dominikanischen Republik. Lebt ab 1938 im Exil in Puerto Rico, Kuba, Venezuela, Costa Rica. Mit dem Ende der Trujillo-Diktatur kehrt Juan Bosch 1962 in seine Heimat zurück und wird zum Staatspräsidenten gewählt. Nach nur sieben Monaten Amtszeit wird er von ultrakonservativen Militärs gestürzt. Neuerliches Exil in Puerto Rico. 1965 Rückkehr nach Santo Domingo. Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen. Reisen durch Europa. Ab 1970 lebt er in der Dominikanischen Republik und kandidiert 1990 wieder bei den Präsidentschaftswahlen.

Der Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit fällt in die Zeit seines ersten Exils. Es sind kurze Geschichten, sogenannte Cuentos, die jeweils ein Ereignis thematisieren.

Für Juan Bosch steht das „soziale Kriterium“ im Vordergrund: „Was mich betroffen machte, waren die sozialen Probleme, das Elend des Campesinos, der die große Mehrheit des Volkes ausmachte.“

Wie kaum ein anderer Autor beherrscht Juan Bosch die Kunst des Aussparens, ohne etwas zu verschweigen. Geschwätzigkeit und eine Literatur, einzig um der Sprache willen, sind ihm fremd. Es sind archaische Geschichten vom Leben und Überleben in einer feindlichen Umwelt, wo der Mensch einerseits von den Naturgewalten und andererseits von seinen Mitmenschen bedroht wird. Juan Bosch führt uns saturierten Wohlstandsbürgern das Leben in der Dritten Welt vor.

Manfred Chobot

Heinz G. Konsalik



Der Amazonas-Thriller

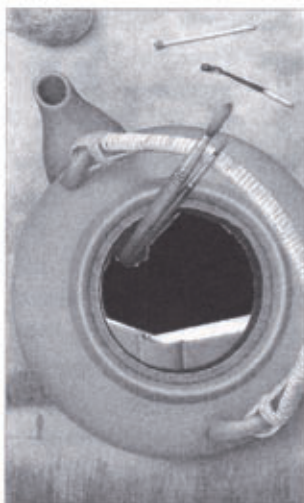
In packenden Szenen schildert Konsalik, was wirklich mit dem Regenwald und seinen Ureinwohnern passiert. Menschliche Schicksale formen sich zum Drama eines Jahrhunderts. Ein aufrüttelnder Roman, geprägt von der Verve eines Autors, der kraftvoll, fesselnd und phantasie reich zu erzählen weiß.

Heinz G. Konsalik

verkaufte bisher weltweit über 73 Millionen Bücher. Seine Recherchen-Reisen führten ihn bereits mehrfach um die Welt — so auch zweimal in den Regenwald. Er hat an Ort und Stelle erlebt, wie der Regenwald gerodet, wie Baum für Baum gefällt oder niedergebrannt wird.

432 Seiten, geb., öS 320,-/DM 39,80

HESTIA



MILORAD PAVIC

LANDSCHAFT IN TEE GEMALT

Hanser, München 1991
448 Seiten, öS 390,-

Vorweg ein gut gemeinter Ratschlag: Lest dieses Buch, Leute, lest es! Sehr vieles an diesem Buch ist einfach anders, oder man könnte auch sagen verwirrend. Die Gliederung in zwei Teile macht es praktisch zu zwei Büchern, in denen zwei unterschiedliche Welten geschildert werden.

Anfangs ist Atanasije Svilar, die Hauptperson, ein ideenreicher, aber erfolgloser Architekt aus Belgrad. Um die Spur seines Vaters, der in Wahrheit nur sein Stiefvater war, zu finden, bricht er mit seinem Sohn zunächst in Richtung Elternhaus auf. Von dort aus begibt er sich zum Heiligen Berg und findet was er sucht – eine Spur seines verschollenen Stiefvaters.

Das zweite Buch, titulierte „Roman für Liebhaber von Kreuzwörterrätseln“ öffnet dem Leser verschiedenen Perspektiven. Pavic bietet uns an, den Roman wie ein Kreuzwörterrätsel zu lösen

(„Dieser Roman läßt sich tatsächlich so lesen als füllte man ein Kreuzwörterrätsel aus“), d.h. entweder waagrecht oder senkrecht. Nun, wie oft findet man als Leser einen Autor, der einem das anbietet?

Atanasije nennt sich im zweiten Teil des Buches Atanasije Fjodorowitsch Razin, nach seinem richtigen Vater, einem russischen Mathematiker. Auch die äußeren Umstände haben sich für ihn geändert. Er emigrierte in die USA, baute sich ein Firmenimperium auf, und zählt nun zu den reichsten Leuten überhaupt. Nun verfolgt er den Plan, Seelen von Ururenkeln zu kaufen, um sie später, lange nach seinem Tod, in Besitz zu nehmen (sic!). Dies ist nur einer der bizarren Aspekte dieses Romans. Dazwischen finden sich Beschreibungen von verwandten und Bekannten Svilar, samt deren Familien und Ahnen.

In meiner persönlichen Lieblingsstelle wendet sich Atanasijes Ehefrau Vitaca mit einer seltenen, doch eigentlich verständlichen Frage direkt an den Leser: Warum kann bzw. darf sich eine Romanfigur nicht in den Leser verlieben, oder sich an ihm erregen, wenn das in umgekehrter Richtung doch gang und gäbe, und somit nichts besonderes ist?

Mehrere witzige Episoden sind in diesem Roman ebenso enthalten wie philosophische Betrachtungen. Diese Kompaktheit des Werkes ist auch dafür verantwortlich, daß einem bei jedem neuen Lesedurchgang andere Aspekte auffallen, und sich dieses Buch immer wieder von einer anderen Seite zeigt.

Und darum noch ein gut gemeinter Rat: Lest dieses Buch, Leute lest es!

Rainer Woschitz

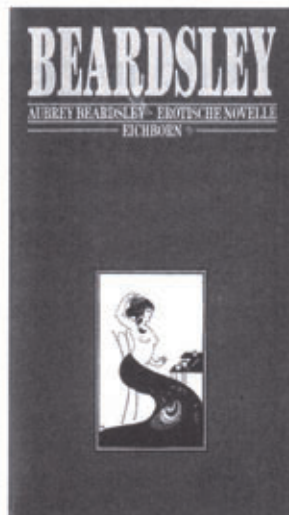


AUBREY BEARDSLEY

EROTISCHE NOVELLE

Eichborn, Frankfurt 1991
98 Seiten, öS 156,-

Aubrey Beardsley kennt man als Zeichner von subtil-erotischen Grafiken, die den Jugendstil und die Plakatkunst beeinflusst haben. Nicht bekannt dürfte hingegen seine Autorenschaft einer erotischen Novelle sein, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Privatdruck in einer Auflage von 500 Exemplaren erschienen ist. Dieser Vorlage



folgt die vorliegende Ausgabe.

Es ist die Geschichte des Chevalier Tannhäuser, der Venus in ihrem Hügel besucht. In einer Rokoko-Atmosphäre zwischen Soupers und Tänzen, zwischen Ballettvorfürungen und Badenwonnen inmitten des Hofstaats der Venus erlebt er die Freuden des Gaumens und des Körpers. - Und der Leser nimmt mit Vergnügen daran Anteil. Aubrey Beardsley versteht es, die Dinge beim Namen zu nennen ohne deren Namen zu nennen. Vielmehr ergibt er sich dem Detail und der subtilen Beschreibung.

Beardsleys Erotische Novelle ist ein Brevier der Ausschweifungen, in dem Phantasie und Sinnlichkeit niemals zu kurz kommen.

Manfred Chobot

jugendmagazin

Parplex

Sofort

GRATISEXEMPLAR

anfordern!

8011 Graz, Leechg. 64
Telefon 0316/827259

Der Herr der Schatzinsel

Fast hundert Jahre sind seit seinem Tod vergangen,
und immer noch ist nur ein Bruchteil seiner
Werke auf deutsch erhältlich: Robert Louis Stevenson,
Stilist, Romancier und Abenteurer.

VON MICHAEL HORVATH



an die siebzehn Jahre hatte er Zeit, an seinem Werk zu arbeiten, schwer krank und oft genug ans Bett gefesselt: man fragt sich, wann er geschrieben hat, was er schrieb; immerhin umfaßt die englische Ausgabe der *works* sechs- und zwanzig umfangreiche Bände. Romane, Erzählungen, Gedichte (nicht gerade seine stärkste Seite), Reisebilder, Briefe, Dramen, Essays – nahezu jede literarische Gattung ist darin vertreten, vom kleinsten Rezensionchen bis zum umfangreichen Roman. Allein die physische Seite dieser kreativen tour de force ist rätselhaft: THE STRANGE CASE OF DR.

JEKYLL AND MISTER HYDE, eine der großartigsten Novellen der Weltliteratur, schrieb er, bettlägerig, in sechs Tagen; hundert Seiten stilistisches Feuerwerk, das Satz für Satz, Wort für Wort den staunenden Leser in seinen Bann zieht, um ihn zuletzt ins bitterböse finale furioso zu entlassen. Wer möchte sich, angesichts solcher Farbenpracht, noch von Neuen Innerlichkeiten anöden lassen? –

Robert Louis Stevenson, am 13. 11. 1850 in Edinburgh, Schottland, geboren, entwickelte sich zum Meister in der immer seltener gepflegten Kunst, spannende Bücher zu schreiben. Höre ich „trivial“? „Jugendlektüre“? Immerhin nannte James Joyce ihn seinen *Lehrmeister in der Stilkunst*. Immerhin

sprach Bert Brecht vom MASTER OF BALLANTRAE als von einer *Erfindung allerersten Ranges*, und Walter Benjamin stellte das Buch *über fast alle großen Romane, ja unmittelbar hinter die Chartreuse de Parme*. Die Liste der großen Intellektuellen, die ihn verehrten, ließe sich beliebig verlängern; André Gide, Thomas Mann, Oscar Wilde, sie alle attestierten ihm vor allem eines: ungewöhnliche stilistische Fähigkeiten.

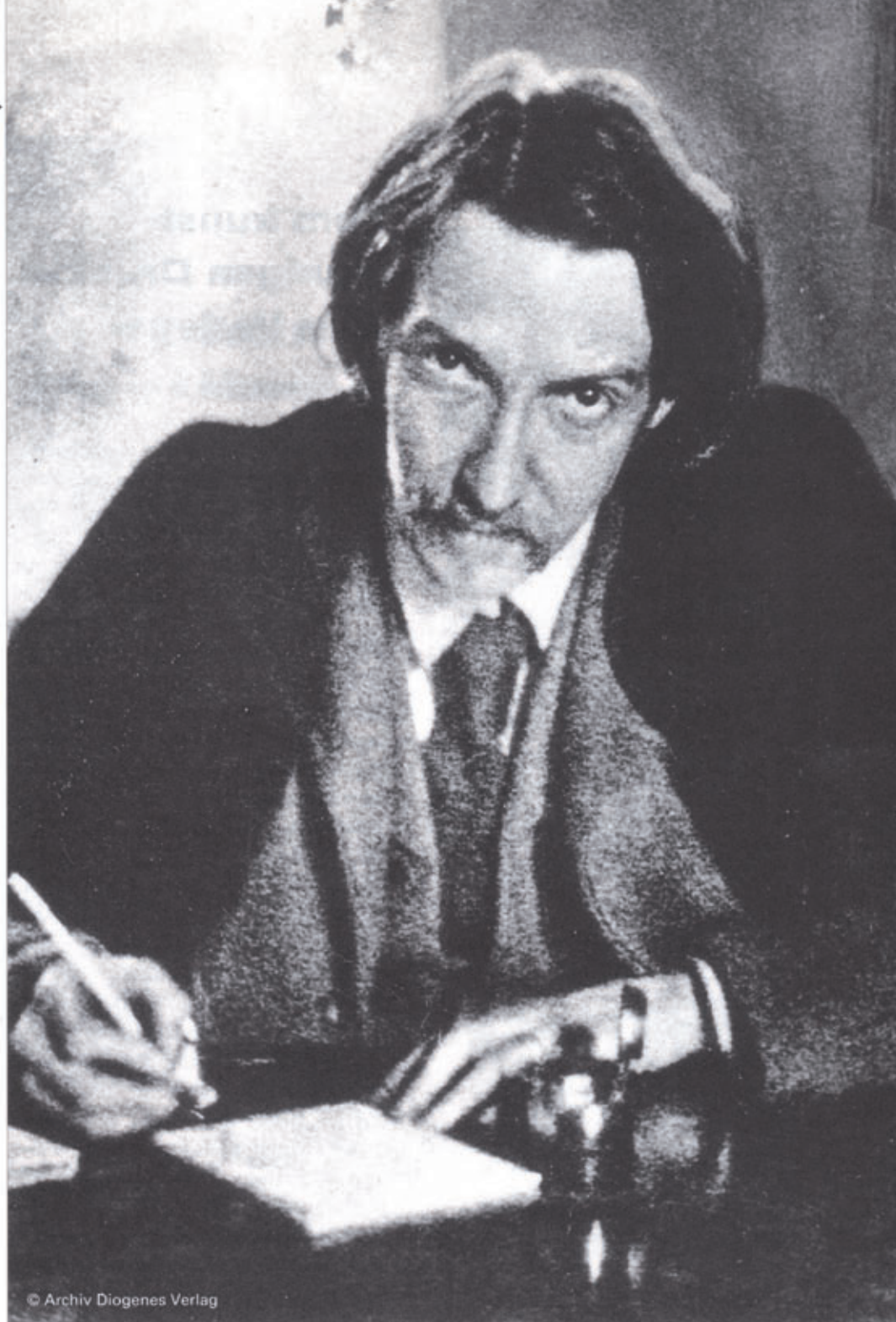
Sein Stiefsohn Lloyd Osbourne, dem zu Gefallen er TREASURE ISLAND verfaßte, sah das *wahrhaft Schreckliche in Stevensons Leben darin, daß dieses Leben ablief in der ständigen Bedrohung durch einen plötzlichen Tod*. Er pflegte ein Taschentuch an die Lippen zu drücken, einen hochroten Flecken wahrzunehmen, und dann

trat früher oder später möglicherweise eine Lungenblutung ein [...] Die seelische Agonie war unbeschreiblich; man kann nur staunen, wie er sie überhaupt zu ertragen vermochte. Daß er die Abenteuer, die er beschrieb, nicht nur im Kopf erlebte, sondern realiter Reisen unternahm, die einem Jack London zur Ehre gereicht hätten, mit einem Esel durch die Cevennen, im Kanu auf Flüssen Belgiens und Frankreichs, zu Fuß über die kalifornischen Berge oder auf der Jacht „Casco“ kreuz und quer durch den Pazifik, wirkt vor dem Hintergrund seines schweren Lungenleidens geradezu unglaublich. Hermann Hesse spürt in Stevensons Werk eine fast abgöttische Liebe zu Meer und Reise, Abenteuer und Phantastik, und Stevenson selbst spricht im Vorwort zum *MASTER OF BALLANTRAE* seine Hoffnung aus, daß dieser Schauplatz der Entstehung [der Pazifik] meiner Geschichte die Gunst von Seefahrern eintragen möge, die das Meer lieben wie ich.

Wenige Schriftsteller haben vom Meer und von der Seefahrt so viel verstanden wie er, Melville vielleicht, auch London, und diese Kenntnis und ihre grandiose sprachliche Umsetzung geben seinen Romanen und Erzählungen einen ganz eigentümlichen Reiz. Rufen wir uns kurz die Beschreibung der Abfahrt zur Schatzinsel ins Gedächtnis, jene Szene, in der die Vorbereitungen an Bord getroffen werden:

Gleich darauf aber war der Anker gekatet; wieder einen Augenblick später hing er tiefend am Bug; die Segel begannen zu ziehen, und Land und Schiffe glitten rechts und links vorüber — das ist nicht nur der leichtgängige Rhythmus eines geschliffenen, überlegenen Stils, es markiert auch zugleich das Zentrum des Abenteuerromans, den Aufbruch zur großen Fahrt.

Ich sage Abenteuerroman und spreche von hoher Literatur. Wir sollten bei der Lektüre dieses vielschichtigen, schillernden Autors, dieses erlesenen Sprachmeisters Robert Louis Stevenson, wie ein kongenialer Sprachmeister, Oscar Wilde, den Sachverhalt gelassen beschreiben, von der ohnehin unnützen, aber speziell in unseren Breiten immer wieder gern bemühten Zauberformel „trivial“ Abstand nehmen; sie war nie mehr als eine schlechte Angewohnheit deutschsprachiger Rezensenten, die sich im Falle Stevensons selbst richtet. Denn seine großen Romane sind samt



© Archiv Diogenes Verlag

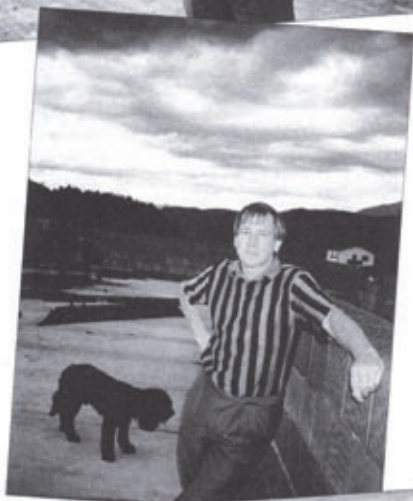
und sonders der Kategorie Abenteuerroman zuzuordnen — und dennoch literarische Werke von Rang. Ein geradezu chronologischer Qualitätszuwachs charakterisiert sein Romanschaffen, von *TREASURE ISLAND* bis zum Fragment gebliebenen *WEIR OF HERMISTON*, eine düster-pessimistische Geschichte von der atmosphärischen Dichte und Spannungsgeladenheit einer Gewitterwolke; wer kann schon sagen, welcher Steigerungen dieser Autor noch fähig gewesen wäre.

Leider ist augenblicklich keine verlässliche deutsche Werkausgabe lieferbar, von einer Gesamtausgabe ganz zu schweigen; nur mehr wenige Einzelbände sind bei Diogenes noch erhältlich — dort hat es immerhin einmal zwölf Taschenbücher in Kassette gege-

„DAS IST ES,
WAS ICH BIN – GENAU EIN
ZWEITER DON QUIJOTE!“

ROBERT LOUIS STEVENSON

ben; der Winkler Verlag bietet einen Sammelband mit fünf Romanen an; Insel hat eine gute Übersetzung von *TREASURE ISLAND* im Programm. Ansonsten kein Lichtstreifen am Horizont, und der geneigte Leser muß sich mit einer vorzüglichen englischen Ausgabe zufriedengeben, oder auf eine deutsche Neuedition der Werke Stevensons warten. Wie lange noch?



Helmut Ritter gilt als einer der Engagiertesten in der jungen österreichischen Verlegergarde. Im neuen Gebäude (Bauarbeiten siehe Fotos oben) für die Druckerei und den Verlag will Ritter eine Ausstellungshalle integrieren.

Vom kunst-sinnigen Drucker zum Verleger

Der Ritter Verlag in Klagenfurt

Gälte es, eine Hitliste der engagiertesten österreichischen Verleger zu erstellen, so fände sich auf den ersten Plätzen bestimmt der Name Helmut Ritter. Begonnen hat die Karriere Ritters mit der Übernahme der kleinen Klagenfurter Druckerei seines Vaters im Jahre 1977. Eine Möglichkeit, sein privates Interesse für moderne Kunst mit seinen beruflichen Tätigkeiten zu verbinden, fand sich bald. Ende der siebziger Jahre gründete Ritter neben der Druckerei einen Verlag und publizierte 1979 eine aufwendig gedruckte Mappe mit Werken von Meina Schellander. Verkaufspreis: öS 47.500,-. Inzwischen sind bei Ritter beinahe 100 Bücher erschienen. Zunächst vor allem Kunstbände und Ausstellungskataloge, danach auch zunehmend „literarische“ Werke – vor allem solche, die sich mit dem Thema „Gesellschaft und Kultur“ kritisch auseinandersetzen. Während die Kunstbücher Ritters nur einem verhältnismäßig kleinem Kreis von Kunstkennern und Künstlern bekannt waren, im Buchhandel relativ wenig Absatz fanden und vor allem in enger Zusammenarbeit mit Museen – Ritter organisierte und plante selbst eine Reihe von Kunstveranstaltungen – bei Ausstellungen verkauft wurden, fanden sich im Buchhandel bald die Essays von Franz Schuh, Bücher von Alfred Zellinger, Thomas Zaunschirm u.a. Aufsehen bei Verlagen, Buchhandel und Medien erregte besonders ein Ereignis: das Erscheinen der deutschen Ausgabe von Gertrude Steins „The Making of Americans“. Das Projekt war mit erheblichem finanziellen Risiko verbunden: das 1000 Seiten-Werk erschien zuletzt in einem amerikanischen Kleinverlag, der „something-else-press“ und war seit Jahren nicht mehr lieferbar. Über Franz Erhard Walter, einem mit Ritter gut befreundeten Künstler, wurde der Kontakt mit der zuständigen Agentur geknüpft. 1983 erwarb der Verlag die deutschen Verbreitungsrechte. Allein die Übersetzung durch Lilian Faschinger nahm etwa zwei Jahre in Anspruch. Insgesamt

war für das Projekt „Gertrude Stein“ eine Investition von etwa öS 2.000.000,- notwendig: ohne Rückendeckung von staatlicher Seite und ohne Subventionen. Ein Meisterstück gelang Ritter mit der Ausstattung dies 1989 erschienenen Bandes. In gelbes Leinen gebunden und im maßgeschneiderten Schubler aufbewahrt, erregte das Buch auf den Literaturseiten der deutschsprachigen Presse erhebliches Aufsehen.

Bei einem (durchaus gerechtfertigten) Ladenpreis von öS 2.000,- stellte sich der Verkaufserfolg zunächst nur zögernd ein. Inzwischen avancierte der Titel zum Kultbuch und dürfte bald vergriffen sein – eine Neuauflage in derselben aufwendigen Ausstattung ist kaum zu finanzieren.

1991 schloß Ritter ein weiteres riskantes Vorhaben ab: Mit einer Monographie über Arnold Schönberg – ein ungewöhnlicher Bildband mit einer Reihe unveröffentlichter Fotografien, Manuskripten und Dokumenten – will er Schönberg nicht nur als einen der einflußreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts porträtieren, sondern den Philosophen, Maler, Erfinder und Pädagogen Schönberg einem breiteren Publikum näherbringen. Zugleich organisierte Ritter eine Schönberg-Ausstellung, die in einigen europäischen Hauptstädten gezeigt wird.

Helmut Ritter, der bereits die europaweite Ausstellungstournee „Wiener Aktionismus“ organisierte, plant bereits sein nächstes Projekt: Ein „Festival des Expressionismus in Europa“ wird vorbereitet. In enger Zusammenarbeit mit einigen Museen wird die Ausstellung wahrscheinlich in Städten wie Zürich, Rom, Barcelona und Manchester zu sehen sein. In Österreich vielleicht schon in Klagenfurt: Im neuen Gebäude für die Druckerei und für den Verlag will Ritter eine Ausstellungshalle integrieren – ein Vorhaben, das ohne öffentliche Unterstützung wohl kaum zu verwirklichen sein dürfte. Eines aber ist sicher: Helmut Ritter wird – an Eigensinn ist er kaum zu übertreffen – seine Projekte durchziehen und damit weiterhin Kunst- und Verlagsleben in Österreich verändern und internationalisieren.

Fritz Panzer

Ritter Verlag
Alter Platz 25, 9020 Klagenfurt
Tel. 0463/55709

Jetzt Moser

Eine Buchhandlung feiert Ihre Neueröffnung

Bis weit nach Mitternacht dauerte das Eröffnungsfest der Buchhandlung Moser in Graz. Zirka 400 Gäste, darunter viel Prominenz aus Kirche und Politik, fanden sich am Donnerstag, 17. Oktober, in den völlig neu gestalteten Räumlichkeiten des Geschäftes ein. Um ca. 100 m² auf knapp 650 m² vergrößert, präsentiert sich Moser in angenehmer Schlichtheit dem Publikum. Nicht die Architektur, sondern das Buch steht im Mittelpunkt des Interesses. So sind die selbstkonstruierten Regale ein unaufdringlicher Rahmen für ihre Inhalte, die Räume vermitteln eine Atmosphäre, die zum Schmökern einlädt. Im großen Angebot, für das Moser weithin bekannt ist, findet sich neben sogenannter Stapelbelletristik eine ausgesuchte Literaturlauswahl. Das 1980 wiedereingerichtete Antiquariat ist mittlerweile nicht mehr wegzudenken und hat sich in den letzten 10 Jahren zu einem Treffpunkt für Liebhaber alter Bücher entwickelt. Die Weichen für die Zukunft sind also gestellt, und Wilhelm Alfred Krejci kann mit dem Umbau zufrieden sein.

GESCHICHTE

1868 Ulrich Moser gründet seine Buchhandlung

1881 Übernahme der Buchhandlung durch Julius Meyerhof nach Mosers Tod

1896 Die Buchhandlung übersiedelt zum heutigen Standort „Zum eisernen Tor“

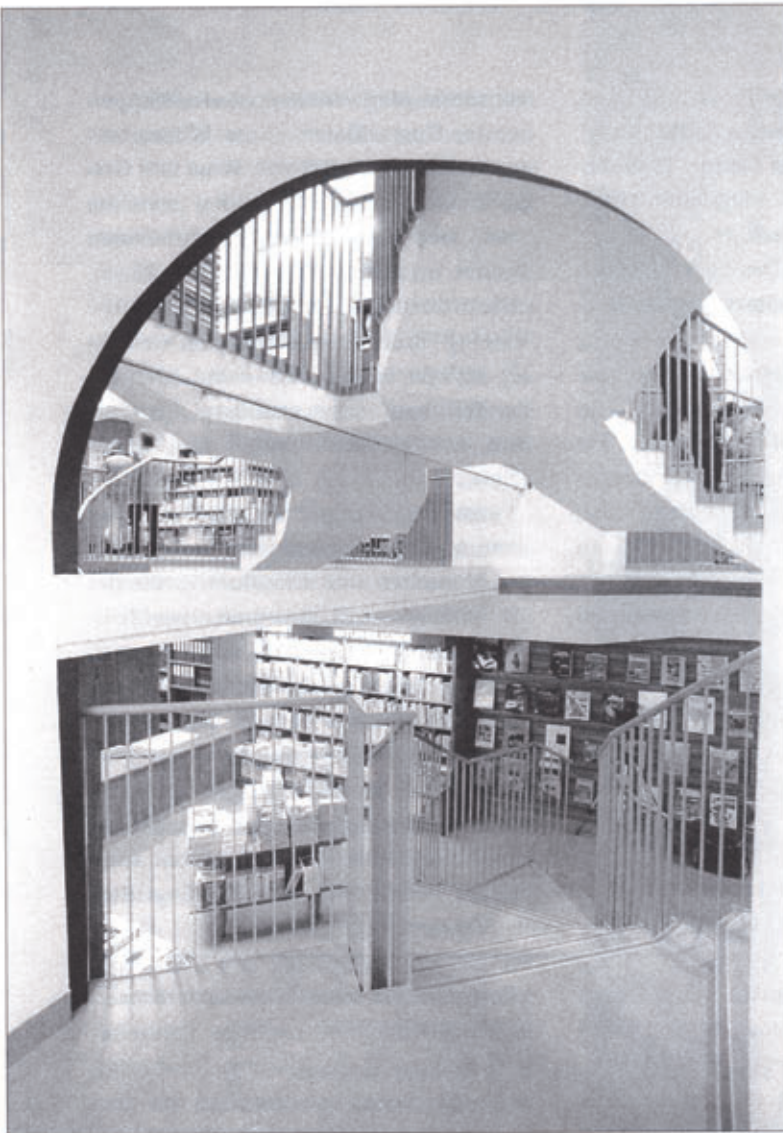
1918 Der Kath. Preßverein der Diöz. Graz/Seckau übernimmt die Buchhandlung

1953 Der erste große Umbau nach den Kriegsjahren

1977 Ein weiterer Umbau des Geschäftes wegen des großen Kundenandrangs

1980 Eröffnung des Antiquariats

1991 Generalumbau der Geschäftsräume



ANGABEN ZUR BUCHHANDLUNG

Moser Buchhandlung Antiquariat
8010 Graz, Herrngasse 23
Tel. 0316/ 830110
Sortimentsleiter: W. Alfred Krejci
Öffnungszeiten: Mo - Fr 8.30 - 13, 14 - 18, Sa
8.30 - 12.30, 1. Sa 8.30 - 17

Sachgruppen:
Austriaca, Lebenshilfe, Freizeit, klass.
Antiquariat, Belletristik, Naturwissenschaft,
Kinder- und Jugendbücher, Kunst, Musik,
Geschichte, Esoterik, Hobby, Literatur,
Theater/Film, Reisen, Theologie, Wirtschaft

KURZ & BUNT

FNAC in Wien?

Laut einem Bericht im Börsenblatt des deutschen Buchhandels überlegt die französische Buchhandelskette FNAC nach Berlin weitere Standorte im deutschsprachigen Raum zu eröffnen. Genannt wurden vor allem Hamburg und Wien. Da würde selbst das demnächst eröffnende Medienhaus Virgin Megastore in der Mariahilferstraße klein wirken: Mindestanforderung des französischen Medienriesen FNAC: 5.000 qm Verkaufsfläche.

Tradition verpflichtet

Die historischen Räume der Buchhandlung des Österreichischen Bundesverlages in der Schwarzenbergstraße wurden – neu renoviert – wiedereröffnet. Insbesondere der Eingangsbereich erstrahlt in neuem Licht – ohne das historische Ambiente zu verleugnen. Die großzügig erweiterten hinteren Räumlichkeiten entsprechen den gestiegenen Anforderungen des modernen

Buchhandels. Eine gelungene Symbiose aus alt und neu: Neben den traditionell stark vertretenen Bereichen Pädagogik und Kinderbuch werden nun auch andere Sortimente kundenfreundlich präsentiert.

Buchmarketing in Wien

Ein breit gefächertes Service für Verlage, Buchhandlungen und Autoren bietet seit Anfang November die BUCHMARKETING GmbH. in Wien. Das Angebot umfasst Ideen für Buchproduktionen und Verlagsprogramme, Vertriebsberatung für Verlage, Entwurf von Marketing- und Werbestrategien für den Buchhandel, EDV-Beratung, Autorenmanagement u.a. Adresse: Buchmarketing GmbH., Mariahilferstraße 84, 1071 Wien, Tel. 0222/5238914, Fax: 0222/5238915.

Heute schon gelesen

Mit diesem Slogan wurde die neu konzipierte Österreichische Buchwoche im Wiener Rathaus beworben. Erstmals konnten neben den Neuererscheinungen heimischer Verlage auch ausländische Bücher ausgestellt werden. Besuchern, die

an den Verlagskojen besichtigte Bücher sofort kaufen wollten, standen elf Wiener Buchhändler mit Verkaufstischen zur Verfügung.

Winter gibt auf

Dem Konkurrenzdruck nicht mehr gewachsen, gibt die alternative Verlagsauslieferung ihr Service auf. Die Buchhandlung in der Landesgerichtsstraße 20 ist davon nicht betroffen.

Brandstätter

Mit neuen Büchern, allen voran der pompöse Band André Hellers über das exzentrische Privattheater des Maharadja von Uidapur, präsentiert sich der Wiener Brandstätter Verlag. Seit Frühling unter dem Dach des Verlagskonzerns ÖBV, zu dem bekanntlich auch der Residenz Verlag gehört, erscheinen nun die ersten zehn Novitäten. Das eher schmale Programm hat aber durchaus einiges zu bieten. Neben dem schon erwähnten Band von André Heller die köstlichen Schüttelreime von Franz Mittler, oder auch einen reich bebilderten Band über den Nationalpark „Donau-March-Thaya-Auen“.



Maier und Monroe beim Büchermachen

RTB-EDITION

Verlag
Kaltschach 67
9241 Wernberg

„Die Rosa Tagebuch-Edition ist heute ein nonkommerzieller Anarchisten-Monarchisten-Eigen-Autoren-Verlag. Mit seinen geringen Mitteln und kleinsten Auflagen (maximal 200 Stück) publiziert er

MONTE VERITA

Buchhandlung & Verlag
Hahngasse 15, 1090 Wien

„AnarchistInnen sind die, die sich selbst so bezeichnen, unter der Voraussetzung, daß sie die anarchistischen Lehren kennen.“ Nach dieser Definition des Buchhandlungs- und Verlagsleiters Ing. Peter Stipkovics gibt es in Österreich einige hundert AnarchistInnen, schwerpunktmäßig verteilt auf Wien, Linz, Graz. Und für dieses Spezialpublikum gab es von 1980 bis 1985 bzw. gibt es seit 1990 wieder die Buchhandlung Monte Verita. Hervorgegangen aus dem Magazin „Liberte“, ist sie nach dem Monte Verita benannt, jenem bis in die 1920er Jahre bestanden habenden Freiraum, Treffpunkt und Zu-

speziell österreichische Prosa und Lyrik, von sentimental bis gesellschaftskritisch“, so Gosta Maier: Autor Lektor, Produktions-, Vertriebs- und Verlagsleiter, Gründer und Inhaber des Verlages.

Im Jahr 1966, als „Das Rosa Tagebuch 1“ erschien, war der Selbstverlag als Form für Buchproduktion und -vertrieb eine ungerne gesehene Seltenheit. 25 Jahre später ist er keine Seltenheit mehr — in Österreich gibt es rund 70 Klein- und Autorenverlage —, gesehen wird er zumindest doch, und finanzierbar ist er nach wie vor nur über den hohen Grad an Selbstausschöpfung: im Fall Gosta Maier ist es heute der Zugriff auf seine Pension und die seiner Frau.

Die RTB-Edition verlegte durch Arbeitslosigkeit, Auslandsaufenthalte u.ä.m. bedingte Produktionspausen insgesamt nur 15 Titel, großteils handgefertigte, A6 formatige Raritäten, von denen derzeit noch sechs lieferbar sind:

Sigrud Müller: „... den faden verloren. Gedichte“ (RTB Bd. 13) und Sieglinde Si-

fluchtsort für Hesse, Rilke, Stefan Zweig, Remarque, Streitern für mehr Seelenheil und gesündere Ernährung, Lenin, Trotzki, Mühsam und Bakunin. 1982 wurde unter gleichem Namen ein Verlag gegründet, der seitdem 2 bis 3 Titel pro Jahr herausbringt. Bis auf das erste Buch — „Das internationale anarchistische Adreßbuch“: 450 Adressen von anarchistischen Gruppen, Institutionen, Zeitschriften, u.a., 6 davon aus Österreich — und bis auf den Verlagslinienausreißer „Wanderführer durch Montenegro“ liegt der Schwerpunkt der Verlagstätigkeit auf anarchistischen Klassikern und auf über AutorIn oder Inhalt dem Anarchismus zurechenbarer Literatur. Die ersteren — Peter Kropotkin: „Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt“ etwa oder Michael Bakunin:

got, Anna Maria Schiller, Rudolf Gasper-schitz, Gösta Maier: „Eine Wolke versprach mir die Welt. Lyrik, Prosa und Graphik aus Kärnten“ (RTB Bd. 11) als die zwei nicht von Maier geschriebenen Bücher, „Harlekins Prologe“ (RTB Bd. 3), „Die frühen Gedichte (Der Weg in die Irre)“ (RTB Bd. 5), „Die späteren Gedichte“ (RTB Bd. 9) und „Schwarze Fahne. Aus der Peripherie des gewaltlosen Anarchismus“ (RTB-Typoskripte I) von Maier selbst.

Eigenartig aber sind sie alle: Denn man kann in ihnen einen naiven Gemeinplatz — „Menschen sind wie Blumen, die der Tod pflückt.“ — ebenso finden wie Zynisches oder Anarcho-Verse der Art: „Brüderchen Macht zerdrückt dich in der Hand / Im Morgen- wie im Abendland“ — letzteres ein Leitspruch, der sich als Motto auch für den einzigen verlegten Roman Maiers eignete: „Der elektrifizierte k. u. k. Hofoptiker. Ein Roman vom Anarchisten“, erschienen 1990 im Klagenfurter Alekto Verlag.

„Gott und der Staat“ — die ersteren verkaufen sich mehr oder weniger von selbst und sind, wenn sie wie etwa Paul Lafargue: „Das Recht auf Faulheit“ mit dem Verlag Jochen Knoblauch produziert werden, kalkulierbar.

Die literarischen Titel hingegen — Texte hauptsächlich von AutorInnen aus dem Umkreis der Literaturzeitschrift „Wienzeile“: Condy Kornbichler: „Bruder Alkohol“ Günther Geiger: „Die Superlative des Engels Luzifer“ oder Eva Tinsobin: „Freßgedichte“ — diese Titel verkaufen sich weit schwerer: Und so kommt es, daß der Verlag sich trotz einer quasi Monopolstellung in Österreich und trotz der Druckkostenbeiträge vom BMUK nur über den einträglichen Hauptberuf Ing. Stipkovics halten kann.

<p>1/1991</p> <p>Josef Enengl Josef Hirsal / B. Grögerová Lina Hofstädter Rudolf Lasselsberger Walter Pilar Magdalena Sadlon Christian Steinbacher u. a.</p>	<p>DieRampe</p> <p>Hefte für Literatur Wochenpresse: ... eine ganze Reihe bemerkenswerter Texte OÖ. Nachrichten: ... Solides in Nachbarschaft unbekümmerten Sprachexperimenten Salzburger Nachrichten: ... ein repräsentatives Medium für die Literatur des Bundeslandes ob der Enns Neue Kronenzeitung: ... aktuelle Zeitreise</p> <p>Literaturzeitschrift des Landes Oberösterreich Jährlich 2 Hefte, Preis: öS 45,—, Jahresabo öS 80,— R. Trauner Verlag Linz</p>	<p>2/1991</p> <p>Heimrad Bäcker Franz Xaver Hofer Gregor M. Lepka Manfred Maurer Friederike Mayröcker Julian Schutting Waltraud Seidlhofer u. a.</p>
--	---	--

Wo wohnen die wilden Mädchen?", fragten vier SchweizerInnen, als sie sich 1980 am Buchmarkt nach nichtsexistischer Kinderliteratur umsahen. Sie suchten nach Geschichten, in denen auf die traditionellen Rollenbilder von den faden Mädchen und den pfiffigen Buben verzichtet wird. 1200 Titel untersuchten die EidgenossInnen, um schließlich eine Liste der empfehlenswerten Geschichten veröffentlichen zu können. (Ulrike Pittner, Regula Hess, Verena Gessler, Sigi Fiedli: *Wo die wilden Mädchen wohnen. Eine Auswahl nichtsexistischer Bilderbücher.* Basel 1980)

Die Liste fiel extrem kurz aus: Lediglich 53 Bücher entsprachen den Kriterien der WissenschaftlerInnen. In nur 4% der untersuchten Geschichten waren also entweder weibliche Wesen aktive, eigenständige Handlungsträgerinnen, männliche dagegen ausnahmsweise einmal keine Helden, oder die Hauptfiguren ließen sich überhaupt keinem Geschlecht zuordnen. Die Erkenntnis dieser ersten einschlägigen Studie wurde seither immer wieder bestätigt: Männer/ Buben handeln, Frauen/Mädchen kommen vor. Reiselust, Berufstätigkeit, Freundschaft, Phantasie, all diese Bereiche sind männlich besetzt. Dagegen treten weibliche Personen noch immer — so sie überhaupt vorkommen — in Neben-, Passiv- oder Dummchenrollen auf. Sie sind ideenlos, untätig und voller Bewunderung für das aktive, heldenhafte Maskulinum. Ihr Lebensbereich ist klein und meist auf das männliche Geschlecht hin orientiert. Zu den Ausnahmen, die bereits Geschichte gemacht haben, zählen die starke Pipi Langstrumpf oder die vermeintlich

Kinder



Buch

Die dumme Augustine

Sexismus im Kinderbuch

VON HEDWIG DERKA

dumme, schließlich aber doch erfolgreiche Zirkusclownin Augustine. Ihnen fehlen so einseitige, diskriminierende Eigenschaften.

Sie finden reißenden Anklang bei Mädchen, die sich lieber in solche aufregenden Rollen hineindenken als in das Schicksal einer einkaufenden Hausfrau. Die besonders zerlesenen Bilderbücher mit weiblichen Helden und die Berichte von Kindergärtnerinnen machen deutlich, daß Mädchen den Mangel an weiblichen Identifikationsfiguren sehr wohl spüren und nach Ausgleichsmöglichkeiten suchen. Wie

schnell kleine Mädchen bereit sind, attraktive Identifikationsangebote, die ihnen so lange vorenthalten wurden, anzunehmen, zeigt die spontane positive, oft geradezu enthusiastische Reaktion auf weibliche Hauptfiguren.

Nun ist es besonders wichtig, daß sich Kinder an solchen attraktiven Vorbildern orientieren können. Denn Bilderbücher tragen mit zur Sozialisation bei und zur Verinnerlichung von Werten und Normen. Die Zeit des Bilderbuchalters fällt mit der Zeit zusammen, in der Kinder ihre Geschlechtsidentität entwickeln. Hier werden Bücher mit ihren zum Teil klischeehaften und überholten Rollenbildern zu Vorbildern. Durch die intensive Auseinandersetzung mit eventuell diskriminierenden Inhalten — bedingt durch das wiederholte Hören bzw. Lesen — werden

Stereotype übernommen, Frauenfeindlichkeit eingelehrt.

Betroffen von der Unterrepräsentanz und Diskriminierung des Weiblichen sind aber nicht nur Mädchen, denen realistische, emanzipierte Identifikationsangebote fehlen. Auch den Buben werden die teils falschen

und veralteten Rollenbilder eingeimpft. Deren Geringschätzung für alles Weibliche ist damit vorprogrammiert.

Bei all den ausgezeichneten Kinderbüchern, die es bereits gibt, muß doch auch die Erarbeitung von Büchern, die sich sexistischer Darstellungen konsequent enthalten, möglich sein. Es ist an der Zeit, neue Rollenverständnisse zu fördern, ohne dabei ständig das Thema Emanzipation zu behandeln. Es muß noch viel mehr Bücher geben, in denen weibliche Wesen zu Hauptrollen mit attraktiver Persönlichkeit werden. Ein Hoch auf die „dummen“ Augustinen.

herder
VIELE SCHÖNE SEITEN.

BUCHHANDLUNG · 1010 WIEN · WOLLZEILE 33 · TELEFON 512 14 13

TIPS FÜR DIE AUSWAHL VON KINDERBÜCHERN

- ◆ Wer ist im Mittelpunkt des Geschehens, männliche oder weibliche Wesen?
- ◆ Wer spielt Nebenrollen?
- ◆ In Gruppenszenen: Wie viele Personen sind weibliche, wieviele männlich?
- ◆ Welche Eigenschaften haben die dargestellten Mädchen? Und wo spielen, arbeiten und beschäftigen sie sich?
- ◆ Wer hat die Ideen, von wem gehen die Initiativen aus und wer setzt sich durch?
- ◆ Sind weibliche und männliche Figuren gleichermaßen sach- und lebewesenbezogen dargestellt?
- ◆ In welchem persönlichen Bezugsrahmen stehen männliche und weibliche Gestalten?
- ◆ Sind sie allein oder hauptsächlich in Begleitung?
- ◆ Sind Mädchen und Jungen gleichermaßen in gleichgeschlechtlicher und andersgeschlechtlicher Begleitung?
- ◆ Welche Familienformen und sonstigen Formen des Zusammenlebens werden dargestellt?
- ◆ Erscheinen weibliche und männliche Gestalten gleichermaßen als Persönlichkeiten?
- ◆ Bei Bilderbüchern mit sexualkundlichem Aspekt: werden weibliche und männliche Geschlechtsorgane gleichermaßen offen und positiv dargestellt?
- ◆ Bedeutet dieses Bilderbuch für Mädchen eine Ermutigung?
- ◆ Erleichtert es Jungen den Abschied vom ewigen Helden?

(aus: Astrid Matthiae: Vom pfliffigen Peter und der faden Anna. Frankfurt/Main 1986)

Um Ihnen die Weihnachtsauswahl zu erleichtern, stellt BUCHKULTUR auf diesen Seiten die schönsten Kinderbücher vor.



SUE STOPS DULCIE DANDO

Übersetzt von Abraham Teuter,
illustriert von Debi Gliori
Alibaba, Frankfurt/Main 1991
ca. 28 Seiten, öS 163,80

Die Geschichte der begeisterten und begabten Fußballspielerin Dulcie Dando ist schnell erzählt: Weil sie ein Mädchen ist, der Sportlehrer ein schlechter Pädagoge und die Jungs lieber unter sich bleiben wollen, wird Dulcie nur als Ersatzspielerin in die Schul„Mann“schaft aufgenommen. In einem für die Buben zu kleinen Dress, das im entscheidenden Moment auch noch zerreißt, schießt sie dann das ausschlaggebende Tor.

Interessant an der Geschichte ist das Thema an sich, die Darstellung der Familie Dando sowie die der Schulkinder: Sue Stops spricht direkt das Problem der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts an. „Warum gehört Dulcie nicht zur Mannschaft?“ fragt Suzanna Prince, ihre beste

Freundin. „Sie kann besser Fußballspielen als alle Jungs zusammen.“ „Naja“, meinte Mr. Newman, „bisher hatten wir immer eine reine Jungen-Mannschaft.“ Diese Tradition wird zum Teil durch den Turnlehrer, zum Teil durch einen Zufall, zum Teil aber auch durch Dulcies Kombinationsfähigkeit gebrochen. Sie kann schließlich am Spiel teilnehmen und ihr Können beweisen. Der Siegeschuß gelingt leider nur wegen ihrer gefallenen Hose.

Die Darstellung von Dulcie Dandos Familie entspricht den Rollenklischees einer „alternativen“, emanzipierten Familie. „Ihre Ur-Großmutter fuhr mit dem Rennrad querfeldein, ihre Ur-Ur-Großmutter galoppierte auf den Rücken der Pferde über das Gelände.“ Den Vater zeichnet die Illustratorin Debi Gliori bügelnd in der Küche, die Mutter mit Werkzeug, Motorblock und Kind (!). Trotzdem ist auch hier versucht, althergebrachte Rollenfixierungen zu überwinden.

Die Schulkinder sind aufgespalten in zwei verfeindete Lager, innerhalb derer aber Eintracht und Solidarität besteht. Mädchen unterschiedlichster Nationalitäten stehen hinter Dulcie, Buben unterschiedlichster Nationalitäten sind sich einig über ungeschickte Heulliesen. Die problemlose Integration von AusländerInnen wird so auch noch — idealisiert — thematisiert.

Die Geschichte von Dulcie Dando ist sehr bedacht konstruiert. Manches erscheint Erwachsenen vielleicht aufgezungen. Für Kinder ist das Buch sicherlich wertvoll, weil so viele Klischees überwunden und neue bzw. andere Verhaltensregeln angeboten werden. Zudem bin ich überzeugt, daß die beste Fußballspielerin das Tor auch ohne dieses unnötige Mißgeschick geschossen hätte.



BABETTE COLE PRINZESSIN PFFIFFIGUNDE

Übersetzt von Ute Eichler.
Carlsen, Hamburg 1987
ca. 32 Seiten, öS 154,40

„Prinzessin Pfliffigunde“ ist eine weitere „königliche“ Figur der englischen Autorin und begnadeten Illustratorin Babette Cole; ein fast klassisches Märchen wie aus Tausendundeinernacht, wäre da nicht ein so unkonventionelles Ende:

Die Königstochter Pfliffigunde Prinzessa K.O.ta soll endlich heiraten. Und „weil sie so hübsch und reich war, wollten alle Prinzen sie zur Frau haben“. Doch die Prinzessin hat keine Lust zum Heiraten. So verkündet sie allen Prinzen, daß nur der um ihre Hand anhalten dürfe, der auch eine von ihr gestellte Aufgabe erfüllen könnte. Von den in Scharen angereisten Freiern versagt einer nach dem anderen, jeder einzelne als Anblick des Jammers. Wo bleibt nun endlich die Strafe für die hochnäsige Prinzessin?

Kein/e Leser/in kann sich eine solche für die symphatische, lebenslustige Prinzessin wünschen, die ihre Kuschtiere so vorbildlich versorgt, die trotz ihrer dünnen Beine fast jeden Rollschuh-Mara-

thon-Tanz gewinnt, die wunderschön und obendrein noch so pfiffig ist. Und stolz ist sie ja auch nicht. Sie will nur lieber ledig bleiben. Das macht die heiratswütigen Prinzen bei ihrem Scheitern nicht gerade bedauerenswert. Sie sind feige Versager und geben schon allein ihrer neostroyischen Namen wegen Anlaß zu herzhaftem Lachen. Nur, wie ist das mit Prinz Prahlschnalle, dem letzten Anwerber? So viel sei verraten: Prinzessin Pfiffigunde bleibt unverheiratet und lebt glücklich bis an ihr Ende. Der beinahe ungeschlagene Prinz muß das Schloß verlassen. Aber warum und in welcher Form?



MARTIN WADDELL ROSAMUND, DIE STARKE

Illustriert von Patrick Benson
Lappan, Oldenburg 1988
ca. 26 Seiten, öS 154,40

„Es war einmal ein König und eine Königin. Bis jetzt hatten sie es eigentlich nicht sehr weit gebracht, denn sie verloren einen Krieg nach dem anderen, und vom Haushalt verstanden sie rein gar nichts. So verbrachten sie nun ihre Tage in einem schäbigen Wohnwagen am Rande des finsternen Waldes.“ So betrüblich die Ausgangssituation des lebenswerten, aber leicht beschränkten Königspaares auch sein mag, die Geschichte findet Dank ihrer Tochter Rosamund ein happy end: „Glücklich spielten sie das Nasenstüber-Spiel noch viele Jahre. Glücklich lebten auch der König und die Königin noch viele Jahre. Und die böse Hexe wurde noch viel, viel böser.“

„Rosamund, die Starke“ enthält die klassischen Elemente eines Märchens. Weil sich aber die Formulierungen von Waddell und die Illustration von Benson an Witz übertreffen, weil so ungewöhnliche Aspekte des königlichen Lebens gezeigt werden, weil die Brautsuche auf so atypische Weise erfolgt und nicht zuletzt weil Rosamund einen so unerschrockenen, heldinnenhaften Charakter hat, ist es ein Märchen ganz besonderer Art.



RALF BUTSCHKOW ECHT SUPER!

Neuer Breitschopf, Wien 1991
ca. 28 Seiten, öS 149,-

Herzig ist ein Vokabel, das ich an und für sich aus meinem Wortschatz gestrichen habe. Auf Ralf Butschkows „Echt super!“ trifft es aber wirklich zu: Butschkow erzählt in wenigen Sätzen, wie es der kleinen Lena gelingt, mit Hilfe ihrer Phantasie — und den Schwächen des Superhelden — Alltagsängste zu überwinden. Er bietet damit eine gern anzunehmende Identifikationsmöglichkeit (vor allem für Mädchen).

Der Autor ist aber auch für die ansprechenden Illustrationen verantwortlich. Butschkow zeichnet die „Heldentaten“ von Lena und ihrem Freund, dem Supermax. Seine Figuren sind rundherum rund — ausgenommen der fürchterlich spitzen Nase der Lehrerin — und ausdrucksstark. Lena besticht durch ihre Natürlichkeit und wachsende Stärke, Supermax durch sein Zahnpastalächeln und das ungebrochene Selbstbewußtsein. Der Autor und gleichzeitig Illustrator Butschkow untergräbt dabei auch den Mythos der Supermänner und zeigt, daß in dem wilden Dress glatzköpfige Herren in getupften Unterhosen und gestreiften Socken stecken ...

Aber noch glaubt die rothaarige, sommersprossige Lena an die Unfehlbarkeit von Superhelden. Sie sitzt in ihrem Kinderzimmer und träumt vom persönlichen Retter. „Einen so ganz für mich allein“, dachte sie, einen, der sie vor der wütenden Deutschlehrerin, dem ungeduldigen Mathelehrer und dem bösen Hund am Heimweg beschützt. Und tatsächlich, an einem besonders kritischen Nachmittag kommt Supermax in zierlichem Ballettsprung durchs Fenster gesegelt, ausgerüstet mit allen Notwendigkeiten (Schraubenzieher, Füllfeder, Zahnbürste und Steinschleuder). Er macht sich gleich an Lenas Aufsatzthema — au weia, flüstert ihr die Rechenlösungen zu — wie pein-

lich und muß schließlich vom Hund gebissen auf den nächsten Baum flüchten. Durch die Respektlosigkeit des Hundes vor ihrem Freund bzw. vor Supermännern wird Lena zur Heldin. Sie greift zum Lineal, klettert vom Baum und vollbringt mit gestärktem Selbstbewußtsein eine wirkliche Heldentat. „Echt super!“, kommt die bewundernde Danksagung von Supermax. Ab sofort sind sie gleichwertige Partner, ein unerschrockenes Team, dem niemand etwas anhaben kann.

OLE KÖNNECKE LOLA UND DIE PIRATEN

Eine Schummlergeschichte
Oetinger, Hamburg 1991
ca. 32 Seiten, öS 154,40

„Eines mußt du mir aber versprechen Lola: Du darfst nicht traurig sein, wenn du gegen mich verlierst. Immerhin bin ich gewissermaßen der König der Damespieler!“, sagt Großvater Oskar prahlerisch — und verliert. Vor lauter Schreck fällt er vom Sessel und bis auf die Füße auch aus dem Bild. Gar köstlich gelungen sind Ole Könneckes Illustrationen. Die Zeichnungen sowie die Seiteneinteilungen lassen seine Leidenschaft für Comics erkennen. Trotz weniger Striche und großer Flächen sind sie ausdrucksstark und lebendig. Sie enthalten zudem — leicht zu übersehen — witzige Details.

Hervorragend getroffen sind auch seine Charaktere: Da ist die gemütliche Großmutter, die auch ohne ihren Mann leben kann, der angeberische Großvater, der einst als Seeräuber zu Ruhm und Reichtum gelangen wollte, der nachtragende Pirat Kapitän von Schulz, der von sich behauptet, der „beste Damespieler auf den sieben Weltmeeren und sämtlichen Binnengewässern obendrein“ zu sein und nicht zuletzt Lola. Sie ist ein sehr selbständiges, intelligentes und mutiges Mädchen, das nun wirklich am besten Dame spielt, gegen die selbst „Herr Hoffmann, der erste, einzige und beste mechanische Damespieler der Welt“ keine Chance hat. Wie sie die gefährliche Rettung des entführten Großvaters in die Hand nimmt und welches unvermutete Ende die Geschichte dann doch noch findet, steht in gut lesbaren Heinzelmännchen-Handschrift auf etwa 30 Seiten geschrieben. Daß nur 15 davon in Farbe sind, ist ein verkraftbarer Wehrmutstropfen.



Bin sehr zufrie- den!

Der Dichter Josef Enengl

VON NILS JENSEN. FOTOS: GERHARD JASCHKE.

Im September feierte er seinen 65. Geburtstag. Ein kleines Radioportrait, ein paar Lesungen und der Abdruck der Steuogramme „Wiener Winterhafen“ in der neuen Nummer der Wiener Zeitschrift für Literatur und Kunst, „Freibord“. Wenn Freibord nicht wäre, dann gäbe es die Gedichte Josef Enengls wohl kaum gedruckt. Und einmal mehr wäre ein österreichischer Lyriker von Format nicht vorhanden.

Der 1926 in Kallham/Oberösterreich geborene Einzelgänger hat sich auch nie einer Dichtervereinigung, einem Lesezirkel, einem einflußreichen Freundeskreis angeschlossen. Vielleicht wird dadurch verständlich, warum er nur einem kleinen Kreis Interessierter bekannt ist - zum heutigen Zeitpunkt jedenfalls. (Es ist auch zu hoffen, daß ihm ein Schicksal wie manchen seiner Kollegen erspart bleibt und Enengl bereits zu Lebzeiten die seinen Arbeiten zustehende Aufmerksamkeit erleben möge).

Nach seiner ersten, frühen Buchveröffentlichung (1957) läßt Josef Enengl seither alle Publikationen von Freibord betreuen. Vom Autor-Verleger Gerhard Jaschke, der auch anderen schreibenden Einsamen Quartier bot, wie etwa Hermann Schürer.

Letzterer ist es gewesen, der Enengl und Jaschke zusammenbrachte. Anlässlich einer großen Buchausstellung meinte Schürer zu Enengl, daß dessen Gedichte einen interessierten, wissenden und neugierigen Verleger bräuchten. Und Jaschke war nach erster Lektüre sogleich Feuer und Flamme. Witz am Rande, daß Enengl den Verleger wegen seines adretten Äußeren zuerst für einen bundesdeutschen Journalisten hielt. Aus einer skeptischen Annäherung ist mittlerweile Freundschaft geworden. Die Veröffentlichungen Josefs Enengls sind das beredte Zeugnis qualitativer Verlegerarbeit und wohlgeförderter dichterischer Kontinuität.

Hermann Schürer schrieb auch das Nachwort zu Enengls erster, großer Veröffentlichung seit Ende der 50er Jahre, zu „Gedichte 1950-1978“, dem Auftakt einer bis heute dauernden Veröffentlichungstätigkeit. Mittlerweile sind sechs Bände bei Freibord erschienen und einer in der „herbstpresse“, Wien.

„Gedichte waren immer in mir“, stellt Enengl im Gespräch fest, Dichten ist ihm „elementares Bedürfnis“. Was wie bornierte Großmäuligkeit klingt, ist in Wahrheit bescheidene Selbstsicherheit. Ein In-sich-Ruhen, das wohl aus der Kraft kommt, die in Enengls Gedichten lesbar, spürbar wird. Die Kraft eines starken Dichters, der Sprache und Inhalt nicht denunziert, der sich nie

nach kurzlebigen Schreibmoden richtet.

Mit zunehmender Erfahrung und zunehmender dichterischer Arbeit wurde Enengl noch intensiver. So hat er sich gerade in den letzten Jahren, wie er selbst betont, „sehr entwickelt“. Er dichtet intuitiv. Er baut in ein Gedichtmuster, das ihm vorschwebt, die entsprechenden Gedanken ein, wälzt hin und her, bis er den Text in einem Zug hinschreiben kann, kaum Verbesserungen vornehmend.

Der Text entsteht also nach langer „Kopfarbeit“. Doch Enengl ist „kein intellektueller Dichter“ (was er betont), sondern einer, der, Umfeld und Situationen wahrnehmend, diese so lange verdichtet, bis die Texte „aus sich heraus“ müssen.

Dann entstehen Gedichte von „bestürzender sprachlicher Schönheit“, wie ein Kritiker 1979 über die „Gedichte 1950-1978“ schrieb. Gedichte, die von unserer direkten, „normalen“ Alltagswelt losgelöst scheinen. Die mit ihrer Sprachgewalt von den Bezügen zur Wirklichkeit in ihrer literarischen Überhöhung jedoch nicht ablenken wollen - und es auch nicht tun.

Ein Beispiel:

*„Auf einem Berg stand eine Holzkirche
drin erfroren die Gedanken
an den Krieg.“*

Nach Tulpen und Geranien

*roch der Kirche Holz
und in weiser Armut
schwand des Mondes
letztes Gold.*

(Aus „Gedichte 1950-1978“)

Es empfiehlt sich, solchen Text in Ruhe und mehrmals zu lesen. Er wird sich erklären, sobald Deutungsversuche aufhören. Keine Gefühlslyrik, sondern ungekünstelte Dichtung von klarer Aussage.

Auf die Frage nach seinen Vorbildern winkt Josef Enengl ab. Zwar hat er in seiner Jugend viel Trakl und Rimbeaud gelesen, doch hatte diese Lektüre keinen sichtbaren Einfluß auf seine schriftstellerische Entwicklung. Er dichtet lieber, als anderer Gedichte zu lesen, meint er. Und ohne falsche Bescheidenheit setzt er hinzu: „Mir fällt immer was Neues ein, und ich erwarte das auch von mir.“

In seinen zuletzt veröffentlichten Stenogrammen „Wiener Winterhafen“ (Freibord Nr. 76/91) erzeugen lapidar klingende Sätze berührende Bilder und beschreiben zugleich die Wirklichkeit wie eine vollendete Tuschezeichnung: „Ein wieherndes Pferd. Schmale Radspuren. Geisterphantasien. Der Fuß eines Falken stürmt den Hafen.“

Auf die Frage nach einem Wunsch zum runden Geburtstag antwortet Enengl nach kurzem Überlegen: „Ich bin sehr zufrieden.“ Pause. „Ja, wirklich.“

Er, der immer allein experimentierte, verwarf, entschied. Ein Einzelgänger, jedoch ohne Haß auf andere in großen Gruppen. „Dadurch“, schreibt Hermann Schürer im Nachwort zur ersten Freibord-Publikation 1979, „erreichte er als Dichter einen Aktionsradius und einen Tiefgang wie wenige österreichische Dichter vor ihm, und wenige Leser.“

Die verlegerische Betreuung durch Freibord ist für Enengl sicherlich ein Ansporn gewesen nicht nur weiterzuschreiben, sondern sich auch in seiner Dichtung erkennbar weiterzuentwickeln.

„Ich bin ja ganz jung

geblieben“, sagt er kurz nach seinem 65. Geburtstag in einem Gespräch, das in der „Freibord-Höhle“ im 18. Wiener Bezirk stattfindet, „dichterisch jung geblieben auch mit der Tatsache, daß ich über 60 bin. Ich bin nicht gealtert, im Gegenteil.“

Nach einer schwierigen, harten Jugend studierte er in Graz und Wien. Die Studien hat er nie abgeschlossen, mußte er doch für seinen Lebensunterhalt sorgen, verschiedenste Arbeiten annehmen. So kam er schließlich nach Wien, wo er heute lebt. Große Bewunderung verband ihn mit Alfred Kubin, der Enengls Lyrik hochschätzte. Ein Briefwechsel entstand, Kubin wollte Enengl-Gedichte illustrieren. Der Tod des genialen Zeichners stoppte dieses Vorhaben.

Es ist ein interessantes Gedankenpiel – der Einschub sei gestattet – : was wäre, wenn Kubin...? Dann wäre Enengl möglicherweise bereits einer der Großen (= Allseitsbekannten) der österreichischen Literatur, und niemand käme auf die Idee, ihm diesen Rang abzuerkennen. Dann wäre er hochgeehrt und vielgelesen, ein Beispiel für zeitgemäße, das heißt immergültige Lyrik wären seine Arbeiten. Er wäre aber auch katalogisiert, einer Richtung zugeordnet, mehrfach mißdeutet und von vielen Falschen geliebt. Und das hätte ihn, den Menschenscheuen, möglicherweise Kopf und Kragen gekostet. Somit ist es gut so, wie es ist: Enengl ist einer Gruppe Literaturbesessener bekannt, die Gruppe wird allmählich größer, seine Arbeiten werden in gegebenem Maß von seinem umsichtigen Verleger herausgebracht und der Dichter selbst muß nicht falschen Propheten entgegenschreiben, die ihn mit ihrer über-

schwappenden Verehrung vor Liebe erdrücken würden.

So scheint also der geringe Bekanntheitsgrad ein Vorteil in diesem Fall zu sein, ein Vorteil für den Dichter Enengl, ein Vorteil für den Verleger Jaschke und ein Vorteil für die langsam anwachsende Leserschaft.

Mit zunehmender Dichtung ist Josef Enengl stärker geworden. Er reduziert noch mehr, was der Eigenständigkeit und Genauigkeit seiner Bilder gut tut.

Auf meine ungenaue Frage, was denn nun gute, währende Lyrik sei, gibt er kurz und bündig zur Antwort: „Eine richtige Lyrik ist immer modern.“

Seine Gedichte sind, so besehen, modern. Sie zählen zu den schönsten, die die zeitgenössische Lyrik hervorgebracht hat. Sie sind weder exzentrisch noch avantgardistisch, wenn man darunter Modeerscheinungen versteht. Sie zeigen neben beständiger Entwicklung die sichere Hand eines schon meisterlichen Schreibebers. Und sie sind modern, das heißt zeitgemäß.

Es ist zwar für den Literaturbetrieb bezeichnend, daß Enengls Arbeiten in keiner Weise ihrem Wert entsprechend bis dato gewürdigt werden. Was ihn jedoch nicht abhalten kann, nächstes Jahr bei Freibord einen neuen, großen Gedichtband herauszubringen.

Beim Mittagessen, auf meine nochmalige Frage nach einem Geburtstagswunsch, sagt Enengl mit Blick auf Tee und Bücherstapel: „Die wirkliche Freude ist das, wenn man entdeckt, daß man jung geblieben ist.“

Still und mit sich im Einklang.

Einzelveröffentlichungen:

„Der Vogel Simurg“,

Europäischer Verlag 1957;

„Gedichte 1950-1978“, 1979;

„Neue Gedichte“, 1980;

„Alfred Kubins Selbstgespräch“, 1981;

„Schwarze Spiegel“, 1983;

„Baudelaire ist das Genie der Fallschirmspringer...“, 1986;

„Am Ursprung der Atmung“, 1987 (alle bei Freibord);

„Der Lammadler“, mit Graphiken von Ernst Friedrich, 1983 bei herbst-presse, Wien.



DIE ZEIT DES KONVERSATIONSLEXIKONS IST VORÜBER: NICHT UM DIE SAMMLUNG REPRÄSENTATIVEN WISSENS FÜR DAS GESELLSCHAFTLICHE GESPRÄCH KANN ES HEUTE GEHEN, SONDERN UM DIE SELEKTION VON KURZINFORMATIONEN. BUCHKULTUR TESTETE DESHALB FÜR SIE DIE GROSSEN ALLGEMEINEN LEXIKA, VON MIT LEDERRÜCKEN AUSGESTATTETEN PRACHTAUSGABEN BIS ZU TASCHENLEXIKA.

„Ein großes modernes Nachschlagewerk gleicht einem Elektronengehirn, nämlich dem Speicherwerk eines solchen. Es ist ein Elektronengehirn, aber da müßte man sofort hinzufügen: es ist auch, Gott sei Dank, keines, sondern das genaue Gegenteil davon.“

Hans Freyer, Soziologe und Philosoph, stellte dies mit offensichtlicher Erleichterung im Jahre 1963 fest. Wie sollte er ahnen, daß er mit dieser These zum einen recht behalten sollte, Gott sei Dank oder auch nicht, und zum anderen „das Gegenteil“ dem reinen Pragmatismus verfallen ist, bzw. dem Gegenteil davon. Über 300 Jahre liegen zwischen der Herausgabe des ersten europäischen Lexikons in einer lebenden Sprache durch Moréri (1674) und dem ersten Lexikon auf einem optischen Datenträger, dem Bertelsmann Lexikon auf CD-Rom. Begriffe wie „Elektronengehirn“ und „Computer des Kleinen Mannes“ (H. Schelsky) für die breiten Buchrücken nahmen in ungeahnter Weise die Entwicklung hin zur compact disc vorweg. Ob mit der immer stärkeren Benutzerfreundlichkeit von Datenbanken auch die Stunden des Lexikons gezählt sind, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abzuschätzen. Seit dem Mittelalter läßt sich jedenfalls eine massive Veränderung in der Popularität dieses Wissensmediums verzeichnen. War es in mittelalterlicher Zeit aus Sprach- und Kostengründen als Enzyklopädie nur wenigen Privilegierten zugänglich, wurde es im 19. Jahrhundert als Konversationslexikon für das bürgerliche Bildungsstreben konzipiert

und ist im 20. Jahrhundert als Gebrauchsgut verbreiteter denn je.

Im 19. Jahrhundert erfolgte zweifelsohne durch die Verlagsgründung des

legendären Brockhaus, seitdem ein Synonym für Lexikon, eine der wesentlichen Zäsuren in der Geschichte der Nachschlagewerke. Friedrich Arnold

Brockhaus (1772-1823) schuf neue Maßstäbe im lexikalischen Bereich und gab zugleich Impulse für die Entstehung nationaler Lexika in zahlreichen europäischen Ländern bis in die Neue Welt, wo die „Americana“ (1829) entstand. Brockhaus erwarb

WISSEN
IST KEIN
LUXUS





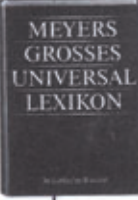

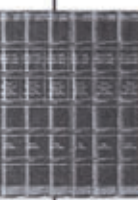



„Conversationslexikon“ des Verlegers K.G. Löbel und brachte es 1809 neu in 6 Bänden heraus. Das Konversationslexikon war somit an die Stelle der großen wissenschaftlichen Enzyklopädien getreten. Genau 30 Jahre später, 1839, erschien der erste von 52 Bänden des legendären „Großen Conversations-Lexikons für die gebildeten Stände“, herausgegeben von dem Verleger Joseph Meyer (1796-1856). Die „Gesinnung des Verfassers solle sich in der Färbung seiner Rede abspiegeln“ hieß es damals noch – „Objektivität heißt die Richtlinie“ heutzutage. Es rühmt sich mit 25 Bänden (beachte: 52 Bände waren es ehemals!) das größte allgemeine Lexikon der Gegenwart zu sein.

Im Jahre 1984 fusionierten die beiden Giganten der deutschsprachigen Lexikographie zur Firma Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG mit dem gemeinsamen Firmensitz in Mannheim.

Lia Wolf

Auch der Professor vertraut „Svensk Uppslagsbok“ (Aus: Werner Lenz, „Kleine Geschichte Großer Lexika“, Bertelsmann Lexikon - Verlag 1972)

	Charakteristik	Bände	Ergänzungsbände	Abb. Stichw.	Seiten	Ersch. Rhyth.	Besonderheiten	Preis
	BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE DIE SOUVERÄNE Mit dem soeben erschienenen 16. Band vermitteln ihre Lederrücken im großen Buchregal jenes bildungsbürgerliche Flair, das in guten Stuben nicht fehlen sollte. Kaum eine Frage läßt sie offen, wengleich die rund 260.000 Stichwörter oftmals für eine Enzyklopädie etwas kurz ausgefallen sind. Wer rund öS 37.000,- locker machen kann, wird um diese nicht herkommen, schließlich ist sie die letzte deutschsprachige Enzyklopädie, die in diesem Jahrtausend vollendet sein wird.	24	Bd. 25: Personenregister (ersch. Herbst 1994) Bd. 26, 27, 28: Das große Dt. Wörterbuch (ersch. Frühjahr bis Herbst 1995) Bd. 29: Wörterbuch Dt./Engl., Engl./Dt. (ersch. Frühjahr 1996) Bd. 30: Nachtragsband (ersch. Sommer 1996)	35.000 260.000	je Bd. ca. 704 gesamt: ca. 17.000	bis Ende 91: 16 Bde. Folgebände alle 4 Monate	Goldschnitt, Goldprägung auf dem Buchrücken. Durchgehend vierfarbig gedruckt. Ergänzungsbogen in den Bänden 6, 12, 18, 24. Auf Wunsch Vorauslexikon in 5 Bänden um öS 3.744,-	öS 37.065,- je Bd.: 1.544,-
	DER GROSSE BROCKHAUS DER KLASSISCHE Der gute, alte Brockhaus ist der Inbegriff des Lexikons. Stets mit gutem Rat zur Seite, wirkt der selbst im luxuriösen Leder nicht protzig. Spezielle Informationen entnimmt man besser einem Fachnachschlagewerk, das selbstverständlich im gleichen Regal seinen Platz hat. Das als Ergänzung angebotene Wahrig Wörterbuch in sechs Bänden mag vielleicht nicht die Aktualität des neuen gesamtdeutschen Duden haben, ist aber gerade auch deshalb ein köstlicher Beihelfer für Sprachpolizisten.	12	Bd. 13: Karten Bd. 14: Nachtragsband (Stand 1982) Bd. 15: Bildwörterbuch der deutschen Sprache oder Bände 15 - 20: Brockhaus Wahrig, Deutsches Wörterbuch	24.000 200.000	je Bd. ca. 680 gesamt: ca. 8.268	vollst. ersch.	Beide Ausgaben sind im Inhalt identisch. Goldschnitt, Goldprägung und auf dem Buchrücken. Durchgehend vierfarbig gedruckt. 6 Zetzelmodelle. Die Lederausgabe ist handgebunden in naturbelassenen Leder; sie enthält eine vom Verleger handsignierte Urkunde, die die Echtheit und Einmaligkeit der Ausgabe verbrieft. Preis für die Lederausgabe: öS 27.892,-; je Bd: 2324,40	öS 14.788,- je Bd.: 1232,-
	DAS DTV - BROCKHAUS TASCHENBUCHLEXIKON DER SCHMÄCHTIGE Mit seinem mattroten Leinenstruktureinband steht er ungeordnet in so manchem Jugendzimmer. Oft wird er sogar noch beim Übersiedeln ins Studentenzimmer als Andenken oder Zweitlexikon mitgenommen. Eselsohren oder Leseseiten machen es zum sympathischen Zeitgenossen: Bei vielen Referaten mag es Auskunft gegeben haben und als Vorlage für Schummelzettel gedient haben.	20	keine	6.000 130.000	je Bd. ca. 340 gesamt: ca. 6800	vollst. ersch.	6.000 Abbildungen, davon zahlreiche farbig, 120 Tafeln.	öS 1544,- je Bd.: 77,20
	MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON DER VOLLENDETE Die Nachschlagewerke aus dem Hause Meyer, traditionell liberal und aufklärerisch, haben seit einigen Jahren als Flaggschiff das 25-bändige Enzyklopädische Lexikon. Durch die zunehmende Komplettierung seines Konkurrenten gerät es immer mehr in dessen Schatten. Für etwas mehr als öS 30.000,- ist es nicht gerade als günstig zu bezeichnen. Wer nicht sofort ein komplettes enzyklopädisches Lexikon benötigt, wird deshalb den Brockhaus vorziehen.	25	Bd. 26: Nachträge 2.Auflage Bd.27: Weltatlas Bd.28: Personenregister Bd. 29: Bildwörterbuch Deutsch-Englisch-Französisch Bd. 30 - 32: DUDEN - Deutsches Wörterbuch	26.000 250.000	je Bd. ca. 860 gesamt: ca. 22.000	vollst. ersch.	Goldschnitt, Goldprägung auf dem Buchrücken. 100 von Autoren signierte Sonderbeiträge; 340 farbige Karten, davon 80 Stadtpläne; Hinweis auf wissenschaftlichen Film. Durchgehend farbig.	öS 30.810,- je Bd.: 1232,-
	MEYERS GROSSES UNIVERSALLEXIKON DER MITTELMÄSSIGE Noch vor Weihnachten wird eine Sonderausgabe des Universallexikons auf den Markt geworfen. Mit dieser einmaligen Sonderausgabe um runde öS 11.500,- wird noch einmal versucht, Käufer für dieses Werk zu finden. Daß der Polyleinen-Einband den schlanken Buchkörper nicht gerade schmückt, versteht sich.	15	Bd. 16 - 18: DUDEN - Deutsches Wörterbuch Bd. 19: Nachträge (in Planung) Bd. 20: Weltatlas	20.000 200.000	je Bd. ca. 650 gesamt: ca. 10.000	vollst. ersch.	Beide Ausgaben sind im Inhalt identisch. Goldschnitt, Goldprägung auf dem Buchrücken. 30 namentlich signierte Sonderbeiträge. Reiche Bebilderung, zahlreiche Tabellen, Karten und Übersichten. Durchgehend farbig. Die Luxusausgabe ist auf Spezialkunstdruckpapier gedruckt. Preis für die Luxusausgabe: öS 22.113,- ; je Bd.: 1474,-	öS 18.486,- je Bd.: 1232,-
	MEYERS GROSSES TASCHENLEXIKON DER EINSTEIGER Das Taschenlexikon ist der Favorit unter den Paperback-Ausgaben. Nachdem das Fischer Taschenbuchlexikon nicht mehr am Markt ist, und auch der 10 bändige Taschenbuch-Meyer kein Hit war, genießt die 24 bändige Ausgabe die Gunst der Schüler und Studenten. Aber auch als Zweitlexikon zum raschen Nachschlagen ist es bestens geeignet.	24	Meyers Jahresreport	6.000 150.000	je Bd. ca. 360 gesamt: ca. 8.640	vollst. ersch.	Das größte deutsche Taschenbuchlexikon in der 3., aktualisierten Auflage 1990 und in neuer attraktiver Gestaltung. Durchgehend farbig bebildert; 5.000 weiterführende Literaturangaben. Aktuelle Ergänzung durch Meyers Jahresreport. Erscheint im B.I. Taschenbuchverlag.	öS 1934,- je Bd.: 84,20
	DIE GROSSE BERTELSMANN LEXIKOTHEK DIE ANGEBERIN Selbst die goldene Rückenbeschriftung auf blauem Kunstleder kann über die Tatsache, daß es sich bei diesem Werk um ein aufgeblasenes Verlagsobjekt handelt, nicht hinwegtäuschen. Pro Band knapp 400 Seiten ist die Hälfte dessen, worauf es ein Brockhaus oder Meyer gleicher Dicke bringt. Die Typographie reduziert nochmals den Informationswert. Die Ergänzungen, die in keinem unmittelbaren Zusammenhang zum Grundwerk stehen, sind teils apart, teils interessant.	15	Bd. 16: Mensch und Gesundheit Bd. 17: Das Reich der Pflanzen Bd. 18: Die Welt der Tiere Bd. 18 - 20: Länder, Völker, Kontinente Bd. 21 - 23: Naturwissenschaften und Technik Bd. 24 - 25: Spektrum der Kultur Bd. 26 - 28: Panorama der Weltgeschichte Bertelsmann Atlas International	12.000 200.000	je Bd. ca. 400 gesamt: ca. 6.000	vollst. ersch.	In den Bänden Spektrum der Kultur befinden sich 32 Mini-Schallplatten, die mit einem Zusatzgerät abgespielt werden können. (Tondokumente)	öS 21.352,- je Bd.: 1.552,-



Die Feuerhand
verbrannten Krebses
Scheren
die feucht reden
dunkle Krüge
schwimmend
auf den kalten Wellen
des Meeres

Josef Enengl

Aus: Am Ursprung der Atmung
Freibord, Wien 1987, 286 Seiten, öS 350,-

Die schönsten Bücher Österreichs 1991

An dem Wettbewerb „Die schönsten Bücher Österreichs“ beteiligten sich 33 Unternehmen. Sie reichten 75 Titel aus der Produktion des Jahres 1991 zur Begutachtung ein. Von diesen 75 Titeln, hat die Jury in insgesamt sechs Sitzungen 12 davon als die „Schönsten Bücher Österreichs 1991“ ausgewählt. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten verlieh die Preise am 4. November 1991 für folgende Publikationen:

STAATSPREISE

Armin Berg
Der Mann mit dem Überzieher
Kremayr & Scheriau, Wien

R. Schrott / A. Frohner
Die Legenden vom Tod
Haymon Verlag, Innsbruck

Kveta Pacovska
Der kleine Blumenkönig
Neugebauer Press, Salzburg

S. Forsthuber
Moderne Raumkunst
Picus Verlag, Wien

DIPLOME

Ernst Hausner
Burgenland
Edition Hausner, Wien



von l. n. r.: Dr. Peter Rauch,
Böhlau Verlag, Dir. Karl
Dröstl, Druckhaus Nonntal,
Minister Schüssel

Christian M. Nebehay / Peter Müller
Egon Schiele
Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz

Otto Antonia Graf
Otto Wagner, Band 3
Böhlau Verlag, Wien

EHRENURKUNDEN

Wien – Zauberspiel der Wirklichkeiten
Kremayr & Scheriau, Wien

Paracelsus in Österreich
Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten

Salzburg – An Artist's View
Otto Müller, Salzburg



Aus Geschichte lernen
5. Klasse
Österreichischer Bundesverlag, Wien

FÜR DIE SCHÖNSTEN SCHUTZUM- SCHLÄGE WURDEN AUSGEZEICHNET:

Der Prix Ars Electronica
Veritas Verlag, Linz

Aufgebote des Zweifels
Bibliothek der Provinz, Weitra

Erweiterte Wohnzimmer
Edition Buchkultur, Wien

Joseph Hardmuth 1758 - 1816
Böhlau Verlag, Wien



Hellmut Lorenz DOMENICO MARTINELLI UND DIE ÖSTERREICHISCHE BAROCKARCHITEKTUR

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Wien 1991 (Denkschriften der phil.-hist. Klasse, 218. Bd.),
356 Seiten, 1 Frontispiz, 351 SW-Abbildungen, Quart,
Ganzleinen
öS 945,- DM 135,-

Martinellis Ruhm als dritter „Großer“ der österreichischen Barockarchitektur - neben Fischer von Erlach und Hildebrandt - ist zwar nie gänzlich in Vergessenheit geraten, doch waren die Kenntnisse von seinem Leben und Schaffen bisher nur unpräzise. Erst die Erschließung seines umfangreichen Nachlasses

an Zeichnungen und Dokumenten, die heute vorwiegend in italienischen Sammlungen (Lucca und Mailand) verwahrt werden, hat es ermöglicht, in dieser Monographie ein klares und komplettes Bild von seinem umfangreichen und vielfältigen Schaffen zu zeichnen. Auf Grund des reichen authentischen Quellenmaterials ergibt sich darüber hinaus ein interessanter und neuer Einblick in die historische Realität des Planungs- und Baugeschehens während der Glanzzeit des barocken Wien.

„BUCHDRUCKERKUNST IST EINE DER WICHTIGSTEN ERFINDUNGEN, EPOCHEMACHEND IN DER KULTURGESCHICHTE“, SAGT MEYERS LEXIKON 1878 – ZU EINER ZEIT, ALS JENE KUNST AM TIEFPUNKT ANGELANGT WAR.

Werte, Bücher

VON: AGNES DERKA

DER BUCHMARKT WAR ÜBERSCHWEMMT VON ALMANACHEN, JAHRBÜCHERN UND KALENDERN, DIE IN QUALITÄT UND QUANTITÄT DER GEGENWÄRTIGEN FLUT VON NEUERSCHEINUNGEN UM NICHTS NACHSTANDEN.



onservierte Gedanken:

Was eben die Verwendung der beweglichen Letter (übrigens jahrhundertlang dem Erfindergeist von Herrn Faust zugeschrieben) mit sich brachte, nämlich plötzliche Flexibilität, „Freiheit“, ist auf der anderen Seite auch Mechanisierung, Austauschbarkeit.

Egon Friedell vergleicht und sieht, daß durch die Erfindung des Schießpulvers der einzelne Mensch nur noch ein leicht ersetzbares Teilchen des Ganzen, sozusagen ein Stück Fabrikware ist und fährt fort: Eine ähnlich mechanisierende und nivellierende Tendenz wohnt der Druckerpresse inne, die übrigens nie eine so allgemeine Bedeutung erlangt hätte, wenn ihre Erfindung nicht mit der Einführung guten und billigen Papiers zusammengefallen wäre.

Platon hingegen meint, daß mit Aufschreiben/Festhalten der so wichtige

Dialog, die freie Rede in Gefahr komme, dies quasi der Untergang des dialektischen Gesprächs sei, und wollte Bücher daher erst gar nicht zulassen.

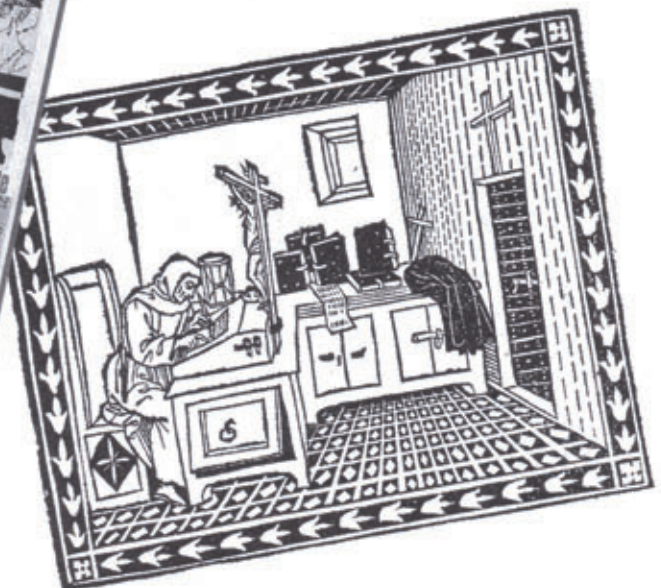
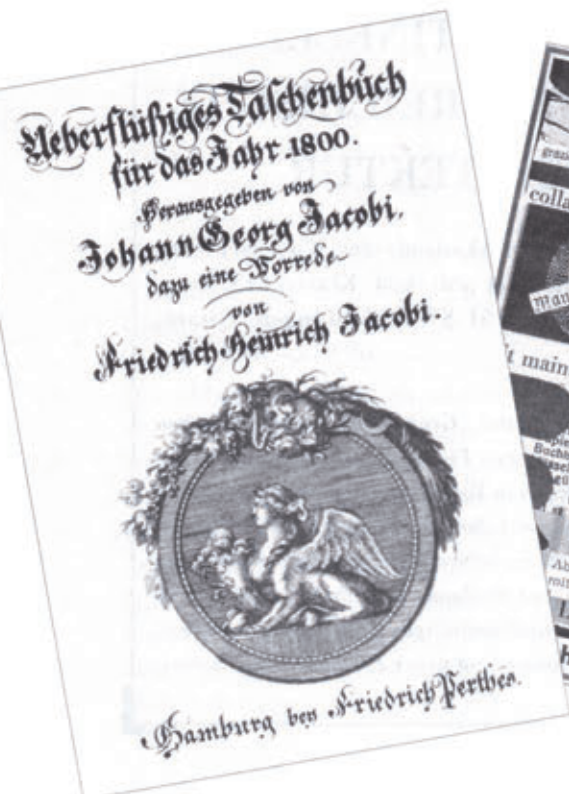
Allerdings: Menschliche Erinnerungen sind flüchtig und können gegebenenfalls durch Gehirnwäsche oder weniger aufwendiges Kopfabtrennen unschädlich gemacht werden. Daher auch das Bedürfnis nach Aufzeichnung des Gegenwärtigen und Rekapitulation des Vergangenen; das (Wieder) Finden der eigenen Identität war, wenn niedergeschrieben, bei Bedarf beliebig nachvollziehbar. Außerdem gab das Geschriebene ein nicht ganz leicht zu widerlegendes Machtinstrument ab.

Wen wundert, daß zu den natürlichen Feinden des Papiers wie Wasser oder Feuer noch massive Attacken von Menschen anderer Denkungsart hinzukamen; da überrascht es kaum, daß die uns heute noch zur Verfügung stehenden Schriften nur 10 - 20% all jener ausmachen, die es überhaupt gegeben hat.



ücher besitzen: Wer bereits auf Erden die Qualen der Hölle kennen lernen möchte, der verkaufe seine Bibliothek! (Alexander v. Humboldt)

Überquellende Regale und eine innere Barriere, selbst das schlechteste Buch wegzuerwerfen. Der Besitz von Büchern suggeriert den Besitz von Wissen. Natürlich „hat“ man in gewisser Form jene Ideen und Gedanken, die ständig zur Verfügung stehen, die man nachlesen kann. Sein und Schein. Eine mehr oder weniger umfangreiche, ausgefallene oder bibliophile Privatbibliothek hebt das Prestige, Buchrücken schmücken jedes Wohnzimmer, sind ein prima Einrichtungsgegenstand. Für Leute, die darauf gesteigerten Wert legen, gibt es drei Möglichkeiten: a) sich die Attrappen der Möbelkaufhäuser gleich mit dem Regal liefern zu lassen – die kostengünstige Variante; b) Bücher zum Kilopreis einzukaufen – schon ein



Links: Überflüssiges Wörterbuch für das Jahr 1800 (Aus: Museum der Bücher, Harenberg Verlag)

Mitte: Dadalyripip... (Einblattdruck der Edition Fundamental)

Rechts: Der Reformator in seiner Zelle. (Aus: De simplicitate christianae vitae, Florenz 1496)

wenig teurer; c) Perfektionisten lassen sich vom Fachhandel eine sowohl den optischen als auch den intellektuellen Ansprüchen (der Gäste) genügende Auswahl zusammenstellen und nehmen dann die Dienste der sg. „Bücherbehandler“ in Anspruch. Diesen Berufsstand (es gibt ihn seit Flann O'Brian) lebt vom Zerzausen neuer Bibliotheken, vom Soeben-Gekauftes auf Oft-Gelesenes Trimmen. Eine weitere Art, sich mit dem Objekt seiner Begierde zu umgeben, wurde bereits im Mittelalter praktiziert: Man lasse das Einbandleder unbefestigt weit über den Buchrücken stehen, durch die so entstandene Schlaufe kann das „Beutelbuch“ am Gürtel oder wie eine Handtasche getragen werden. Nett ist die Vorstellung, „Zettels Traum“ auf diese Art bei sich zu haben.



u Form und Inhalt: Aus dem 16. Jahrhundert ist die „Schnapsbibel“ bekannt, eine Schnapsflasche in Form eines Gebetsbuches. Es fanden Bonbons, Geld, Parfums, u.a. ihre passende Hülle in buchförmigen Schachteln. Zugegeben, schlecht ist es nicht: statt mühsam zu verdauender Elaborate viel lieblicher ins Gehirn steigenden Wein hinter dem Einband zu finden. Launige Scherze auch im Barock, dem Zeitalter der Masken und Verkleidungen: Stimmung

kam auf, wenn auf Picknicks das hölzerne Reiseklosett in Form eines überdimensionalen Folianten aufgestellt wurde. Scheiß drauf. Sprechen wir mit Herrn Ranicki und finden es gut, weil wir gelacht haben.

Heute, Ende des 20. Jahrhunderts, besinnt man sich wieder auf die alten Werte der „schwarzen Kunst“ zu besinnen. Kleinverlage mit Kleinauflagen, handgefertigt, werden von der Kulturberichterstattung mit Aufmerksamkeit bedacht. Große Verlage bemühen sich, ihren Produkten den Charakter der Massenware zu nehmen – was naturgemäß nicht leicht ist, denn eine Sache, die von vornherein auf millionenfache Reproduktion ausgerichtet ist, kann diesen Zweck schwerlich verleugnen. Anders, böser, ausgedrückt: Wenn schon nicht gut, dann wenigstens schön. Doch das ist Literaturkritik und somit hier nicht angebracht.

Das schöne Buch: Es soll Leute geben, die prinzipiell nur Taschenbücher kaufen – nicht aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, sondern aus Überzeugung. Jenen fehlt, so behaupte ich, der Sinn für das Sinnliche im Leben. Ihr Argument vom „Inhalt“, auf den es ja ankomme, stimmt schon. Und es gibt große Werke, denen das Kleinformat durchaus gut zu Ge-



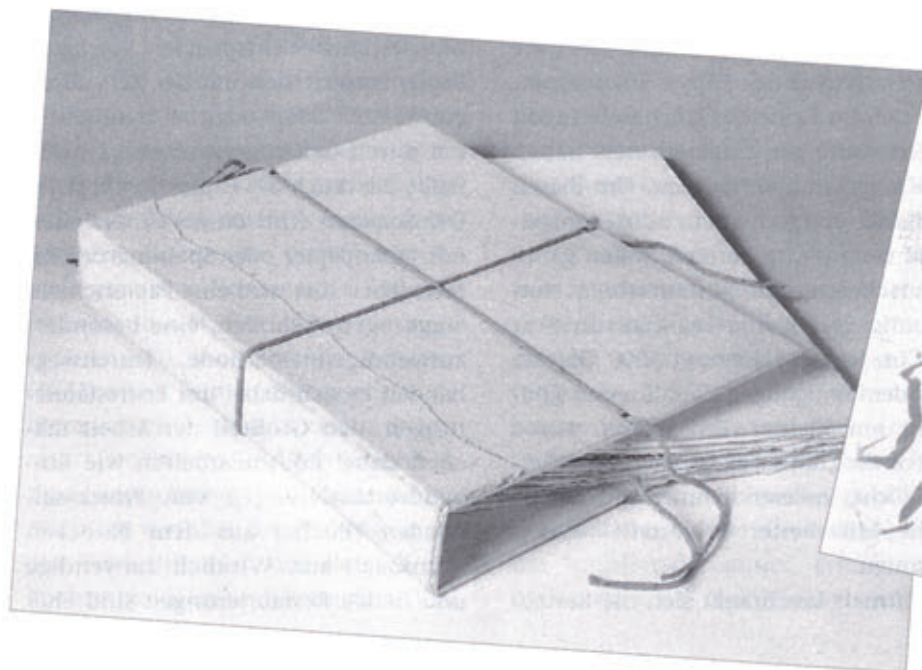
sichte steht. Nicht missen möchte ich meine schwarzgelben „Diogenes“-Krimis, die bunten Bände der „Edition Suhrkamp“, von denen ich weiß, daß sie in noch zigtausenden anderen Ikea-Regalen stehen. Und doch ist der fast beiläufige Kauf eines Taschenbuches nicht zu vergleichen mit dem Erstehen einer „bibliophilen“ Ausgabe. Wenn sich Form und Inhalt nahtlos ineinanderfügen, wenn Papier, Einbandmaterial, Schrifttype und graphische Gestaltung dem Text entsprechen, ihn unterstützen oder sich ihm entgegenstellen, unaufdringlich eine Einheit bilden – welche LUST ist es dann, ein Werk zu erfassen! Walter Benjamin dazu:

I. Bücher und Dirnen kann man ins Bett nehmen.
II. Bücher und Dirnen verschränken die Zeit. Sie beherrschen die Nacht wie den Tag und den Tag wie die Nacht. (...)

LITERATUR:
Egon Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit* (C.H. Beck)
Rabe XII: Von Arno Schmidt (Haffmans)
Flann O'Brian, *Trost und Rat* (Haffmans)
Hans Adolf Halbey (Hg.), *Museum der Bücher* (Harenberg)
Walter Benjamin, *Einbahnstraße* (Suhrkamp)

Unten: Kunst-Buch von Antoni Tàpies, *Novel · Ia* (1965), Text von Joan Brossa (Editor Sala-Gaspar, Barcelona) Auflage: 140 Expl.

Rechts: Wolfgang Ernst, *Feuerrunde*. (edition freibord, trancepress geneve, 1985) Auflage: 500 Expl.



Nur eine Frage der Zeit

TINTENFRASS, HOLZWURM, SCHIMMEL UND SÄURE - KLINGT BEINAHE WIE EIN MITTELALTERLICHER FLUCH - DAS SIND DIE GRÖSSTEN FEINDE ALTER BÜCHER. IN DEN SPEICHERN UND MAGAZINEN DER NATIONALBIBLIOTHEK ZERSTÖREN SIE SEIT JAHRHUNDERTEN UNWIEDERBRINGLICHE KOSTBARKEITEN. IHNEN EINHALT ZU GEBIETEN, BZW. NOTFALLS ZU RETTEN, WAS EBEN NOCH ZU RETTEN IST, IST DIE AUFGABE DES INSTITUTS FÜR RESTAURIERUNG AN DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK.

TEXT: NATALIE TORNAL
FOTOS: NATHALIE SCHÜLLER

der moderne Bücherkonsument, der seinen unvermeidlichen Paperbacks in der U-Bahn, in der Badewanne, am Strand und sonstwo mit sich trägt für den Gigantomanien wie die Frankfurter Buchmesse und Millionenaufgaben ganz gewöhnliche Alltäglichkeiten sind, hat wohl seine Ehrfurcht vor dem Medium Buch weitgehend abgelegt. Im Zeitalter der Mikrofilmarchive, der computervernetzten Datenbanksysteme, der Mikrochips und Megabites und nicht zuletzt der Kopiergeräte erscheinen altehrwürdige Bibliotheken wie Relikte aus einer anderen Zeit. Informationen kann man heute schneller haben, dazu braucht es kein stundenlanges Blättern in Katalogen oder lästiges Ausfüllen von Bestellscheinen.

Die Zeit arbeitet im doppelten Sinne gegen Institutionen wie die Österreichische Nationalbibliothek eine ist: zum einen gegen ihre zeitgerechte Verwendung als Wissens- und Informationsquelle und zum anderen gegen ihre Substanz: Bücher und Papier sind vergänglich und somit dem Zerfall ausgesetzt. Der Zeitgeist nagt, sozusagen.

Kann man erstere Entwicklung im

Interesse des Fortschritts nur schwer aufhalten, so bemüht man sich am Institut für Restaurierung redlich, zweite-re zumindest so gut es eben geht aufzuhalten. In Anbetracht der ungeheuren Menge an „Patienten“, wie sich ein Restaurator liebevoll ausdrückt, des Personal- und Ausrüstungsmangels erscheint dieses Vorhaben jedoch beinahe wie der Kampf des Don Quijote gegen die Windmühlen: aussichtslos.

Die Nationalbibliothek ist im Besitz von mehreren Millionen Bänden Druckwerken und einigen 100.000 Objekten aus den Spezialsammlungen, wie z.B. Handschriften, Papyri, Inkunabeln, die sich im Laufe der Jahrhunderte seit ihren Anfängen angesammelt haben und angesammelt wurden. Um diesen Bestand einigermaßen zufriedenstellend betreuen zu können, wären ganze Heerscharen von Restauratoren notwendig. Das kleine Team am Institut hat im letzten Jahr rund 3000 Objekte vor dem endgültigen Zerfall retten können, ein kleiner Teil davon wurde durch die „Aktion Buchpatenschaft“ ermöglicht, in deren Rahmen drei zusätzliche Mitarbeiter eingestellt werden konnten.

Oftmals beschränkt sich die Restau-

rierung somit gezwungenermaßen darauf, noch größeren Schaden abzuhalten und den schon entstandenen notdürftig zu beheben. So kann die weitere Zerstörung eines Buches zwar aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden.

Die meisten der bearbeiteten Schäden sind Einbandschäden, also z.B. die Zerstörung des Leders durch falsche Gärung, der Zerfall des darunter liegenden Buchdeckels durch Holzwurmfraß oder einfache mechanische Schäden, die durch Abnutzung entstehen. Die Erneuerung erfolgt durchwegs mit Materialien, die der jeweiligen Entstehungszeit des Buches entsprechen. Auch das Papier zersetzt sich mit der Zeit durch entstehende Säure oder bei Handschriften durch den sogenannten „Tintenfraß“, der durch das Papier durchbricht. Der Schaden wird durch Unterziehen mit Japanpapier oder Spaltung des Papiers (auch hier wird eine Papierschicht eingezogen) behoben, eine besonders aufwendige Methode. Durchwegs handelt es sich dabei um Erstrestaurierungen, den Großteil der Arbeit machen dabei Routinearbeiten wie Einbandrestaurierungen von Prunksaalbänden (Bücher aus dem barocken Prunksaal) aus. Wirklich aufwendige und heikle Restaurierungen sind eher



selten und gehören nicht zum Alltag des Instituts.

Für besonders wertvolle Bände ist man um Faksimile-Ausgaben bemüht, das Original verschwindet nach erfolgter Instandsetzung und Abfilmung wieder in seinem sicheren Verlies, wo ihm Umwelt und Klima nichts anhaben können, zumindest für die nächsten 100 - 150 Jahre, bis die nächste Restaurierung notwendig wird.

Ob es dann bessere Konservierungsmethoden geben wird, oder diese nicht mehr notwendig sein werden, weil das Original ohnehin auf unzähligen Chips und Filmen besser gespeichert ist, als es jemals restauriert werden könnte, bleibt eine Frage der Zeit.

KURZE GESCHICHTE DER NB

Ihren Ursprung führt die NB auf die Sammelleidenschaft des habsburgischen Herzogs Albrecht III. (1365 - 1395) zurück, der eigens für sich Handschriften anfertigen ließ, wie z.B. das berühmte „Evangeliar des Johannes von Troppau“ aus dem Jahre 1368. Kaiser Friedrich III. (1440 - 1493) und seinem Sohn Maximilian I. (1493 - 1519) verdankt die Bibliothek Kostbarkeiten wie den von Maximilian selbst verfassten „Theuerdank“, einer historisch-allegorischen Verserzählung von 1517.

1591 wurde der damals auf 9000 Bände geschätzte Bestand unter dem er-

sten offiziellen kaiserlichen Bibliothekar Hugo Blotius (1575 - 1608) erstmals geordnet und katalogisiert. Der ständig steigende Bücherbestand (1670 waren es schon 80.000) machte einen Neubau notwendig, der unter Karl VI. nach Plänen Fischer von Erlachs 1723 - 26 entstand. Obwohl der Kaiser die Bibliothek ausdrücklich für den öffentl. Gebrauch bestimmte, war sie in der Praxis nur für Gelehrte zugänglich, erst ab 1860 wurde sie wirklich für jedermann benützlich.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die kaiserliche Hofbibliothek als „Nationalbibliothek“ in den öffentlichen Besitz übergeführt.

JANET FRAME
**AN ANGEL AT MY
 TABLE**
 EIN ENGEL
 AN MEINER TAFEL

Neuseeländische Autoren sind hierzulande wohl genauso unbekannt wie die Filme aus dem Land der Kiwifrucht. Die Regisseurin des autobiographischen Romans „An Angel At My Table“ der

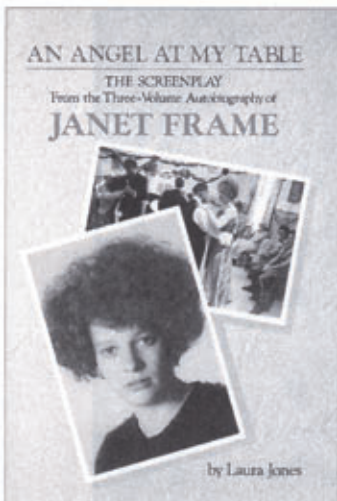
populärsten Schriftstellerin Neuseelands, Janet Frame, dürfte daran einiges ändern.

In knapp drei Stunden werden in wunderschönen Bildern dreißig Jahre aus dem Leben der schüchternen Janet mit dem roten

Kraushaar und ihre Entwicklung als Schriftstellerin erzählt. Wahnsinn und Tod begleiten diesen Weg vom Beginn des Films bis zum Ende, das der Tod von Janets Vater markiert. Erschütternder Höhepunkt ist die Elektroschockbehandlung Janets aufgrund der Fehldiagnose Schizophrenie und die drohende Gehirnoperation, vor der sie der Gewinn eines Literaturpreises für ihr Buch „The Lagoon“ rettet.

An Angel At My Table wurde mit dem großen Spezialpreis der internationalen Filmfestspiele in Venedig '90 ausgezeichnet.

Von Janet Frame gibt es bereits elf Romane, von denen der letzte, The Carpathians, den Commonwealth-Preis



**FILM &
 BUCH**

für Literatur gewann, vier Erzählungssammlungen, ein Kinderbuch und einen Gedichtband, wovon der Großteil bislang leider nur in englischer Sprache erhältlich ist.

Weiters erschienen: Das Drehbuch von Laura Jones zum Film von Jane Campion mit zahlreichen Abbildungen.

JACK LONDON
**WHITE FANG
 WOLFSBLUT**

Todestage zu feiern wird anscheinend immer beliebter. Vielleicht, weil sich die Toten nicht gegen ihre Vermarktung wehren können. Dem 75 Jahre toten Jack London (siehe Buchkultur 2/91) blüht nun das selbe Schicksal wie dem 200 Jahre toten Mozart.

Jack London hat sein „Wolfsblut“ so eindringlich beschrieben, daß der Disney-Konzern den Stoff einfach aufgreifen mußte. Rechtzeitig zur kalten Vorweihnachtszeit stolpert nun das glubschäugige Welpen in die heimischen Kinos.

Daß der Hund der beste Freund der Menschen ist, wissen wir nicht erst seit Lassie, und da dies ein amerikanischer Film ist, darf auch der Star nicht fehlen. Klaus Maria Brandauer hilft dem jugendlichen Hundefreund bei der Goldsuche, die just in dem Moment von Erfolg gekrönt wird, als das Wolfsblut sein verschüttetes Herrchen freibudelt.

Herr Brandauer, als Goldsucher ziemlich deplaciert, lernt lieber lesen. Sie sollten selbiges tun und sich Jack Londons Original zu Gemüte führen.

White Fang im Oxford-Verlag
 Wolfsblut im Winkler-Verlag

DAVIS CRUBB
**THE NIGHT
 OF THE HUNTER**
 DIE NACHT DES
 JÄGERS

Charles Laughtons einzige Regiearbeit, der nach einer Vorlage von Davis Crubb entstandene Film „Die Nacht des Jägers“, hat sich längst das Attribut „Klassiker“ verdient.

Die Fingerknöchel mit den Worten LOVE und HATE tätowiert, macht Robert Mitchum als diabolischer Priester in einer surrealistischen Landschaft Jagd auf Frauen, Kinder und Geld. Beinahe wäre diese Jagd auch erfolgreich, wäre da nicht Lillian Gish, als rettender Engel im Waisenhaus, die schon zu Beginn des Streifens vor dem falschen Priester warnt. Laughton und sein Kameramann Stanley Cortez haben sich für die Verwirklichung ihres Traumes viel Zeit genommen, an jeder Einstellung bis zur Perfektion gefeilt und einen einzigartigen Film geschaffen, in dem auch mit Gesellschaftskritik nicht gespart wird; rufen doch die Kleinstadtbewohner, als sich herausstellt, daß nicht nur die Kleidung, sondern auch die Seele des Priesters tiefschwarz ist, genauso prompt nach der Lynchjustiz, wie sie zuvor in ihren fanatischen Glauben verfallen sind.

Die Nacht des Jägers - Davis Crubb (Ullstein TB)
 Die Nacht des Jägers - Charles Laughton (als Video)
 Charles Laughton - ein Heyne Filmtaschenbuch

as an example of the purity of our literature, first light an ordinary text and watch how it burns down quickly and completely, even if you're not puffing on it. now light a grazer text. the grazer burns down slowly since pure language doesn't burn by itself. when you relight your grazer text, it will taste as fresh as the first puff. never, never, do we use any flavorings, saltpeter or any additives in our custom-made texts, as used in most commercial literature. we screen our language for our particular compeings and select only the top 10% of the words presented to us. grazer texts are absolutely pure-selected from the best, custom-made and extra-mild. ralf b. korte

perspektive

Hefte für junge, zeitgenössische Literatur

Rottalgrasse 4/30, A-8010 Graz

Einzelheft: öS 40,- (zuzügl. Porto)

Abo (2 Jahre, 4 Hefte): öS 160,-

Das Kunsthistorische Museum Wien büttet in seinem Depot einen Schatz, von dem nur wenige Hinweise in der Fachliteratur Nachricht geben: die wiedergefundenen Miniaturen aus dem Gästebuch der Fürstin Metternich.

In den Jahren 1836 bis 1853 hatte die Fürstin, dritte Frau des oft als „Kutscher Europas“ apostrophierten Staatskanzlers Fürst Klemens Lotbar Wenzel Metternich, ihre Gäste, vor allem Angehörige der regierenden Häuser und der europäischen Hocharistokratie, Minister und Diplomaten, — sozusagen die „Drabtzieber“ der europäischen Politik, porträtieren lassen. Die Aquarelle stammen bevorzugt von Moritz Michael Daffinger (150 Miniaturen), Josef Kriebuber (37 Miniaturen) und anderen Meistern wie Waldmüller, Anreiter oder Eybl (63 Einzelblätter).

Hofrat Dr. Georg Kugler, einer der Direktoren des Kunsthistorischen Museums Wien, ordnete und sichtete diese legendäre Sammlung, die seit 1910 aus der Öffentlichkeit verschwunden war und seit 1945 gar als verloren galt. Als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Tätigkeit erscheint, unterstützt von der Creditanstalt Bankverein, gerade rechtzeitig vor Weihnachten im Grazer Verlag Styria die Erstveröffentlichung der wiedergefundenen Miniaturen. Die bibliophil ausgestattete und historisch sorgfältig bearbeitete Dokumentation kommt einer kunsthistorischen Sensation gleich und läßt alle Sammlerherzen höher schlagen! Dieser prächtige Band der Superlative wird bis 31. Dezember 1991 zur Subskription ausgeschrieben sein (öS 2.000,-, dann öS 2.500,-) und allen Erwartungen feinsinniger Sammler und Kenner entsprechen. Auf 460 Seiten werden 120 Farbminiaturen in Originalgröße und 150 Porträts verkleinert abgebildet. Das Format des Bandes wird 23,5 x 33,5 cm betragen, das Gewicht mächtige 4 Kilogramm. Leinen mit Goldprägung und eine feine Cellobülle mit Schuber verleihen dem Band ein würdiges Aussehen. In einer nummerierten Auflage von 99 Exemplaren wird der Verlag zusätzlich auch eine ledergebundene Sammlerkassette mit 120 Einzelteilen in Originalgröße gemeinsam mit einem Exemplar des Buches als exklusives Geschenk zu öS 7.000,- anbieten.

Zum besseren Verständnis der politischen und gesellschaftlichen Szene Wiens im Vormärz stellt ein zweisprachiger (deutsch/englisch) kunsthistorischer Essay von Georg Kugler diese Meisterwerke altösterreichischer



Erzherzog Franz Joseph von Österreich
3. März 1846
Moritz Michael Daffinger

Porträtkunst in ihre historischen Zusammenhänge. Denn die uns aus den Bildnissen der Sammlung entgegenblickenden Männer sind alle mehr oder weniger beteiligt an jener politischen Entwicklung im Vormärz, die zur Revolution von 1848 und zum Zusammenbruch des von Metternich erstrebten politischen Universalismus in Europa führte. Neben Feldmarschall Josef Graf Radetzky, Fürst Alfred Windischgrätz und Fürst Felix Schwarzenberg, nachmals Ministerpräsident, den Paladinen des jungen Kaiser Franz Joseph — sein Porträt von Daffinger ist noch mit „Erzherzog Franz, Oberst, 1846“ persönlich unterschrieben — finden sich die Mitglieder des Erzhauses: Erzherzog Franz Karl, der Vater des Kaisers, Erzherzog Albrecht und die Erzherzöge Ludwig und Stephan.

Zar Nikolaus I. von Rußland, König Ludwig I. von Bayern und König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sind in diesem Prachtband ebenso festgehalten wie die damals häufig in Wien weilenden Prinzen der Häuser Baden, Bayern, Braunschweig, Hessen, Holstein, Mecklenburg-Schwerin, Preußen, Reuss, Sachsen und Württemberg. Arthur

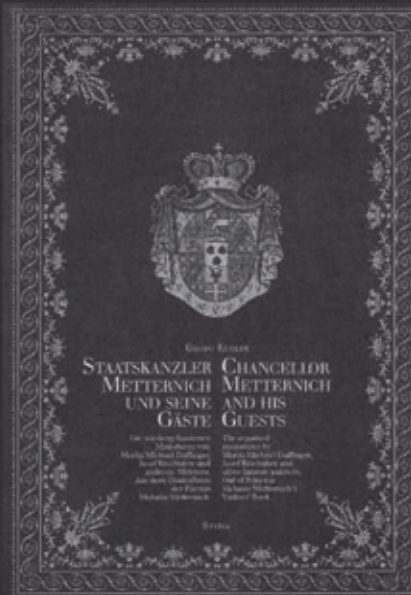
Wellesley Herzog von Wellington, Hauptbevollmächtigter Großbritanniens am Wiener Kongreß und dann Premierminister, ist hier ebenso vertreten wie Fürst Hermann Ludwig Pückler-Muskau und viele andere hervorragende Persönlichkeiten, aber auch die charmanteren „Adabeis“ der Epoche.

So wird dieser Band in der Buntheit und Vielfalt der porträtierten Persönlichkeiten zum Spiegel einer untergegangenen Epoche, die hier erstmals wieder in all ihrer Pracht an das Licht der Öffentlichkeit tritt.

Im Dezember 1991 wird die Creditanstalt in ihrem Wiener Hauptgebäude die schönsten Blätter dieser Sammlung Metternich in einer großen Ausstellung zeigen. Dort wird auch das Buch „Staatskanzler Metternich und seine Gäste. Die wiedergefundenen Miniaturen von Moritz Michael Daffinger, Josef Kriebuber und anderen Meistern. Aus dem Gästebuch der Fürstin Melanie Metternich“ präsentiert werden und für weltweites Aufsehen sorgen.

EINE KUNSTHISTORISCHE SENSATION

Die Wiederentdeckung der politischen Köpfe des Wiener Vormärz



BESTELLKUPON
Den Kupon senden Sie an: Buchkultur Verlagsges.m.b.H., Währingerstr. 104, 1180 Wien
Ich bestelle ... Expl. Georg Kugler, Staatskanzler Metternich und seine Gäste zum Subskriptionspreis von öS 2.000,- (ab 1.1.1992 öS 2.500,-)
... Expl. Sammlerkassette zum Preis von öS 7.000,-
Name _____
Adresse _____
Unterschrift _____
Datum _____

Das Erscheinen eines zweiten Essaybandes von Rudolf Burger, „Abstriche. Vom Guten. Und Schönen. Im Grünen.“ (Sonderzahl 1991), nahm Buchkultur zum Anlaß, mit dem Autor über Politik, Kultur und Natur zu sprechen.

BUCHKULTUR: Herr Burger, Sie sind ...
BURGER: Damit fängt das Problem schon an, ja.

Sie sind Professor an der Hochschule für angewandte Kunst, einer staatlichen Anstalt. Sie haben sich aber meines Wissens nie bemüht, ein Denker für diesen Staat zu sein: Sie haben keine Wahlaufforderungen unterschrieben, sich nicht um einen anderen Bundespräsidenten bemüht ...

Doch, ich war an der Waldheimdiskussion beteiligt. Ich habe mich zwar nicht „staatstragend“ benommen, das ist richtig, aber ich habe Unterschriften gesammelt für ein Schreiben, das an alle Abgeordneten des Parlaments gegangen ist. Es sollte eine Parlamentsdiskussion einleiten – was natürlich ein ironischer Akt gegen die SP war, die dauernd von Rücktritt gesprochen hat, aber im Parlament, wohin sie eigentlich gewählt ist, dort hat sie es nicht gemacht. Das Schreiben sollte also ein Absetzungsverfahren einleiten – natürlich im Wissen, daß das realpolitisch keine Konsequenzen haben kann – und zugleich den Widerspruch aufzeigen zwi-

Ausreise besorgt, da waren die Leichen noch warm. Und bei Waldheim hat die ganze Welt so getan, als ob sie den ersten Nazi gesehen hätte. – Aber ich habe mich damals auch nicht sehr „staatstragend“ benommen, das ist richtig.

Robert Menasse zitiert in seinem Essayband „Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik“ Franz Schuh mit: „Pluralismus ist jene Ordnung, in der im Rahmen ihrer Aufrechterhaltung alles, das heißt aber auch, das Gegenteil von allem, verkauft werden kann.“ Wie schreibt es sich als linker Intellektueller unter diesen Bedingungen? Stört es Sie, daß Sie mit Ihren Essays vermutlich nur die kleine Riege der Berufsleser erreichen?

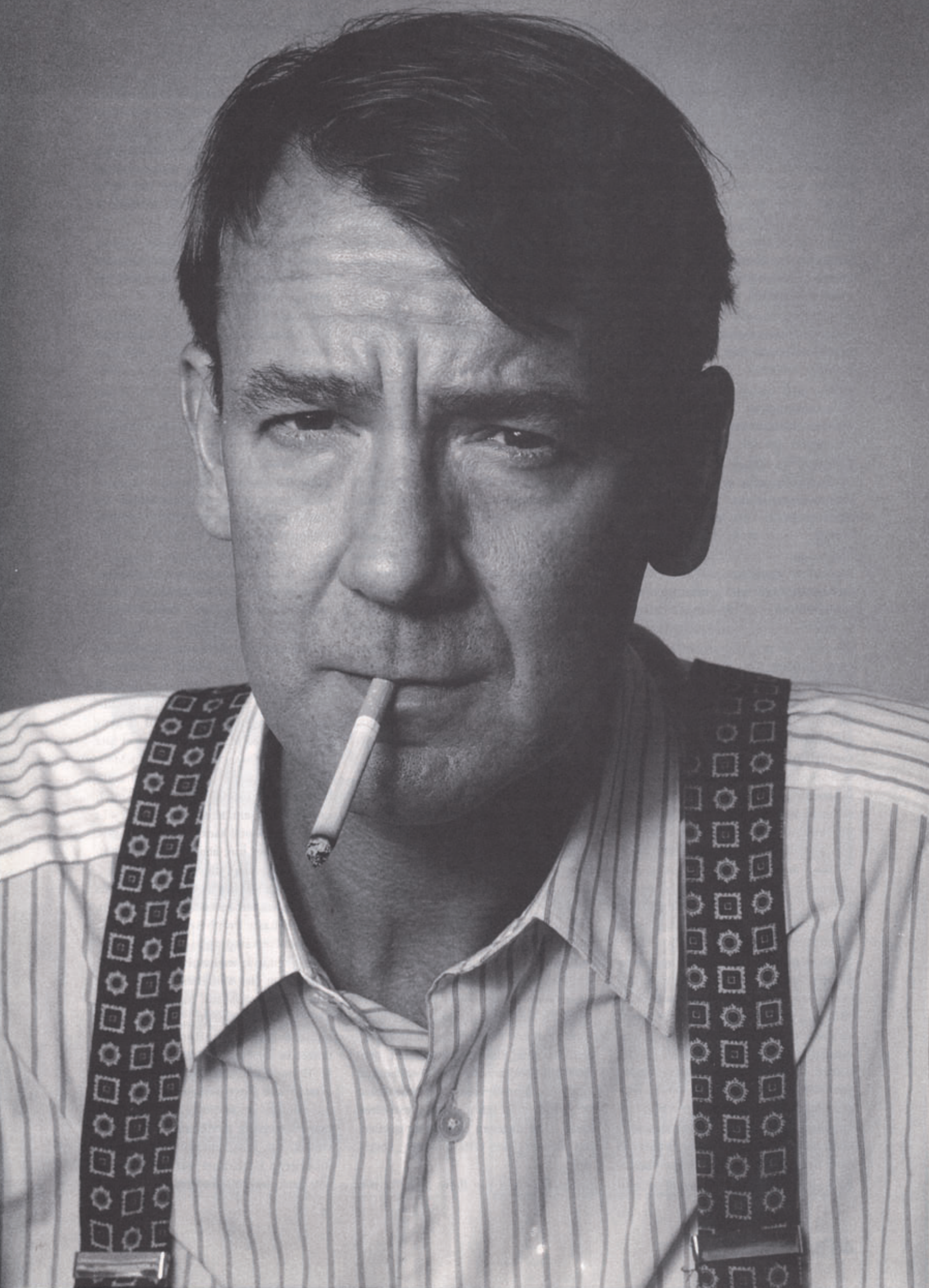
Nein, eigentlich nicht sehr. Ein großes Publikum kann ich nicht erreichen, ich bin ja kein Schriftsteller. Ich habe nur Probleme damit, daß, egal jetzt ob auf Leser- oder Schreiberseite, unter Linksintellektuellen heute, oder solchen, die sich vor einigen Jahren noch als solche verstanden haben, ganze Themenbereiche vollkommen aufgegeben werden und die Leute auf einmal Probleme haben, die sie,

Rudolf Burger, Philosoph

DIE FRAGEN STELLTEN MICHAELA ENNER
UND THOMAS ZAUNER
FOTO VON RAINER DEMPFF

schen der verbalen Moralität und dem realen, politischen Verhalten. Die einzige Reaktion war – Oberhuber und ich, haben das auf Briefpapier der Hochschule abgeschickt – eine parlamentarische Anfrage der VP über die Verwendung von Bundesmitteln; glücklicherweise hat Oberhuber das Material selbst bezahlt. – Gleichzeitig habe ich „Ein Wort zur Abkühlung“ im „Falter“ geschrieben, worin ich auch die Heuchelei der Gegenseite aufgezeigt habe, denn eine Heuchelei war es ja von allen Seiten. Auch vom Ausland. Bei uns haben sie die Nazivergangenheit entdeckt, nachdem die SP insbesondere Jahrzehnte hindurch nichts dergleichen gewußt hat – im ersten Kabinett Kreisky waren gleich vier Nazis. Wo waren da die aufrechten Demokraten? – und die amerikanische Politik war die gleiche Heuchelei: Wernher von Braun haben sie sich geholt, und der wurde der Star ihrer Weltraumpolitik, und Barbie, dem Chef der Gestapo in Lyon, haben sie vermutlich wegen seiner Informationen über Kpler falsche Pässe für die

so vermute ich, in der Inversion haben – eine kryptische Formulierung, zugegeben, aber ich will sie kurz illustrieren. Ich hatte einen Vortrag zu halten auf einem Symposium in der CSFR über das Fremde. Und bei diesem Symposium ging es natürlich auch um die komplementäre Problematik: um Identität, um Identitätsfindungen in irgendwelchen sinnhaft erlebten Kollektiven; Ersatzidentitäten, wie ich behaupte, in der postkommunistischen Ära. Es besteht, das war bei diesem Vortrag meine These, ein Bedürfnis, sich mit scheinbar sinnhaft erlebbaren Kollektiven zu identifizieren, mit sozialen Kategorien, die gerade keine Konstrukte sind, scheinbar zumindest, sondern organische, gewachsene Entitäten. Da bieten sich natürlich zunächst Rasse, Volk, Ethnie an. Jetzt sind aber Nation, Volk noch sehr große Kategorien. Die Kategorie Rasse auf der anderen Seite ist durch die europäische Geschichte delegitimiert; bestimmte Begriffe kann man eben nicht mehr in einem tolerierbaren, öffentlichen Diskurs verwen-



den. In dieser Situation nun bietet sich der Begriff der Kultur als Ersatzbegriff an. Ich behaupte, daß der Begriff der Kultur so, wie er in dem Konstrukt der kulturellen Identität verwendet wird, der Nachfolgebegriff eines delegitimierten Rassebegriffes ist. Er klingt unheimlich schmeichelhaft, wer will schon was gegen die Kultur haben, aber er spielt eine ähnliche Rolle wie der Rassebegriff. Natürlich, er ist liberaler, er setzt nicht auf der Ebene des Einzelnen direkt an sondern an der Ebene von Kollektiven, aber trotzdem ist er ein ideologisches Konstrukt, würde ich meinen. Denn wenn man genau hinschaut, bleibt ja meistens nicht sehr viel übrig außer sprachliche Differenz und die Volkstanzgruppen. Und trotzdem nehmen die „kulturelle Identität“ große Teile der Linken auf, vor allem im Zusammenhang mit der Multikulturalität. Nun bin ich natürlich nicht gegen eine kulturell vielgestaltige Gesellschaft, aber das Problem ist: Wenn man das als Programm verfolgt, dann heißt das ja auch, daß man, wenn man die Differenz lobt, an Identitäten appelliert, die die Differenz erst bilden, d.h. man schreibt ganz bestimmte, historisch gewachsene Kategorien fest. Und mich stört ganz einfach, daß das Leute aus der ehemaligen Linken machen. Warum ich auf diese ganze Geschichte überhaupt komme, ist die Tatsache, wie reibungslos es auf einmal geht, sich mit bestimmten Kulturformen zu identifizieren, als ob es nicht die ursprüngliche, kritische Art gewesen wäre, sich selbst als Fremder in dieser Kultur zu fühlen. Damit habe ich eher Probleme, mit dem Verschwinden von Denkkategorien und mit dem „Behagen“ in der Kultur, als mit einem kleinen Publikum.

Hängt damit auch der Titel „Abstriche“ zusammen? Der erste Essayband bei Sonderzahl hieß „Vermessungen“, ein angriffslos-tig-analytisch wirkender Titel, während ja „Abstriche“ eher ironisch, resignativ klingt.

Ich weiß nicht, ob man ihn resignativ nennen kann. „Abstriche“ hat natürlich einen Doppelsinn; einerseits Abstriche im Sinn von Probenentnahme, andererseits als Zurücknahme von bestimmten Erwartungen, Perspektiven. „Abstriche“ versucht bestimmte Momente dessen zu reflektieren, was in den letzten Jahren realgeschichtlich passiert ist. Was ja ungeheuerlich ist. Sie dürfen das jetzt nicht falsch verstehen. Das hat nichts mit einer Sympathieerklärung für die ehemaligen Ostblockregime zu tun. Aber es wird

vor allem unter Linken so rasch darüber hinweggegangen, daß das, was da als schon lange Delegitimiertes zusammengebrochen ist, ursprünglich einmal das Objekt glühender Hoffnungen gewesen ist. Es ist eines zu sagen, daß der Ostblock zum Scheitern verurteilt ist, daß er ausgehöhlt ist und weg muß, es ist aber ein anderes, ihn real, noch dazu auf diese eigenartig ruhige Weise, verschwinden zu sehen. Anders ausgedrückt: Dieser reale Sozialismus war zwar kein solcher, aber er war zumindest dem Anspruch nach eine real existierende Negation eines kapitalistischen Weltzusammenhangs. Und die ist weg. Aber sowas von weg, wie sie weggar nicht sein könnte. Ich weine dem in keiner Weise nach, aber mich irritiert das Hinwegtäuschen der Intellektuellen über die Dramatik dieses Ereignisses. – Und es ist ja auch symptomatisch, was nach dem Ende der linken Utopien, des politisch-ökonomischen Diskurses, des „Spätkapitalismus“ kam: nämlich der ästhetische Diskurs, die „Postmoderne“ und die Natur.

Sie haben sich ja an der Programmdiskussion der Grünen im „Falter“ beteiligt und gegen deren Schönheitsbegriff polemisiert, der die Natur als außergeschichtliche präsentiert, damit sie als Rettungsanker fungieren kann.

Ja, als außergeschichtliche wird sie emotional ausgespielt gegen Urbanität, gegen Rationalität, Technologie, als das zu Rettende. Und ich meine, daß diese Natur, auf die man sich da beruft, schlichtweg nicht mehr existiert. Natürlich weiß ich, daß wir alle im Universum leben und so. Aber diese Natur ist ja nicht gemeint. Es ist die Natur als Landschaft gemeint, eine, in die man einen Ausflug machen kann, bei der man sagen kann: „Oh, ist die schön.“ Ich will das jetzt nicht verhöhnern, die Bitternis aber liegt darin, daß man die Natur, die da beschwört wird, nur erhalten wird können, wenn man sie macht, zu einem Objekt der Technik macht. Die Natur als jenseits der Zivilisation gelegene, als das Andere gibt es heute nicht mehr: Wenn ich in halb Afrika Löwen schütze, dann habe ich ein Freilandgehege, aber keine Natur mehr. – Und als Trostmittel steht Natur in einer Reihe mit kultureller Identität, Billigsinnimporten aus Ostasien und ähnlichen Sinnstiftereien, an denen man sich, wie es so schön heißt, festhalten kann. Und dagegen Säure ausgießen, das ist auch der Witz an den „Abstrichen“.

Säure. Es gibt von Ihnen so Sätze wie:

„Das ökologische Bewußtsein ist das schlechte Gewissen derer, die zu lange vor der Zentralheizung gesessen sind.“; oder: „Es gibt so viele Tode wie es Menschen gibt. Mehr als das Sequentielle dieser Tode zu synchronisieren, vermöchte auch die beste Apokalypse nicht.“ Welche Rolle spielt der Zynismus in den „Abstrichen“?

Dieser Zynismus ist die Säure. – Zynismus ist ja auch eine klassische Figur der Modernität; wenn Brecht etwa über das Theater schreibt: „Glottz nicht so romantisch“, dann kommt das aus dem gleichen Impuls heraus. – Ich hatte z.B. einmal das Vergnügen, bei den Römerberg-Gesprächen in Frankfurt, das Thema war „Brauchen wir eine neue Ethik?“, den Schlußvortrag zu halten. Zur Zeit boomt ja der Ethik-Diskurs unheimlich, nicht nur die Kanzeln reden dauernd von einer neuen Ethik, auch die Lehrkanzeln. Und ich wußte natürlich, was mich dort erwartet: nämlich Bürger, besorgte Bürger. Sie müssen sich das jetzt so vorstellen: Freitag Abend, Zentrum von Frankfurt. Da geht man doch normalerweise ins Kino, was essen, mit der Freundin ins Hotel oder tut sonst irgendetwas. Aber da war um 9 am Abend der Saal noch zu 2 Drittel besetzt! Wer kommt auf die Idee, an einem lauen Frühsommertag sich in das Rathaus zu setzen und die neue Moral zu bemühen? Es sitzt also eine ganz bestimmte Auswahl in solchen Veranstaltungen, die bemühten Pfahlbürger. Und da macht es ganz einfach Lust zu provozieren. Bei dem Satz „Es kommt, so sagt man, auf den Menschen wieder an, erstmals sogar in Form beider Geschlechter.“, da hätte mich nachher einer am liebsten gehohlet. – Es ist eben so: Moral kann man nicht sagen. Sie können es tun, aber wenn einmal einer schon anfängt, die Moral zu predigen, dann ist er schon ein Heuchler. Anders formuliert: „Ich hasse keine Menschen, aber ich hasse Propheten“: So ziemlich jede größere Katastrophe des 20. Jahrhunderts entstand, weil irgendjemand dem Guten zum Sieg verhelfen und die Welt retten wollte. Foucault hat einmal in einem Interview gesagt: „Was mich am meisten gegen den Humanismus aufbringt, ist die Tatsache, daß unter dem Titel Humanismus alle schlechte Ware aus Westen und Osten verkauft wird.“ Dieses breimäulige, geschwätzig, verlogene Humanitätsgerede, das bringt einen ganz einfach auf. Es ist unangenehm. Das beschworene Humanum hat nach Auschwitz ganz einfach Mundgeruch.



zeit Literatur

NDL 8, 9, 10/91

Zehn Nummern gibt es nunmehr von der „neuen“ neuen deutschen Literatur, und es scheint, als ob sich diese Zeitschrift zu einer eminent wichtigen Stimme am deutschsprachigen Literaturzeitschriftenmarkt entwickelt. Beiträge von Autorinnen und Autoren aus Deutschland (alt und neu), Schweiz, Österreich beweisen das breite Spektrum der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur. In Nummer 8 beispielsweise Abdrucke aus unveröffentlichten Tagebüchern von Peter Weiss, Prosa von Peter Kurzeck, Emil Zopfi, Lyrik von Beat Brechbühl, Oskar Pastior und Walther Perri, und ein ndl-extra zur Lage der Literatur und der Autoren in den neuen Bundesländern (Bestandsaufnahme und Aufarbeitung). Nummer 9 mit einer langen Arbeit Heinz Czechowskis „Von der DDR nach Deutschland“, Adolf Endlers „Fragmente über Wolfgang Hilbig“, Prosa von Doris Dörrie und Kurt Drawert, Lyrik

von Wolfgang Hilbig, Hans Brinkmann, Erika Burkhart und Jürgen Nenzda, einem Tagebuch Walter Lierschs (ndl-Chefredakteur und bis 1990 Juror beim Bachmann-Preis) über den Bachmann-Preis samt Texten von Urs Allemann, Marcel Beyer und Emine Özdamar, der Preisträgerin 1991. Ergänzend dazu in Nummer 10 der Text von Peter Wawerzinek, der in Klagenfurt den dritten Preis bekam (und unter den Bepriesenen wohl der Stärkste gewesen ist, Anm.d.Rez.), weiters Milo Dors „Meine Reisen nach Prag“ (soeben erschienen im Picus Verlag, Wien), Golo Manns „Französische Erinnerungen“, Christoph Dieckmanns „Zehn Kapitelchen“ zum 1. Republikstag, Lyrik von Christoph Meckel, Wulf Kirsten, Michael Buselmeier, Lutz Rathenow und Kurt Marti sowie - und dies in allen Heften - ausführliche Kritiken und Buchbesprechungen. Wie gesagt: Die zehn „neuen“ Nummern zeigen bereits, daß die ndl ihren Platz in der Literaturszene zurecht hat.

MORGENSCHTEAN 8 & 9

Unterschiedlichste Texte zum Schmökern in der Nummer 8 der österreichischen Dialektzeitschrift. Etwa von Johann Reinhard Bünker, einem Volkskundler, der, Mitte des vorigen Jahrhunderts geboren, sich vor allem des südostdeutschen Sprachgebiets angenommen hatte. Weiters Gedichte in

Deutsch und Kroatisch der Burgenländerin Ana Schoretits, ein Kurzhörspiel zum Golfkrieg des Schweizer Alex Gfellner u.a.m. In Heft 9 mehrere Texte des 1989 verstorbenen Schriftstellers Peter Köck, das Tonkunstwerk von Tomas Friedmann ist erstmalig abgedruckt, ebenso wie Walter Pilars Annäherung an den Mundartdichter Franz Stelzhammer, darüberhinaus Texte von Elfriede Haslehner, Anita Hudl (slow.-dt.) und Franz Supersberger. (je. öS 60, Abo öS 200).

ANFECHTUNGEN 2

Eine neue, in Wien erscheinende Zeitschrift, herausgegeben vom Verein zur Information der Öffentlichkeit zu Kunst, Wissenschaft und Kulturpolitik.

Die viermal pro Jahr erscheinenden „Beiträge zur Kulturpolitik“ bieten buntgemischten Inhalt: So einen Bericht über die Erstpräsentation der Zeitschrift und des Verlages im Wiener Literaturhaus, ein Gespräch mit dem Maler Hermann Hemetek, die skurrile Geschichte eines Kunstbrandes sowie Grafiken von Jo Kühn, Herman Hemetek u.a.m. VIDO-Anfechtungen, 1150 Wien, Reindorf-gasse 25/2. Abonnement derzeit öS 100. 1992 soll die Zeitschrift 10mal erscheinen. Der angeschlossene Verlag hat bisher drei Publikationen herausgebracht, u.a. Gedichte von Waltraud Haas („LOTs tochter“) und „Zukunftskunde“ von Ilse Kilic.

Frage 1 Wie heißt die Autorin, die in ihrem Roman den authentischen Fall zweier Giftmörderinnen aus den zwanziger Jahren erzählt?

Frage 2 Wer schrieb unter anderem unter den Pseudonymen „Kaspar Hauser“ und „Ignaz Wrobel“? Der Gesuchte war zeitweilig auch Herausgeber der Zeitschrift „Weltbühne“.

Frage 3 Wie lautet der Name des Partners von Maj Sjöwall, mit dem sie in den Jahren 1965 - 1975 die zehn Bände des „Romans über ein Verbrechen“ veröffentlichte?

Frage 4 Sein richtiger Name lautete Pincherle. Drei Jahre war er Vorsitzender des internationalen PEN - Clubs; als Romancier und Erzähler kritisierte er schonungslos das Bürgertum. Über seinen neuesten Roman „Die Reise nach Rom“ schreibt die *Hannoversche Allgemeine Zeitung*: „Wo sind wir? Natürlich im Reich des ... (gefragter Autor), dieses Erotomanen, dieses Sauriers des Sexus, der immer unheimlicher wird.“

Frage 5 Er war nicht der Geist, der stets verneint, auch wenn „Sagt nein!“ eine der berühmtesten Gedichtzeilen der modernen deutschen Literatur ist. Am 20. Mai 1991 wäre er 70 Jahre alt geworden.

Frage 6 Das Gehirn welches Revolutionärs untersucht der Wissenschaftler Vogt im Roman Tilman Spenglers?

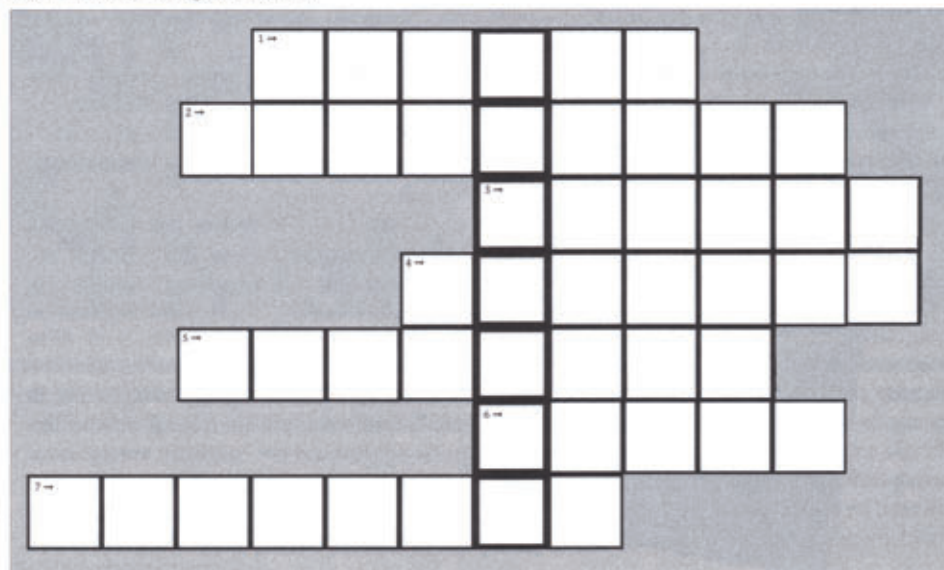
Frage 7 Die *Zeit* bescheinigte ihm, er könne mit seinen Stücken „wie keiner im Lande politische Wirkung erzielen“. So wäre z.B. die Reise Papst Paul VI. nach Palästina - nie zuvor hatte er Italien verlassen - ohne seine emphatische Frage nach Schuld und Versagen der katholischen Kirche nicht unternommen worden; in seiner ersten Rede im Heiligen Land ging der Pontifex Maximus auf den von uns gesuchten deutschen Schriftsteller dann auch ein.

L I T E R A T U R R Ä T S E L

Welchen Verlag suchen wir? Die stark umrandeten Felder ergeben von oben nach unten den Namen des gefragten Verlages.

Schreiben Sie die Antwort auf eine Postkarte und schicken Sie diese an: BUCHKULTUR VerlagsgesmbH, Postfach 85, 1094 Wien, Kennwort: Rätsel. Unter den richtigen Einsendungen werden unter Ausschluß des Rechtsweges 10 Bücher verlost. Einsendeschluß ist der 15. Jänner 1992.

(Beachten Sie bitte: Umlaute erfordern 1 Feld, also z.B. Ü und nicht UE; bei gesuchten AutorInnen ist immer der Familienname gefragt.) Die Auflösung dieses Rätsels und die GewinnerInnen der 10 Bücher geben wir in unserer nächsten Ausgabe bekannt.



In was für einem Land leben wir?

VON MILO DOR

Die erste Demonstration, die ich miterlebt hatte, war gegen den deutschen Einmarsch in Österreich gerichtet. Ich war damals fünfzehn und besuchte die fünfte Klasse des Zweiten Knabengymnasiums in Belgrad. Ich nahm an der Demonstration nicht teil, sah aber zu, wie Studenten und ältere Mittelschüler gegen Hitlers Aggression protestierten und dafür von den Gendarmen und Pollzisten in Zivil mit Gummiknüppeln zusammengeschlagen wurden.

Ein halbes Jahr später, das heißt im August 1938, kam ich nach Wien, die Hauptstadt des meiner Überzeugung nach ersten von Hitler-Deutschland gewaltsam eroberten und besetzten Landes. Die überwältigenden Ja-Stimmen, mit denen der Einmarsch sanktioniert wurde, zählten für mich nicht, weil sie unter Zwang abgegeben worden waren. So hielt ich die vielen Menschen, die in khakifarbenen SA-Uniformen herumstolzten, für Angehörige der Besatzungsmacht, denen man lieber aus dem Weg gehen sollte, um nicht zum Straßenputzen in kniender Haltung und mit einer Zahnbürste verdonnert zu werden. Diese drei Tage, die ich mit meinen Eltern in Wien verbracht hatte, ehe wir nach Prag und Karlsbad weiterfuhren, vermittelten mir den Eindruck einer düsteren, kranken Stadt, in der niemand imstande war, frei und herzlich zu lachen. Vielleicht hing dieser Eindruck auch damit zusammen, daß meine Eltern hier lauter jüdische oder jüdisch versippte Freunde hatten, die alle unter dem Stiefel der Besatzer litten.

Erst in der Tschechoslowakei atmeten wir auf. Selbst mit meinen fünfzehn Jahren sah ich auf den ersten Blick, daß es einen gewaltsamen Unterschied zwischen einem geknechteten und einem freien Land gab. Deshalb verstand ich gar nicht, warum unsere sudetendeutsche Wirtin von Hitler und seinem „Reich“ schwärmte.

Als dann im Herbst dieses Jahres mit Duldung und offizieller Billigung der Westmächte England und Frankreich die Tschechoslowakei zerstückelt wurde, nahm ich an einer Demonstration gegen Hitlers Aggressionspolitik teil. Im Frühjahr 1939 überfiel Hitler die restliche Tschechoslowakei und löschte sie aus. Die Folge davon war für mich, daß mich die kommunistischen Seelenfänger leicht überzeugen konnten, die einzigen wahren Kämpfer gegen Krieg und Faschismus zu sein. Sie hatten mich kaum davon überzeugt, als Stalin mit Hitler einen Pakt abschloß, der Hitler ermöglichte, zuerst Polen und dann Frankreich zu überfallen und England zu bombardieren. Die Kritik vieler Kommunisten an diesem dubiosen und völlig unmoralischen Pakt führte zu deren Verdammung als Trotzlisten, zu denen ich, um die jugendliche Objektivität bemüht, so halb und halb zählte.

Der fürchterlichste aller bisherigen Kriege lief schon auf vollen Touren und wir, die jungen Intellektuellen Belgrads, protestierten dagegen, in der törichten Hoffnung, daß er uns verschonen würde. Doch die große Kriegsmaschine, die Hitler befehligt hatte, nahm keine Rücksicht darauf. Am 6. April, dem orthodoxen Ostersonntag des Jahres 1941, bombardierte um sieben Uhr Früh die deutsche Luftwaffe ohne Kriegserklärung oder irgendwelche Ankündigung unter Führung des Generals Löhr, der übrigens ein Österreicher war, die Hauptstadt Jugoslawiens, legte sie in Trümmer und tötete in

zwei Tagen zehntausend Menschen, die am Ostersonntagmorgen noch friedlich in ihren Betten lagen.

Vor diesem unmittelbaren Feind und Unterdrücker hörte jede Diskussion über moralische, ideologische oder taktische Dinge auf. So tauchte ich unter und ging, kaum hatte ich die Matura gemacht, zur Widerstandsbewegung. Nach meiner kurzen und unruhlichen Tätigkeit als Berufsrevolutionär – weil kein Hahn danach gekräht hatte – wurde ich verhaftet, gefoltert, in ein Lager gesteckt und im Hochsommer 1943 ausgezogen nach Wien als Zwangsarbeiter verfrachtet. Ich war gerade zwanzig Jahre alt. Und da begriff ich endlich, daß die Österreicher ihre eigene Besatzungsmacht waren.

Ich arbeitete in einer Möbelfabrik, die zu sogenannten Rüstungsbetrieben gehörte, weil sie Pontonbrücken für die Wehrmacht und Einheitsmöbel für ausgebombte Familien der deutschen Städte produzierte. Da die Pontonbrücken vor allem bei raschem Vormarsch gebraucht wurden und die deutsche Wehrmacht sich ab Herbst 1943 schon auf dem Rückzug befand, produzierte die Wiener Fabrik vorwiegend Möbel für die Ausgebombten, deren Zahl sich im Norden des „großdeutschen Reichs“ von Tag zu Tag vergrößerte. Der Inhaber und Direktor des Betriebs ging mit einem Parteiabzeichen im Knopfloch umher, er war aber nur zum Schein, quasi augenzwinkernd, Mitglied der NSDAP, um seiner Fabrik staatliche Aufträge zu verschaffen. Seine Sekretärin war eine hübsche, intellektuelle Halbjüdin, sein Buchhalter ein alter, vor langer Zeit emigrierter Russe, und seine Belegschaft bestand aus Tschechen, Franzosen, Italienern und ehemaligen Jugoslawen, denn Jugoslawien gab es nicht mehr.

Zu dieser Zeit begann ich, die Österreicher, das heißt die Wiener, besser kennenzulernen und zu unterscheiden. Obwohl die ursprüngliche Siegesstimmung der Deutschen, die sie mitgerissen hatte, langsam abzuflauen begann, fühlten sie sich im großen und ganzen noch immer als Untertanen des „großdeutschen Reichs“, mit dem sie auf Gedeih und Verderb verbunden waren. Die Kreise, in denen ich verkehrte, waren keine Anhänger der großdeutschen Idee, aber sie waren, fürchte ich, in einer erschreckenden Minderheit. Die große Mehrheit waren nicht die Nazis, sondern die passiven Dulder, mit deren Hilfe die österreichischen Parteigenossen, offen oder kaschierten Terror verbreitend, ihr eigenes Land besetzt halten konnten. Die machtvole, gewalttätige Präsenz dieser Besatzungsmacht war auch in den intimsten Bereichen des Alltagslebens spürbar.

Das wurde mir besonders klar, als ich die vielen Häftlinge sah, mit denen ich die Zellen im Wiener Landesgericht II – das erste reichte bei weitem nicht aus, um alle „Staatsfeinde“ zu fassen – und im Polizeigefangenenhaus auf der Rossauer Lände teilte. Neben vielen Widerstandskämpfern, die Kommunisten, Monarchisten, Sozialdemokraten oder ganz einfach österreichische Patrioten waren, gab es eine Menge einfacher Leute, die verhaftet und hier eingeliefert worden waren, weil sie ausländische Rundfunkstationen gehört oder einen Witz über den „großen“ Führer des deutschen Volkes gemacht hatten. Als nach vielen Millionen

Opfern an den Außen- und Innenfronten die Allmacht dieses Führers, der ausgezogen war, alle europäischen Völker zu unterjochen, mit ungeheurer, blutiger Anstrengung zerschmettert wurde, schöpften die überlebenden Insassen der vielen Gefängnisse wieder Hoffnung, zumal die ersten Staatsfunktionäre des befreiten Österreichs selbst zu den Opfern der nationalsozialistischen Willkürherrschaft zählten. Sie sprachen genauso wie wir von der Befreiung, obwohl manche ihrer Landsleute das Kriegsende als „Zusammenbruch“ empfanden.

Die Hoffnung auf einen neuen Beginn in einem Land, das wieder Österreich hieß, in dem in früherer Zeit und unter anderen Bedingungen meine Vorfahren gelebt hatten, bewog mich, nicht in meine, sich damals stalinistisch gebärdende Heimat zurückzukehren und hier zu leben. So wurde ich von allem Anfang an mit dieser Republik und ihren Menschen verbunden. Die Verfolgung, Aburteilung oder gar die dreißig Hinrichtungen von ehemaligen Nationalsozialisten, die an unser aller Unglück schuld waren, verschaffte mir jedoch keine Genugtuung. Der Sieg über sie schmeckte schal. Als dann infolge des kalten Krieges, in dem man sie offenbar brauchte – sie waren angeblich die alten Experten im Kampf gegen den sogenannten Bolschewismus aller Schattierungen –, jede echte Auseinandersetzung mit dem Faschismus aufhörte, die Großparteien um fragwürdige Stimmen zu buhlen begannen, die Nazis aus ihren Schlupflöchern hervorkrochen und mit der größten Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch nahmen, in der Politik und im Kulturleben mitzureden, schreckte nicht nur ich auf.

Doch die Mahnungen und Proteste der Hellhörigen oder Hellsichtigen bewirkten wenig, weil die Regierenden vollauf damit beschäftigt waren, die alliierten Großmächte davon zu überzeugen, daß ihr Land nicht nur das erste Opfer der Hitlerschen Aggressionspolitik gewesen sei, sondern auch, daß ihre Landsleute niemals Nazis gewesen seien. Die Folge dieser, aus der augenblicklichen Situation – Österreich war ja von vier Großmächten besetzt – verständlichen Staatspolitik war, daß die Nazis, die noch immer erstaunlich zahlreich waren, immer mehr Terrain gewannen. Sie wurden wieder Lehrer, Universitätsprofessoren, Staatsanwälte, hohe und mittlere Beamte und sogar Nationalräte. Nur wenige von ihnen zeigten Einsicht und distanzieren sich von den Verbrechen des NS-Regimes, die meisten wurden augenzwinkernde Demokraten, deren wahre Gesinnung in den geeigneten Augenblicken zum Vorschein kam, und solche Augenblicke gab es immer wieder.

Es liegt mir fern, jemandem vorzuwerfen, unter bestimmten Umständen, also als Opfer der Verführung oder des Zwangs Nationalsozialist geworden zu sein, es ärgert mich aber, daß sich kaum einer der ehemaligen Nazis mit seiner Vergangenheit so radikal auseinandergesetzt hat, wie es die meisten ehemaligen Kommunisten mit der Theorie und Praxis ihres einstigen Glaubens getan haben. Kaum waren die Schleusen geöffnet, als die früheren Barden der finstersten „Weltanschauung“ aller Zeiten mit Rechtfertigungsversuchen an die Öffentlichkeit traten. Ich erinnere mich zum Beispiel an ein dickes Buch von Bruno Brehm über die politischen

Verbrechen der Menschheitsgeschichte. Das einzige Ziel dieses Machwerks war, die Verbrechen der Nazizeit zu verharmlosen, indem Brehm sie mit den anderen Massenmorden verglich. Heute unternehmen einige deutsche Historiker und Publizisten mit der gleichen, eindeutigen Absicht den gleichen Versuch.

Ich weigere mich, zu glauben, daß der Mensch, also auch der österreichische Mensch ein genuiner Faschist ist, doch die jüngsten Ereignisse in meinem Land, das ich im Verlauf von mehr als vierzig Jahren lieben und schätzen gelernt haben, machen mich verzweifelt. Es fing mit dem Freispruch für viele Naziverbrecher an, darunter auch für den „Fahrdienstleiter des Todes“, einen Mann, der, soweit ich mich erinnern kann, Nowak hieß, und der seinerzeit für alle Transporte der Juden aus Österreich, Ungarn und den Balkanstaaten verantwortlich war. Das österreichische Gericht befand, daß er unter „Befehlsnotstand“ gehandelt habe und sprach ihn frei. Das führte viele Jahre später dazu, daß der österreichische Verteidigungsminister Frischenschlager den Kriegsverbrecher Reder, der eigentlich kein österreichischer Staatsbürger war, nach seiner Entlassung, für die sich der österreichische Staat seltsamerweise immer wieder tatkräftig eingesetzt hatte, auf dem Flugplatz empfing und ihn als den letzten, aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Soldaten mit einem Händedruck begrüßte und ihm Quartier und Pension anbot. Und niemand sorgte in einem angeblich demokratischen Staat für seinen Rücktritt.

Der nächste Schock kam, als der Kandidat um das österreichische Präsidentenamt, Dr. Kurt Waldheim, im Zuge seiner Bewerbungskampagne klipp und klar erklärte, er habe als Stabsoffizier und Quartiermeister der deutschen Wehrmacht auf dem Balkan nur seine Pflicht

getan, er habe auch von der Ermordung von Frauen und Kindern in Bosnien und der Deportierung von fünfzigtausend Juden aus Saloniki nichts gewußt und könne mit dem Begriff „Trauerarbeit“ nichts anfangen. Dieser Mann, der trotz heftiger Kritik aus vielen Ländern des Westens von den Österreichern zum Bundespräsidenten gewählt wurde, fand ein Jahr lang nur fadenscheinige Phrasen, um sein fragwürdiges Tun zu rechtfertigen, ohne zu bedenken, daß er durch seine Haltung und sein spontanes Geschwätz die Grundlagen des Staates, zu dessen Oberhaupt und Repräsentanten er gewählt worden ist, zur Erschütterung bringt. Wenn Österreich, wie die Gründer der Zweiten Republik behauptet haben, das erste von Hitler eroberte Land war, dann hätte es der nationalsozialistischen Besatzungsmacht gegenüber keine wie immer geartete Pflicht gegeben, es sei denn die Pflicht zum Widerstand.

Wenn es jedoch stimmen sollte, daß Dr. Kurt Waldheim, wie er behauptet, nur seine Pflicht seiner Heimat und seinen Kameraden gegenüber getan hat – welcher bedrohten Heimat und welchen Kameraden gegenüber? –, dann haben die Gründer dieser Republik faustdick gelogen und dadurch die Großmächte dazu gebracht, die Mitschuld Österreichs an Hitlerschen Raubzügen im Staatsvertrag zu streichen. Als einstiger Mitarbeiter des ersten österreichischen Außenministers Gruber mußte Dr. Waldheim eigentlich wissen, was er durch seine unbedachten Äußerungen getan hat. Das kümmert ihn aber wenig, weil er mit dem Antagonismus zwischen den Großmächten rechnet, die je nach Bedarf und politischem Kalkül gern bereit sind, mit ehemaligen Nazis oder deren Kollaborateuren zusammenzuarbeiten. Gestern waren es die Amerikaner, heute sind es die Russen, denen Dr. Waldheim in den letzten zwanzig Jahren

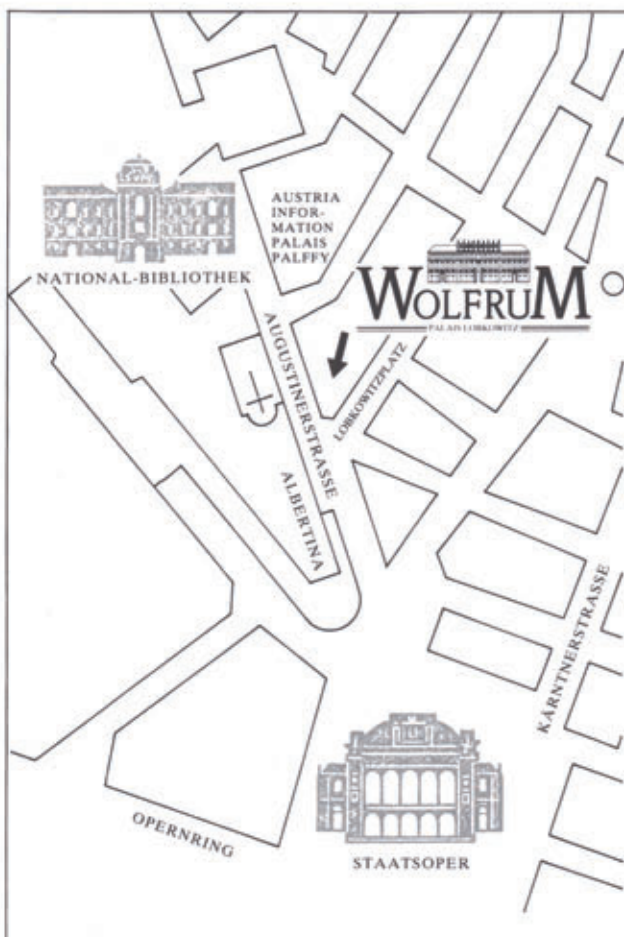
immer wieder große Dienste erwiesen hat.

Die Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit geht jedoch allein die Österreicher an. Das bringt mich wieder dazu, mich zu fragen, ob ich nicht noch immer in einem, wenn auch ein bißchen gewandelten, sozusagen augenzwinkernd besetzten Land lebe. Alles in mir sträubt sich dagegen, daran zu glauben, obwohl ich tagtäglich in einigen heimischen Zeitungen Bestätigung dafür finde. Doch die Stimmen dagegen mehren sich. Das läßt mich wiederum hoffen, daß die uns Gott sei Dank von außen aufgezwungene Diskussion über die Vergangenheit meines Landes und seiner Menschen vielleicht heilsam wirken und zu einem akzeptablen, vernünftigen Resultat führen könnte. Was uns not tut, ist eine offene Aussprache, ohne Scheu, die Dinge beim Namen zu nennen. Die Zeit des unverbindlichen Gewächses ist vorbei. Wir müssen endlich Farbe bekennen, damit wir wissen, in was für einem Land wir leben.

(1988)



Aus: Milo Dor,
Schriftsteller und
Potentaten,
Picus Verlag 1991,
144 Seiten, öS 198,-



ALTE STICHE · REPRODUKTIONEN · MODERNE GRAPHIK · AUSSTELLUNGS-
KATALOGE · KUNSTKARTEN · RAHMUNGEN · PASSEPARTOUTS · KALENDER · POSTER

KUNSTBÜCHER AUS ALLER WELT IN WIEN

KUNSTVERLAG WOLFRUM

BUCHHANDLUNG – KUNSTHANDLUNG – GALERIE
A-1010 WIEN, AUGUSTINERSTRASSE 10

MUSEUMSBUCHHANDLUNGEN

KUNSTHISTORISCHES MUSEUM
SCHATZKAMMER · WAGENBURG · KÜNSTLERHAUS
SCHALLABURG
NIEDERÖSTERREICHISCHE LANDESAUSSTELLUNGEN

TEL.: 0 22 2/512 41 78-0, 512 53 98-0

TELEFAX 0 22 2/512 15 57

Graz

Der polnische Autor Andrzej Szczypiorski liest am 2. Dezember um 20.00 in der Katholischen Hochschulgemeinde in Graz aus seinem Werk. K.H., Münzgrabenstraße 59, 8010 Graz.

Leibnitz

Mit der gesellschaftspolitischen Relevanz von Literatur gerade angesichts der überstürzten politischen Ereignisse der letzten Monate und Jahre beschäftigt sich ein Kurzsymposium im Bildungshaus Retzhof. Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit Literatur erst diesen äußeren Anstoß braucht um den Gegenstand ihrer Betrachtung zu finden und inwiefern die Notwendigkeit einer schnellen Reaktion auch eine Schreibhemmung hervorrufen kann, generell die Position von Literatur in der Gesellschaft. Teilnehmer sind unter anderen die steirischen Autoren Reinhard P. Gruber und Petra Ganglbauer sowie der Grazer Verleger Max Droschl. Poetische und politische Praxis, Kurzsymposium zur gesellschaftspolitischen Aufgabe von Literatur, 7. 12. '91, 14. 30, Bildungshaus Retzhof, 8430 Leibnitz.

Wien

Im Literaturhaus, Seidengasse 13, 1070 Wien, ist noch bis 20. Dezember eine Ausstellung mit Collagen und Zeichnungen von Wolfgang Hildesheimer zu sehen.

LITERATUR KALENDER

BUCHKULTUR HAT SICH QUER DURCH DIE LANDE NACH LITERATUR, THEATER UND SYMPOSIEN UMGESEHEN UND DABEI FOLGENDES ZUSAMMENGETRAGEN.

Wien

Tschechische und slowakische Gegenwartsdichtung stehen im Mittelpunkt des 21. Autorenprojekts des Literarischen Quartiers in der Alten Schmiede am 3. und 4. Dezember. Gemeinsam mit vier slowakischen und einem tschechischen Kollegen will Milan Richter (Bratislava) die Eigenart der tschechischen Literatur zwischen sprachlicher und politischer Begrenzung und ihrer doch relativ großen Internationalität herausbringen. Gerade hier in Wien sollte diese wenig bekannte Literatur, die in unserer Nähe entsteht, die Grenzen überwinden und am öffentlichen österreichischen Literaturverständnis teilhaben. Beginn der Lesungen mit Ludvík Kundera, Milan Rúfus, Pavel Viličkovský (3. Dez.); Peter Karvas, Dana Podracká, Milan Richter (4. Dez.) jeweils um 18.30. Im Rahmen der Wiener Vorlesungen zu Literatur liest Heidi Pataki an 3 Abenden zum Thema „TEXEOM -

Über Zeichensprache, Geheimschriften, Anagramme (Poe, Stendhal, Samjatin, Zürn, u.a.); 9. - 11. Dezember, jeweils um 18.30.

Elfriede Czurda liest aus ihrem neuerschienenem Roman „Die Giftmörderinnen“ (Rowohlt, Hamburg), dem ersten einer geplanten Trilogie unter dem Titel „Drei Doppelleben“ am 29. November, 18.30. Alle Veranstaltungen im Literarischen Quartier Alte Schmiede, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien.

Wien

Dem großen österreichischen Erzähler Heimito von Doderer ist ein Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Literatur gewidmet, das von 25. - 27. November unter dem Titel „Lust und List des Erzählens“ im Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek stattfindet, gewidmet. Einige Referate zur Auswahl und zum auf den Geschmack kommen: Wendelin Schmid-Dengler spricht über „Die Last der Familie - die Lust des Erzählens. Die erzählte Familie in Doderers Romanen.“; Wolfgang Rath, Berlin, zur „Replastizierung des Alltäglichen bei Heimito von Doderer“, Welisar Bonew, Sofia, zu „Wiener Luft. Gedanken über eine Übersetzung der „Strudlhofstiege“ ins Bulgarische. Nähere Informationen bei der Österreichischen Gesellschaft für Literatur, Herrngasse 5, 1010 Wien, Tel. 638159, 630864.

VERKAUF

„In 80 Zügen um die Welt“ — die erste Eisenbahn-Welt-Umrandungsfahrt von ÖBB Lokführer Alfred Erhard-Überall. Bei Einzahlung von öS 35,- auf das Postkonto Nr. 76 026 458 bekommen Sie die bebilderte Broschüre portofrei zugeschickt.

GESUCHT

Thomas Bernhard: Die Stücke. 1969-1981. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1983 erschienen (=Weißes Programm)
an den Verlag

Gesucht wird gebrauchtes Kindler Literaturlexikon (KLL)
an den Verlag

Bei Lichte betrachtet wird es finster. Frauen-Sichten. Hg. v.: Psychoanalytisches Seminar

BÜCHER BÖRSE

IN UNSERER BÜCHERBÖRSE KÖNNEN SIE LANGGESUCHTE BÜCHER ENTDECKEN UND KOSTENLOS IHRE BÜCHER ANBIETEN!

Zürich. Athenäum 1987. (=Die kleine weiße Reihe. 98.)
KW „lemmy kilmister“

Dringend gesucht: Jerzy Kosinski: „Der bemalte Vogel“ und Karl Lippegas: „Die Stille im Kopf“
KW: Gegenwart

Ich suche das Kinderbuch von Fritz Kofler: „Joki und seine Freunde“, Mangold Verlag,

ca. vor 20 Jahren herausgegeben
KW: Sissi

Suche das Kinderbuch „Das Wildschwein“ von Descury Jenny; Verlag Stalling, Oldenburg 1979.
An: Renate Moser, Theresianumgasse 15/13, 1040 Wien.

Suche „Widerstand ist alles. Buch Nr. 1“ von Viktor Matejka, Löcker-Verlag.
An: Dieter Braeg, Dohlerstraße 249, DW-4050 Möchlingbach 2.

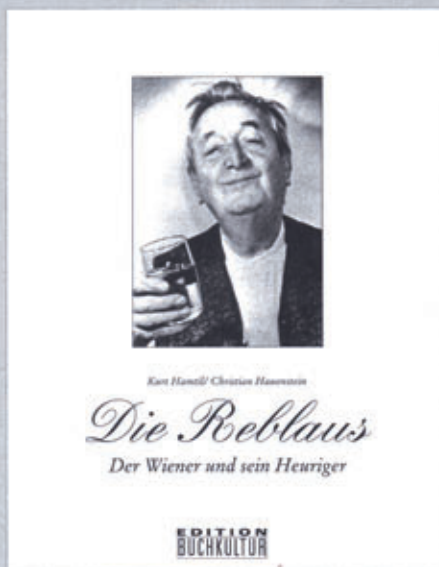
Suche Gesamtausgabe aller Dramen von Johann Nestroy zu einem günstigen Preis.
Ingrid Fröschl-Wendt, Tel. 02572/4778

Schicken Sie uns einfach eine Postkarte mit Ihren Wünschen oder Angeboten. Die Anzeige ist für Privatpersonen kostenlos. Wenn Sie Ihre Einschaltung mit einem Kennwort versehen, übernehmen wir gerne die Kontaktvermittlung.

Hauptdarsteller!



„Erweiterte Wohnzimmer - Leben im Wiener Kaffeehaus“
160 Seiten, ca. 100 Fotos, Leinen, Fadenheftung,
öS 498,-



„Die Reblaus - Der Wiener und sein Heuriger“
160 Seiten, ca. 120 Fotos, Leinen, Fadenheftung,
Subskriptionspreis bis 31.12.1991 öS 478,- (danach 528,-)

EDITION BUCHKULTUR

führt Sie mit diesen Bildbänden in die stimmungsvolle Atmosphäre des Wiener Kaffeehauses und zum Heurigen.

„Die Reblaus“ ist ein Spaziergang durch die Wiener Heurigenorte. Beiträge zu Historie, Musik, Essen und Trinken sowie amüsante Anekdoten machen diesen Bildband zu einer Hommage an das Wienerische.

MAGAZIN BUCHKULTUR & REIHE BUCHTIP



Portraits, Hintergründe, Informationen und Tips für Literaturinteressierte. Im Buchhandel und am Kiosk.
Einzelheft öS 40,-
Im Abo (6 Hefte) öS 120,-



BUCHHANDELSFÜHRER
auf 224 Seiten alle wichtigen Buchhandlungen, Antiquariate und viele Tips. öS 68,-
VERLAGSFÜHRER
das „Who is Who“ des österreichischen Verlagsbuchhandels. Alle wichtigen Kontaktpersonen, Verlagsprogramme u.v.m. öS 198,-

In zweifelhaften Fällen entscheide man sich für das Richtige.

Karl Kraus

BUCHKULTUR

Buchkultur Verlagsges.m.b.H.
1180 Wien, Währingerstr. 104

A B O - K U P O N

Ja, ich möchte das Magazin Buchkultur abonnieren.
Das Abo gilt für 6 Hefte und verlängert sich, falls nicht 4 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name _____
Adresse _____
Unterschrift _____
Datum _____

ERLESENE AUTOREN



KARDINAL KÖNIG



JOACHIM RIEDL



DORIS DÖRRIE



HANS WEIGEL



ERWIN RINGEL



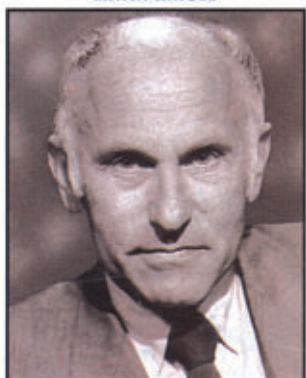
PETER PATZAK



HUGO PORTISCH



PETER USTINOV



FRANZ KREUZER



H.C. ARTMANN



ERIKA PLUHAR



GREGOR VON REZZORI



ART BUCHWALD



CHRISTIANE HÖRBIGER



ANDRÉ HELLER



BARBARA STÖCKL

HOROWITZ & SCHRAMM

FREIZEIT

DIE FREIZEIT-WOCHE. DAS FARB-MAGAZIN. SAMSTAG IM

